

Für die Zukunft gesattelt.



**Dokumentation**  
des Evaluationsprozesses der Umsetzung des  
„Kooperationskonzeptes von Offener Ganztagschule und  
Jugendhilfe des Kreises Warendorf“  
(OGS-Konzept)

**Herausgeber:**

**Kreis Warendorf  
Der Landrat  
Amt für Kinder, Jugendliche und Familien  
Waldenburger Str. 2  
48321 Warendorf**

**März 2011**

## Inhaltsverzeichnis

|       |   |          |
|-------|---|----------|
| 1.    | Anlass .....  | Seite 3  |
| 2.    | Evaluationsgegenstand und Ziele.....  | Seite 3  |
| 3.    | Evaluationskonzept und Struktur.....  | Seite 4  |
| 4.    | Ergebnisauswertung.....   | Seite 5  |
| 4.1   | Ergebnisse des ersten Evaluationsworkshops.....                             | Seite 5  |
| 4.2   | Ergebnisse des Evaluationsberichts der SAG.....                             | Seite 6  |
| 4.2.1 | Das Antrags- und Hilfeplanverfahren.....                                    | Seite 6  |
| 4.2.2 | Die Wirkung des Förderprogramms.....  | Seite 7  |
| 4.2.3 | Die Kooperationen im OGS-Konzept.....                                       | Seite 8  |
| 4.2.4 | Die Einbeziehung der Eltern in das<br>Förderprogramm.....                   | Seite 9  |
| 4.3   | Ergebnisse des zweiten Evaluationsworkshops.....                            | Seite 10 |
| 5.    | Zusammenfassung der Ergebnisse und<br>Empfehlungen.....                     | Seite 11 |
| 6.    | Fazit und Ausblick.....   | Seite 14 |
| 7.    | Anhang  |          |
|       | • Entwurf Evaluationsskizze der SAG vom 12.02.2009                          |          |
|       | • Ergebnisprotokoll der SAG vom ersten Evaluationsworkshop am<br>19.06.2009 |          |
|       | • Abschlussbericht der SAG von Juni 2010                                    |          |
|       | • Powerpointpräsentation der Ergebnisse des Abschlussberichtes              |          |
|       | • Ergebnisse der Arbeitsgruppen im Ergebnisworkshop am<br>23.09.2010        |          |

## 1. Anlass

Im Zuge der Einführung der „Offenen Ganztagsschule“ (im Folgenden auch kurz: OGS) in NRW haben sich im Einzugsbereich des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien des Kreises Warendorf zum Stand vom 01.01.2011 26 Offene Ganztagsschulen mit circa 1000 Kindern etabliert. Die mit der Einrichtung der OGS verbundenen Zielvorstellungen sind u.a. die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Stärkung der Familienerziehung, die Verbesserung von Bildungsqualität, sowie die Herstellung der Chancengleichheit von Kindern in schwierigen und benachteiligten Lebenslagen (*RdErl. d. Ministeriums für Schule und Weiterbildung v. 26. 1. 2006*).

Mit der Einführung der OGS wurden zugleich die Horte und Schulkinderhäuser in NRW sukzessive aufgegeben. Hiervon war der Kreis Warendorf insbesondere betroffen. Der Jugendhilfeausschuss des Kreises Warendorf hat daher in seiner Sitzung am 22.01.2007 beschlossen die OGS zu stärken, um diesen Teil der Betreuungsqualität für Schulkinder möglichst gut auszugleichen.

Ausgehend hiervon wurde im Rahmen eines Pilotprojektes im Zusammenwirken der beteiligten Professionen aus Jugendhilfe und Schule am Standort Warendorf ein „Kooperationskonzept von Offener Ganztagsschule (OGS) und Jugendhilfe“ entwickelt. (Im Weiteren wird der besseren Lesbarkeit halber vom OGS-Konzept die Rede sein). Im Februar 2008 wurde das OGS-Konzept vom Jugendhilfeausschuss des Kreises Warendorf für den gesamten Zuständigkeitsbereich beschlossen.

Im Sinne der Zieleüberprüfung und der im Konzept verankerten Qualitätssicherung hat das Amt für Kinder, Jugendliche und Familien eine Evaluation des OGS-Konzeptes vorgesehen. Hierzu ist ein Evaluationskonzept entwickelt worden.

Für das Vorhaben konnte die vom Schulministerium NRW geförderte Serviceagentur „Ganztägig lernen in NRW“ (SAG) als wissenschaftliche Begleitung gewonnen werden. Mit diesem Partner konnten das Evaluationsvorhaben und die Zielsetzungen konkretisiert werden.

## 2. Evaluationsgegenstand und Ziele

Das OGS-Konzept zielt u.a. darauf ab, eine ganzheitliche Förderung von Kindern mit Unterstützungsbedarfen im Sozial- und Lernverhalten im Rahmen des Angebotes im offenen Ganztag zu gewährleisten sowie die Erziehungskompetenz der Eltern zu verbessern. Betroffene Kinder sollen bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Bedarfs- und Konfliktentwicklung durch eine kooperative Zusammenführung von fachlichen Kompetenzen aus den Bereichen Jugendhilfe und Schule erreicht werden. Das Programm bietet folgende Möglichkeiten:

- Soziale Gruppenarbeit für Kinder, die sich im Rahmen des Klassenverbandes und der Nachmittagsbetreuung sehr auffällig zeigen, intensive Einzelförderung für Kinder, die aufgrund ihrer besonderen Problematik entsprechende Bedarfe aufzeigen sowie ergänzende Elternarbeit. Die Angebote sind den Flexiblen Erziehungshilfen gemäß § 27 SGB VIII zugeordnet und beinhalten die Durchführung eines „vereinfachten Hilfeplanverfahrens“.
- Darüber hinaus werden Maßnahmen der Freizeitgestaltung und Erlebnispädagogik gefördert.
- Im Programm sind ebenfalls die Sicherstellung einer Ferienbetreuung sowie einer Randzeitenbetreuung für Kinder berufstätiger Eltern über das Regelangebot der OGS hinaus enthalten.

Für den Evaluationsprozess wurden vier Schwerpunkte vereinbart:

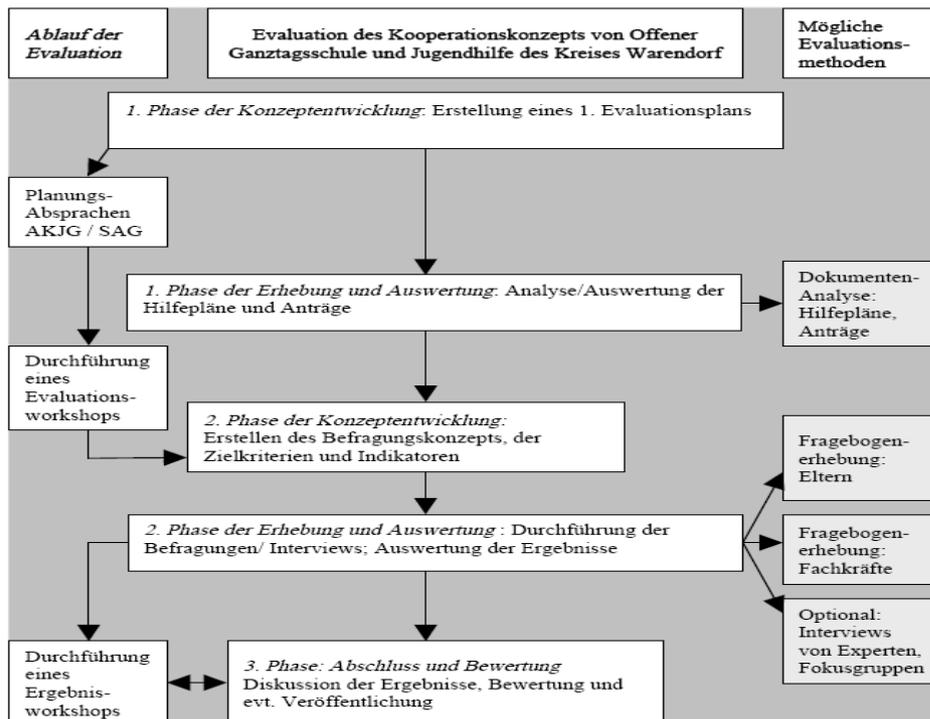
1. Das Antrags- und Hilfeplanverfahren
2. Die Wirkung des Förderprogramms mit Blick auf
  - das jeweilige Kind
  - das Gruppengeschehen in der Fördergruppe
  - den gesamten Ganztagsbereich und den Unterricht
3. Die Bedeutung der Kooperationen zwischen den unterschiedlichen Akteuren
4. Der Einbezug der Eltern in die Fördermaßnahmen

### 3. Evaluationskonzept und Struktur

Die Evaluation des OGS-Konzeptes wurde prozesshaft angelegt. Dabei sah das Evaluationskonzept vor allem eine breite Beteiligung der Akteure im OGS-Kontext vor. Die Struktur wird hier kurz umrissen und durch eine schematische Darstellung verdeutlicht. Der differenzierte Entwurf einer Evaluationsskizze der Serviceagentur "Ganztätig lernen in NRW" (SAG) vom 12.02.2009 befindet sich im Anhang.

Das Konzept sah in einer ersten Phase die Dokumentenanalyse von Hilfeplänen und Anträgen für Fördergruppenplätze vor. Wesentlicher Bestandteil war die Beteiligung der unterschiedlichen Akteure im OGS-Kontext in Form von zwei Evaluationsworkshops und einer hiermit in Verbindung stehenden Interviewphase. Durch die Evaluationsworkshops sollten die Träger der OGS (Schulleitung und Jugendhilfeträger), Schulaufsicht, Mitarbeiter der OGS, die Koordinatoren des Allgemeinen Sozialen Dienstes des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien, der ASD-Leiter, der Jugendhilfeplaner mit in den Prozess eingebunden werden. Anhand der ersten Ergebnisse der Dokumentenanalyse und den Hinweisen der Praktiker wurde die weitere Konkretisierung der Evaluation erarbeitet. Nach der zweiten Phase der Erhebung und Auswertung von Fragebögen, Gruppen- und Experteninterviews, wurden im Rahmen eines Ergebnisworkshops mit den oben beschriebenen Akteuren die gewonnenen Ergebnisse diskutiert und bewertet.

Abbildung 1: Ablaufskizze des Evaluationsvorhabens



## 4. Ergebnisauswertung

### 4.1 Ergebnisse des ersten Evaluationsworkshops

Am 19.06.2009 fand im Kreishaus der erste Evaluationsworkshop statt. Alle bis dahin am OGS-Konzept beteiligten Schulen waren eingeladen. Teilgenommen haben:

- Schulleiter/-innen
- Leiterinnen des offenen Ganztags
- Trägervertreter des offenen Ganztags
- Mitarbeiter des offenen Ganztags
- Schulaufsicht
- Leitung des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD)
- Jugendhilfeplanung
- Mitarbeiter der SAG

Eine gute Durchmischung aller Sichtweisen auf die Thematik war bei über 20 Teilnehmenden so gegeben. Nach Praxisberichten seitens der freien Träger der Jugendhilfe und des öffentlichen Trägers wurden die Ergebnisse der Dokumentenanalyse durch die SAG vorgestellt und erläutert. Die vorgestellten Aspekte wurden diskutiert und bearbeitet.

Folgende zentrale Aussagen sind als Ergebnis festzuhalten und konkretisieren den weiteren Evaluationsprozess:

#### 1. Stärken des OGS-Konzeptes:

- Die fachliche Qualität der Arbeit in den Förderangeboten wird geschätzt.
- Die Flexibilität und Differenziertheit der Fördermöglichkeiten wird positiv wahrgenommen.
- Die Kooperationsstruktur zwischen Schule, offenem Ganztags und Jugendamt wird positiv erlebt.

#### 2. Verbesserungspotentiale:

- Der Formalitätsaufwand bei der Antragstellung wird bemängelt.
- Die Dauer des Bewilligungsverfahrens wird als zu lange erlebt.
- Die Antragsstellung erweist sich punktuell als Barriere für die Elternmitwirkung
- Die Qualifikation und Kontinuität der Mitarbeiter, die die Fördergruppen begleiten

#### 3. Offene Fragen und Evaluationsbedarf:

- Wirksamkeit und Grenzen der Förderung in der OGS
- Exklusivität der Fördergruppe, Möglichkeiten der Akzeptanz und der Normalisierung für alle Kinder der OGS, im Sinne der Integration.
- Ausgestaltung und Auswirkungen der Kooperationsbeziehungen
- Die Ausgestaltung des Antragsverfahrens
- Die Auslegung fachlicher Standards

Die differenzierten Ergebnisse des Workshops sind im Ergebnisprotokoll des Evaluationsworkshops niedergeschrieben, das im Anhang beigefügt ist.

Die auf dem ersten Workshop erarbeiteten Anregungen und Hinweise wurden für die nächste Phase der Evaluation berücksichtigt.

## 4.2 Ergebnisse des Evaluationsberichts der SAG

Auf der Grundlage der Ergebnisse des ersten Evaluationsworkshops wurde die zweite Evaluationsphase zwischen dem Amt für Kinder, Jugendliche und Familien und der SAG abgestimmt. Die zweite Phase beinhaltete qualitative Interviews und deren Auswertung.

Im Herbst 2009 fanden 6 Gruppeninterviews in einer Auswahl beteiligter Schulen statt. Die Zusammensetzung der Interviewpartner bestand aus Schulleitungen, OGS-Mitarbeitern, Förderkräften und punktuell auch Lehrkräften. Neben diesen Gruppeninterviews wurden Experteninterviews mit je drei ASD-Mitarbeitern und drei OGS-Trägervertretern geführt.

Die leitenden Fragen der Interviews beschäftigten sich mit:

- dem Antrags- und Hilfeplanverfahren
- der Wirkung des Förderprogramms
- Kooperationen im OGS-Konzept
- dem Einbezug der Eltern in das Förderprogramm

Bis zum Sommer 2010 wurden die Auswertungen der Interviews und die Erstellung eines Abschlussberichtes durch die SAG vorgenommen.

Der ausführliche Bericht ist in der Anlage beigefügt. Hier werden im Weiteren die wesentlichen Ergebnisse des Berichtes aufgeführt.

### 4.2.1 Das Antrags- und Hilfeplanverfahren

**Die Ausgestaltung des Antragsverfahrens vor Ort unterliegt keiner generellen Standardisierung. Transparenz hinsichtlich des Verfahrensablaufes ist hilfreich.**

In den Interviews werden unterschiedliche Sichtweisen der Akteure auf das Bewilligungsverfahren, welches mit der Beantragung der Fördermöglichkeiten (z.B. Förderplätze) verbunden ist, deutlich. Die formelle Ausgestaltung der Antragsstellung sowie des Hilfeplanverfahrens wird daher von den individuellen Absprachen über die einzelnen Verfahrensschritte geprägt, die zwischen den Schulen und den einzelnen Jugendamtsmitarbeitern verabredet wurden.

Die Bewertung des Antragsverfahrens durch die Schulen ist uneinheitlich. An mehreren Schulen werden das Antragsverfahren und die damit verbundenen Formalitäten als prinzipiell positiv bewertet. Zum einen, weil das Verfahren von einigen Fachkräften als eher unkompliziert angesehen wird; zum anderen, weil es als sinnvoll erachtet wird, einen detaillierten Blick auf die Bedarfe der Kinder zu werfen.

Hierbei spielt es eine Rolle, wie gut die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt insgesamt eingeschätzt wird. So wird das Antragsverfahren besser bewertet, wenn die Kontakt- und Absprachemöglichkeiten mit dem Jugendamt positiv erlebt werden.

Das Hilfeplangespräch wird als ein wichtiger Aspekt benannt, um die fachliche Beratung und Begleitung der Familien wie auch der Schulen zu sichern. Deutlich wird, dass einheitliche Standards für das Hilfeplanverfahren fehlen.

#### 4.2.2 Die Wirkung des Förderprogramms

**Die Kinder in den Fördermaßnahmen zeigen positive Entwicklungen auf. Die Fördermaßnahmen wirken sich insgesamt positiv auf den Ganztagsbereich und den schulischen Vormittag aus. Eine eindeutige Wirkungsbeschreibung der Fördermaßnahmen ist zu vertiefen. Eine positive Veränderung in der Zusammenarbeit von Lehrkräften, Mitarbeitern des offenen Ganztags und Fachkräften der Fördermaßnahmen ist erkennbar. Grenzen werden durch eine zu große Anzahl von Fördergruppenplätzen in der OGS deutlich.**

In durchgängig allen Interviews wird von positiven Auswirkungen auf das Verhalten der einzelnen Kinder berichtet. Ein Träger fasst die Wirkungen so zusammen: „Die Kinder lernen ihr Verhalten zu reflektieren. Dies hat einen guten Einfluss auch auf andere Kinder und deren störende Verhaltensweise.“ Einzelne geförderte Kinder wurden in den Interviews so beschrieben, dass diese im Alltag gestärkt waren, eine gute Selbsteinschätzung und Disziplin entwickeln und einen neuen Umgang mit schwierigen Situationen gelernt haben.

Die Wirkung wird aber auch so erlebt, dass es viele kleine Lernschritte braucht, um größere langfristige Lernziele zu erreichen.

Die Auswirkungen der Einzelförderung auf die Motivation der Kinder beschreiben die Fachkräfte dahingehend, dass die Kinder die Förderung nicht als zusätzliche Belastung oder Termin empfinden. Vielmehr fragen diese eher danach, wann sie wieder kommen dürfen. Die Kinder genießen die „eins zu eins Situation“ in der Fördersituation und bleiben freiwillig in der Schule. Ein Träger fasst es so zusammen: Die Kinder „haben für sich ein Gefühl, dass sie persönlich angenommen werden. Einmal in der Woche hat einer nur für mich ganz alleine Zeit.“ Kinder können dadurch eine „eigene Sicherheit für ihr Verhalten, für ihr zukünftiges Leben“ gewinnen. Auf der anderen Seite wird auch gesehen, dass die verbesserten Verhaltensweisen oder Lösungsstrategien, die ein Kind in der Förderung als gut und richtig erkennt, im häuslichen Kontext nicht fortgesetzt werden. Dieses Nicht-Verstehen im familiären Umfeld und die Unterschiede in den zwei unterschiedlichen Erfahrungsräumen (Familie/OGS) können bei den Schülern zu Unsicherheit und Verwirrung führen. Dieser Zusammenhang verdeutlicht die große Bedeutung der Elternarbeit.

In den Fördergruppen zeichnet sich ab, dass Kinder mit unterschiedlichen Stärken in ihren Verhaltensweisen es schaffen, Situationen untereinander zu klären und Kompromisse zu finden. Die Übertragung der positiven Effekte auf die Klassengemeinschaft wird explizit in zwei Interviews erwähnt. Eine Fachkraft beschreibt die Wirkung so, dass es „mehr Ruhe in der Pause“ gibt und dass „ganze Klassen sich verändern“.

In fast allen Interviews wird die Veränderung in der Zusammenarbeit zwischen den Förderkräften, Ganztagskräften und Lehrern angesprochen. Die Zusammenarbeit und der Austausch zwischen den Beteiligten werden als sehr positiv empfunden, auch wenn es mit neuen Aufgaben und Anforderungen in der eigenen Arbeit verbunden ist. Der gegenseitige Austausch fachlicher Kompetenzen und die gegenseitige Akzeptanz im interdisziplinären Team werden als sehr bereichernd empfunden. Im Alltag zeigt sich, dass Fachkräfte mit anderen Qualifikationen an die Schulen hinzugekommen sind, die neue Blickrichtungen auf das Kind haben und ermöglichen.

Über die positiven Effekte der Teamarbeit hinaus wird geschildert, dass sich die unterschiedlichen Bereiche immer mehr verzahnen, „alles, was vormittags passiert, hat Bezug zu dem, was nachmittags passiert und umgekehrt.“ Somit kann das Kind Schule und OGS als einen Ort verlässlicher Regeln und abgestimmten Handelns der Lehrer und Ganztagskräfte erleben, dies gibt dem Kind Sicherheit für das eigene Verhalten.

Grenzen der Gruppenförderung, so mehrere Interviewte, zeigen sich hinsichtlich der Größe der Fördergruppe.

Aufgrund der Heterogenität der Schulen, der Fördergruppen und der Zusammensetzungen in den Gruppen kann kein optimales Verhältnis von Förderkindern und Nicht-Förderkindern angegeben werden. Vielmehr muss situativ vor Ort in der OGS anhand der Beobachtungsergebnisse und der Diagnosestellung abwägt werden, wie viele Fördergruppenplätze sinnvoll eingerichtet werden können.

#### 4.2.3 Die Kooperationen im OGS-Konzept

**Kooperation der unterschiedlichen Akteure ist ein bedeutender Gelingensfaktor für die erfolgreiche Umsetzung des Förderprogramms. Es bestehen viele gute Ansätze, die noch ausbaufähig sind. Die Präsenz von ASD-Mitarbeitern in der OGS stellt sich als sehr hilfreich dar.**

Die Auswertung der Wirkungen des Förderprogramms hat gezeigt, dass die Ergebnisse und Erfolge der Förderung unmittelbar in Wechselwirkung mit einer gelingenden Kooperation stehen. Dabei findet Kooperation auf mehreren unterschiedlichen Ebenen statt. In den Interviews finden sich Aussagen zu der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen beteiligten Personen und sowohl positive wie negative Einschätzungen zur Kooperation zwischen den Trägern der Fördermaßnahmen, den Trägern des Ganztags, den Lehrern im schulischen Vormittag, dem ASD und weiteren externen Einrichtungen. Auf die Elternarbeit wird im folgenden Kapitel gesondert eingegangen.

In der Praxis gibt es an einigen Standorten gemeinsame Konferenzen und regelmäßige wöchentlichen Treffen, an denen die Schulleitung, die Ganztagskräfte und die Förderkräfte sich über den aktuellen Stand der Kinder austauschen. Ebenso gibt es Beispiele dafür, dass Ganztagskräfte vormittags mit in den Unterricht gehen. Auf der anderen Seite beteiligen sich Lehrkräfte regelmäßig an der nachmittäglichen Hausaufgabenbetreuung. Auch gemeinsame Elternsprechtage haben sich punktuell etabliert.

Die Kooperation mit den Lehrern wird unterschiedlich bewertet. Die Mehrzahl der OGS-Standorte berichten, dass ein Austausch über die Kinder mit Förderbedarf zwischen Lehrkräften und Ganztagsmitarbeitern oder Förderkräften gewährleistet ist. Gleichwohl könnte diese Kooperationsebene vielerorts noch weiter intensiviert werden. Die Kooperation zwischen den konkreten Förderkräften, die die Einzel- oder Gruppenförderung mit den Kindern durchführen und „regulären“ Ganztagsmitarbeitern ist zunächst mehr im Blick, da die Förderung zeitlich im Nachmittagsbereich liegt. Eine OGS gibt an, dass ihre Förderkräfte auch gleichzeitig mit einem Stellenanteil im Ganztagsbereich arbeiten und somit die Vernetzung besonders gut gegeben ist. Diese Fachkräfte haben direkte Erfahrungen in beiden Arbeitsbereichen und können diese Schnittstelle optimal gestalten.

In der alltäglichen Arbeit gibt es eine Offenheit für die Bereiche und Aufgaben der anderen Professionen.

Mit der Entscheidung der Schule für das Förderprogramm ist eine Zielrichtung für eine professionsübergreifende Kooperation gelegt. Gleichwohl muss diese von den Beteiligten gewollt und erarbeitet werden.

In den Interviews mit den Lehr- und Fachkräften der OGS wird zumeist eine generell positive Bewertung der Kooperation mit dem Amt für Kinder, Jugendliche und Familien deutlich. Dort wo Mitarbeiter des Amtes regelmäßig vor Ort in der Schule präsent sind (z.B. in Form regelmäßiger Sprechstunden) werden häufig positive Effekte der Zusammenarbeit durch die Fachkräfte der OGS beschrieben. Wichtig ist den Mitarbeitern der OGS mit Ihren Anliegen von den Mitarbeitern des ASD ernst genommen zu werden. Darüber hinaus besteht der Wunsch, bei Problemen und Nachfragen zeitnah in Kontakt treten zu können.

Aus der Sicht der Jugendamtsmitarbeiter wird die Kooperation mit den Fachkräften in der OGS und den Maßnahmeträgern als ebenfalls prinzipiell positiv beschrieben. Besonders hervorgehoben wird, dass durch die Arbeit in den Schulen der Zugang zu den Eltern der Kinder wesentlich verbessert wird und hier Ängste abgebaut werden. Die OGS mit Fördergruppenplätzen kann also in diesem Sinne auch als niederschwelliges Angebot gesehen werden. Hinsichtlich der Bewertung von Nachfragen der Schulen und freien Träger bei den ASD-Mitarbeitern wird herausgestellt, dass viele sehr professionell an ihre Aufgaben herangehen. Zeitlich schwieriger könnte es in Einzelfällen werden, wenn sich ein erhöhter Klärungsbedarf ergibt. Eine Grenze der Kooperation wird auch in der Wahrung des Datenschutzes gesehen. Fehlende Regeln wirken hier hemmend.

#### **4.2.4 Die Einbeziehung der Eltern in das Förderprogramm**

**Elternarbeit wird als wichtiger Faktor für die erfolgreiche Wirkung des Förderprogramms erkannt. Sie ist unterschiedlich etabliert. Die Mitwirkung der Eltern ist punktuell schwer herbeizuführen.**

Die befragten Schulen zeigen ein heterogenes Bild bei der Beteiligung der Eltern an der Förderarbeit. An einigen Schulen gibt es bereits intensive Elternarbeit. Es zeigt sich deutlich in den Interviews, dass es zum professionellen Selbstverständnis der Fachkräfte gehört, die Eltern in geeigneter Weise in die Förderarbeit mit einzubeziehen. Eine andere Schule berichtet, dass die Elternarbeit noch am Anfang steht und sich dort noch etablieren muss.

Aus Sicht aller Fachkräfte gibt es viele positive Erfahrungen mit der Elternarbeit. In der Regel reagieren Eltern auf das Gesprächsangebot sehr positiv und kommen zu vereinbarten Gesprächen sehr zuverlässig. Die Förderfachkräfte sehen ihre Aufgabe darin, den Eltern die Fördermaßnahme ihres Kindes und die einzelnen Schritte darzulegen, ihnen bei der Umsetzung im häuslichen Kontext Unterstützung anzubieten und somit ihre Erziehungskompetenz zu stärken. In den Interviews zeigt sich eine deutliche Haltung, dass Eltern als Experten für ihre Kinder gesehen werden, die an der Förderung ihrer Kinder beteiligt werden müssen. Der Zugang der Ganztagsmitarbeiter und Förderkräfte zu einigen Eltern gelingt besser als über die Lehrer mit Ihrer bewertenden Rolle. So kann ein niederschwelliger Zugang zu Elternhäusern erreicht werden, die bisher nur schwer erreicht wurden. Ebenso sehen die Fachkräfte des ASDs in dem niedrigschwelligen Angebot eine Möglichkeit, einen frühzeitigen Kontakt zu Familien, in denen es Probleme gibt, aufzubauen. Die Fachkräfte sind sich einig, dass die „Erfolge, die kleinen Schritte nur in Zusammenarbeit mit Eltern möglich [sind]“. In einigen Fällen berichten die Fachkräfte in den Interviews, dass die Motivation der Eltern zur Zusammenarbeit eine Hürde darstellt. Auf Seiten der Fachkräfte ist der Wunsch, die Eltern einzubeziehen, deutlich wahrnehmbar. Allerdings stellt sich manchmal die Frage, wie dieses gut gelingen kann. Wie können Eltern angesprochen werden, dass sie eine Beratung in Anspruch nehmen und mit einer engen Zusammenarbeit einverstanden sind? In den Interviews werden auch Grenzen des Elterneinbezugs aufgezeigt. Diese Grenze wird dadurch bestimmt, dass die Eltern aus unterschiedlichen Gründen nicht fähig sind, die Förderung ihres Kindes zu unterstützen oder sie dazu nicht bereit sind.

Es wird von Beispielen berichtet, in denen die Eltern zunächst eine Bereitschaft signalisierten, der Fördermaßnahme zuzustimmen. Als jedoch deutlich wurde, dass das Jugendamt beteiligt ist, lehnten die Eltern ab. Hier bleibt es weiterhin die Aufgabe der Fachkräfte, bei den Eltern für die Fördermaßnahmen zu werben und ihnen den Förderbedarf ihrer Kinder nahe zu bringen.

Massive Problemlagen in Familien zeigen inhaltlich Grenzen der Fördermaßnahmen auf. Hier hindern manifeste Problemlagen in den Familien Eltern daran, den Blick auf die Förderbedürfnisse ihrer Kinder zu richten.

Daher ist zu Beginn der Fördermaßnahme eine gute Einschätzung über die Passgenauigkeit der Hilfe zu treffen. Im Austausch mit den beteiligten ASD-Fachkräften ist zu entscheiden, ob die zu vereinbarenden Ziele zusammen mit den Eltern erreicht werden können. Gegebenenfalls sind andere Hilfen in Betracht zu ziehen.

Es wurden keine Interviews mit beteiligten Eltern geführt. Die Fachkräfte beschreiben jedoch in den Interviews Rückmeldungen und Reaktionen der Eltern. Dadurch ergibt sich ein erster Eindruck von der Sicht der Eltern. Die Interviewten beschreiben fast nur positive Rückmeldungen der Eltern. Die Förderangebote werden genutzt ebenso wie eine dazugehörige offene Sprechstunde. Eltern berichten offen von Schwierigkeiten und Problemen zu Hause und sind auch bereit, mit dem Amt für Kinder, Jugendliche und Familien zusammenzuarbeiten. Eltern zeigen sich dankbar, dass ihre Kinder Unterstützung bekommen. Sie machen auch die Erfahrung, dass die Unterstützung für Sie im häuslichen Umfeld hilfreich ist.

In Abstimmung und Planung mit dem Amt für Kinder, Jugendliche und Familien wurde auf der Grundlage der Ergebnisse des Evaluationsberichtes der SGA der Ergebnisworkshop für den Herbst 2010 konzipiert.

#### **4.3 Ergebnisse des zweiten Evaluationsworkshops**

Der Ergebnisworkshop fand am 23.09.2010 statt. Thematisch erfolgte eine Auseinandersetzung mit den Ergebnissen des Abschlussberichts der SGA. Diese Ergebnisse wurden zunächst durch Mitarbeiter der Serviceagentur anhand einer Powerpointpräsentation (siehe Anhang) vorgetragen und erläutert.

In einem zweiten Schritt wurde in moderierten Kleingruppen zu der Fragestellung gearbeitet, welche Erkenntnisse sich aus der Evaluation für die konkrete Arbeit ableiten lassen. Die Mitschriften der Ergebnisse der drei Kleingruppen sind der Anlage beigefügt.

Hier werden die wesentlichen Aspekte zusammenfassend aufgeführt:

- In vielen Punkten konnte eine Übereinstimmung innerhalb der drei Kleingruppendiskussionen festgestellt werden.
- Die Standardisierung unterschiedlicher Aspekte im OGS-Konzept ist ein durchgängiges Ergebnis. Dabei ist sowohl die Diagnose zur Ermittlung des Förderbedarfs im Blick sowie das Antrags- und Hilfeplanverfahren. Beim Antrags- und Hilfeplanverfahren besteht der Wunsch nach einer Vereinfachung.
- Die Intensivierung und konzeptionelle Weiterentwicklung der Elternarbeit verbunden mit der Abrechnungsfähigkeit entsprechender Leistungen der Träger in diesem Zusammenhang ist ein weiteres Ergebnis.
- Der Ausbau der Kooperationen der Partner in Schule und Ganztagsbereich mitunter auch durch eine konkretere konzeptionelle Festschreibung.
- Wunsch nach mehr Präsenz der ASD Mitarbeiter vor Ort in der OGS.
- Die Berücksichtigung des Themas Inklusion bei der Fortschreibung des OGS-Konzeptes.
- Es wurde die Prüfung der Frage vereinbart, inwieweit die Beteiligung der betroffenen Kinder an der weiteren Qualitätsentwicklung ein zielführender Baustein sein kann.

In einem gemeinsamen Resümee des bisherigen Evaluationsprozesses wurde deutlich, dass die Ergebnisse und die offenen Fragen weiterverfolgt werden sollen. Dieses soll prozesshaft und mit Beteiligung der unterschiedlichen Akteure erfolgen.

Die Teilnehmer begrüßten den Vorschlag des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien im Sinne der Qualitätsentwicklung, in drei thematischen Arbeitsgruppen die Entwicklung des OGS-Konzeptes fortzuschreiben.

Alle wichtigen Erkenntnisse und Erfordernisse, die der Evaluationsprozess deutlich gemacht hat können mit der folgenden thematischen Ausrichtung dreier Arbeitsgruppen weiter konkretisiert werden:

AG 1: Standards (Entwicklung von Standards in der Umsetzung des OGS-Konzeptes unter Berücksichtigung der Evaluationsergebnisse)

AG 2: Kooperation (Weiterarbeit an der Optimierung der Kooperation der beteiligten Partner, sowie der Verortung der OGS im Sozialraum mit z.B. Familienzentren etc.)

AG 3: Inklusion in OGS (Wie kann eine Teilhabe aller Kinder im System OGS gelingen? Hier soll vor allem auch erarbeitet werden, wie Kindern, die bisher in Maßnahmen nach §32 SGB VIII in Tagesgruppen gefördert werden, in der OGS ein adäquates Angebot gemacht werden kann.)

Alle drei Arbeitsgruppen konnten mit Teilnehmern des Workshops besetzt werden.

## **5. Zusammenfassung der Ergebnisse und Empfehlungen**

Die beiden Evaluationsworkshops sowie die Erkenntnisse des Evaluationsberichts definieren die Ergebnisse und Handlungsansätze zur Weiterentwicklung des OGS-Konzeptes. Dabei konzentrieren sich die Ergebnisse auf vier Bereiche.

- Das Antrags- und Hilfeplanverfahren,
- die Wirkung des Förderprogramms,
- die Kooperation der Beteiligten im OGS-Konzept,
- sowie auf die Einbeziehung der Eltern in das Förderprogramm.

Ein themenübergreifendes Ergebnis des Evaluationsprozesses ist die Sicherstellung der Fortführung des Qualitätsentwicklungsprozesses. Dazu wurden drei thematische Arbeitsschwerpunkte für die Weiterentwicklung des OGS-Konzeptes vereinbart. In Arbeitsgruppen werden die Schwerpunkte Standards, Kooperation und Inklusion in OGS gemeinsam weiter bearbeitet werden.

### **Ergebnisse und Empfehlungen für das Antrags- und Hilfeplanverfahren**

**Für das Antrags- und Hilfeplanverfahren ist eine Abstimmung zwischen allen Beteiligten über die erforderlichen professionellen und formalen Standards bei der Umsetzung des OGS-Konzeptes zu empfehlen.**

Im Sinne der Qualitätsentwicklung des Verfahrens ist hier genau zu prüfen, welche Standards und Verfahrensweisen mit dem vorliegenden Konzept sinnvoll aufrechterhalten werden sollen und können. So sollte definiert werden, was die Formel des „vereinfachten Hilfeplanverfahrens“ in der Praxis konkret bedeutet und wie die jeweiligen Rollen der Akteure im Hilfeprozess verteilt sind. Hierbei sollte aus fachlicher Sicht jedoch genau abgewogen werden, welche Verfahrensweisen sinnvoll sind. So erscheinen z.B. die Hilfeplangespräche als ein wichtiger Aspekt, um die fachliche Beratung und Begleitung der Familien wie auch der Schulen zu sichern.

Bezüglich der Wünsche der Träger von Förderangeboten ist hierbei zu prüfen, ob es ermöglicht werden kann, die fachlichen Leistungen, die durch Diagnostik und Elternberatung erbracht werden, auch finanziell abrechenbar zu machen.

### **Ergebnisse und Empfehlungen in Bezug auf die Wirkung des Förderprogramms**

**Es können positive Veränderungen und Entwicklungen der Kinder in den Fördermaßnahmen festgestellt werden. Die Wirkungseffekte des Förderprogramms sind weiter zu vertiefen.**

Die geführten Interviews mit den Fachkräften zeichnen sich durch eine sehr differenzierte Wahrnehmung der Entwicklungsverläufe bei den Kindern aus. Unterschiedliche Entwicklungsschritte der Kinder werden wahrgenommen. Fachkräfte beschreiben dies als Erfolg der Förderung.

In den Angeboten des Ganztags werden viele Kinder in unterschiedlichen Gruppen betreut. Auch sie profitieren durch das Förderprogramm, da zusätzlich Fachkräfte vor Ort sind und die Arbeit im Ganztage unterstützen. Die Arbeit mit den Förderkindern hat positive Auswirkungen auf die gesamte Gruppe der Ganztagskinder. Es bleibt festzuhalten, dass die pädagogische Qualität der OGS an einigen der interviewten Schulen erkennbar verbessert worden ist und dass das Förderprogramm ein Potential hat, diese positiven Wirkungen auch an anderen Schulen zu entfalten.

Um die Wirkungen des Programms besser beschreiben zu können, gilt es genau zu beschreiben, welches Kind welche Förderung mit welchem Ziel braucht. Hier gilt es, ein geeignetes Instrument zu nutzen oder zu entwickeln, das mit einer differenzierten Diagnose zu entsprechenden Förderzielen für das jeweilige Kind führt. Gemeinsam mit den ASD-Mitarbeitern und den Eltern ist die gestellte Diagnose dahingehend zu diskutieren, welche realistischen Ziele sich auch für die Eltern daraus ableiten lassen. Das Ziel, das am Ende der Förderung erreicht sein soll, ist in kleine erreichbare Schritte und Teilziele aufzuteilen, die mit den Methoden der jeweiligen Förderung vereinbar sind und die von den Eltern mitgetragen werden. Eine geeignete Verfahrensweise, aus der die Aufgabenverteilung deutlich wird, und die Zielüberprüfung mit festgeschrieben wird ist im Vorfeld mit den beteiligten Fachkräften abzustimmen.

### **Ergebnisse und Empfehlungen in Bezug auf die Kooperationen**

**Eine wesentliche Schnittstelle für die Durchführung und das Gelingen der Fördermaßnahmen ist die Zusammenarbeit zwischen den Angebotsträgern, den Schulen und dem ASD. Die guten Entwicklungen und Ansätze sind weiter auszubauen.**

Die Bereitschaft zur Kooperation und das Wissen um die hohe Bedeutung von Kooperationen sind deutlich sichtbar. Der nächste Ansatzpunkt ist hier, die Umsetzung und die Schnittstellen der Kooperation genau in den Blick zu nehmen und zu

diskutieren. Die Kooperation ist weiter zu entwickeln, um von einer gelebten Kooperation sprechen zu können. Dazu gehört das persönliche Kennen der Fachkräfte untereinander, das Wissen um die Arbeitsbedingungen und Ressourcen der Kooperationspartner, sowie die Kenntnis über die jeweiligen Arbeitsweisen. Gemeinsame Fortbildungen oder ein gemeinsamer Arbeitsfachkreis für die Fördergruppenmitarbeiter können die gelebte Kooperation fördern.

### **Ergebnisse und Empfehlungen in Bezug auf die Elternarbeit**

**An den befragten Schulen wird die Elternarbeit noch sehr unterschiedlich gewichtet und gestaltet. Es gibt positive Erfahrungen mit motivierten Eltern. Die Motivation von weniger engagierten Eltern bringt Herausforderungen mit sich. Konzepte von Elternarbeit sind weiter zu entwickeln und auszubauen.**

Elternarbeit stellt immer wieder eine Herausforderung für pädagogische Fachkräfte dar; das bestätigt auch der Evaluationsprozess. Die Interviews zeigen, dass es viele positive Erfahrungen mit engagierten und interessierten Eltern gibt. Weiterhin ist aber auch mühsame Motivations- und Überzeugungsarbeit mit Eltern notwendig. Ähnlich wie in der Förderung mit den Kindern gilt es, den Kontakt und den Austausch mit den Eltern individuell zu gestalten und flexibel auf die Anliegen und Vorstellungen der Eltern zu reagieren. Elternarbeit wird wesentlich durch die Fähigkeit der Förderfachkraft zur Beziehungsgestaltung bestimmt. Der Aufbau einer guten Beziehung braucht die notwendige Zeit. Eltern können Vertrauen entwickeln, wenn sie eine wertschätzende Haltung ihnen gegenüber wahrnehmen und die von ihnen geforderte Verbindlichkeit und Verlässlichkeit ebenso von der Fachkraft erfahren. Wenn Eltern im Gespräch in der Schule Vorbehalte oder Ängste gegenüber dem Jugendamt äußern, sollte die Fachkraft diese berücksichtigen und sich Zeit nehmen, diese zu verstehen und sich damit auseinanderzusetzen. An dieser Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe hat die Förderfachkraft die Möglichkeit, Vorbehalte auszuräumen oder die Scheu vor dem Jugendamt zu nehmen und die Eltern für eine Zusammenarbeit zu gewinnen.

Der niedrigschwellige Ansatz soll auf der einen Seite Familien ansprechen und Unterstützung ermöglichen. Gleichzeitig muss es ein Diagnoseverfahren geben, mit dem eine valide Einschätzung zur passgenauen Bedarfsentwicklung möglich ist. Die Zusammenarbeit mit den ASD-Kräften und ihr Wissen um weitere Hilfemöglichkeiten sind hier unerlässlich.

Es ist zu empfehlen, einen kollegialen Austausch unter den Kollegen einer Schule oder schulübergreifend fest zu installieren, in dem die Elternarbeit einen Schwerpunkt einnimmt. Ein regelmäßiger kollegialer Austausch unterstützt nicht nur die Schulen, die erst seit kurzem die Fördermaßnahmen anbieten.

## 6. Fazit und Ausblick

Als sehr positiv ist die breite Beteiligung an der Evaluation durch die Akteure im OGS-Konzept zu bewerten. Dafür sei allen Teilnehmern der Workshops und den Interviewpartnern herzlich gedankt.

Das OGS-Konzept, das in seiner Anlage als ein in der Praxis prozesshaft fortzuschreibendes Konzept gedacht ist greift schon jetzt an vielen Stellen. Es beinhaltet gleichwohl noch Weiterentwicklungspotential. Positive Entwicklungen bei förderbedürftigen Kindern werden deutlich. Positive Effekte, die sich auf das gesamte System Ganztage und auch Schule auswirken sind deutlich erkennbar. Dabei wird der gelebten Kooperation der unterschiedlichen Akteure eine große Bedeutung zugemessen.

Die Evaluation hat deutlich gezeigt, dass die Elternarbeit als wichtiger Gelingensfaktor zu intensivieren ist.

Gute Fachkräfte sind in den Maßnahmen tätig. Die Träger können durch die Kontinuität der Mitarbeiter deutlich zur Qualität der Angebote beitragen.

Die Evaluation zeigt auch auf, dass das OGS-Konzept kein Ersatz für andere Formen der Hilfen zur Erziehung sein kann. Das ist auch nicht gewollt. Jedoch wird mit diesem niederschweligen Angebot ein früher Zugang zu Familien und Kinder mit entsprechenden Förderbedarfen ermöglicht. So kann entsprechend frühzeitig Hilfe zur Erziehung installiert werden und die Aussichten auf nachhaltige Effekte werden deutlich begünstigt. Perspektivisch wird einem Einsatz intensiver Hilfeformen entgegen gewirkt.

Ziel ist u. a. die weitere Vernetzung der OGS im Sozialraum mit den Familienzentren und Anbietern früher Hilfen.

Gemeinsame Handlungsansätze im Umgang mit dem Kind im vormittäglichen Schulkontext und den nachmittäglichen Ganztagsbereich sind abzustimmen.

Die Weiterentwicklung des OGS-Konzeptes, Kindern mit noch weiterreichenden Förderbedarfen in dem OGS-Setting entsprechende Angebote machen zu können, kann zur Reduzierung anderer aufwendiger Maßnahmen führen. Somit kann das OGS-Konzept zur Umsetzung des Inklusionsgedanken beitragen.

Mit den eingerichteten Arbeitsgruppen, die sich auch diesen Themen widmen werden, wird das OGS-Konzept praxisnah fortgeschrieben.

Der Evaluationsprozess hat wichtige Erkenntnisse und Ergebnisse erbracht und die Fortschreibung der Qualitätsentwicklung sichergestellt.

## 7. Anhang

- Entwurf Evaluationsskizze der SAG vom 12.02.2009
- Ergebnisprotokoll der SAG vom ersten Evaluationsworkshop am 19.06.2009
- Abschlussbericht der SAG von Juni 2010
- Powerpointpräsentation der Ergebnisse des Abschlussberichtes
- Ergebnisse der Arbeitsgruppen im Ergebnisworkshop am 23.09.2010

# Anhang

## Entwurf Evaluationsskizze der SAG vom 12.02.2009

(Die Serviceagentur "Ganztagig lernen in NRW" (SAG) ist beim Institut für Soziale Arbeit (ISA) angesiedelt.)

---



Institut für soziale Arbeit e.V.

Sabine Schröer

Tel.: 0251-200 799 -13

E-Mail: [sabine.schroeer@isa-muenster.de](mailto:sabine.schroeer@isa-muenster.de)

Münster, 12. 02. 2009

## **Entwurf einer Evaluationsskizze für die Umsetzung der Vereinbarung „Kooperationskonzept von Offener Ganztagschule und Jugendhilfe“ des Kreises Warendorf**

### **1. Ausgangslage der Evaluation**

Nach der flächendeckenden Einführung der „Offenen Ganztagschule“ (im Folgenden auch kurz: OGS) in NRW bestanden im Einzugsbereich des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien des Kreises Warendorf zum Stand vom 01.08.2007 24 Offene Ganztagschulen mit circa 800 Kindern, die Förder-, Betreuungs- und Freizeitangebote in einer Kooperation von Jugendhilfe und Schule anbieten. Zielvorstellungen, die mit der Einrichtung der OGS verbunden sind, sind unter anderem die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Stärkung der Familienerziehung, die Verbesserung von Bildungsqualität, sowie die Herstellung der Chancengleichheit von Kindern in schwierigen und benachteiligten Lebenslagen.

Vor diesem Hintergrund wurde im Januar 2008 im Zusammenwirken der beteiligten Professionen aus Jugendhilfe und Schule ein „Kooperationskonzept von Offener Ganztagschule (OGS) und Jugendhilfe“<sup>1</sup> entwickelt und im Februar 2008 vom Ausschuss für Kinder, Jugendliche und Familien des Kreises Warendorf mit einem Fördervolumen von insgesamt 168.000 € beschlossen<sup>2</sup>.

Auf Anfrage des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien des Kreises Warendorf soll eine Evaluation des benannten Programms erfolgen.

Vorliegendes Konzept wurde vom Institut für Soziale Arbeit e.V. / der Serviceagentur „Ganztätig lernen in Nordrhein-Westfalen“ als Planungshilfe erstellt und soll einige Vorüberlegungen in der Anbahnung des Evaluationsprozesses darstellen. Die Ausarbeitung des Evaluationskonzepts soll in gemeinsamer Verantwortung von Jugendhilfe und Schule in einem partizipativen Evaluationsverfahren erfolgen.

---

<sup>1</sup> Kreis Warendorf, Amt für Kinder, Jugendliche und Familien: Kooperationskonzept von Offener Ganztagschule (OGS) und Jugendhilfe (Stand 07.01.2008)

<sup>2</sup> Kreis Warendorf, Der Landrat: Beschlussvorlage öffentlich - Nr. 184/2008 (vom 11.02.2008)

## 2. Konzeptvorlage: Ziel- und Maßnahmenbeschreibungen

Folgende Maßnahmenelemente werden beschrieben:

### a) Ebene der Arbeitsfelder:

*Ziele, Zielgruppen und Maßnahmenempfehlungen:*

- Gezielte und frühzeitige Förderung sozialer und emotionaler Kompetenzen von Kindern mit entsprechendem Förderbedarf sowie die Förderung der Erziehungskompetenz der Eltern. Als Indikatoren eines ungünstigen Sozialverhaltens werden z.B. genannt: mangelnde Mitarbeit, Unsicherheit, Soziale Angst, aggressiv-hyperaktives Verhalten und gefährdeter Schulerfolg.
  - Geförderte Methoden sind: Soziale Gruppenarbeit und Intensive Einzelförderung durch qualifizierte Fachkräfte sowie Elternarbeit (Elterngespräche und Elterntrainings)
  - Die Maßnahmen sind den Flexiblen Erziehungshilfen gemäß § 27 SGB VIII zuzurechnen und beinhalten somit die Durchführung eines vereinfachten Hilfeplanverfahrens durch den ASD.
- Angebot verlässlicher Betreuung zu Ferien- und Randzeiten im Sinne des ganzheitlichen Förderauftrages der OGS durch Jugendhilfeträger und außerschulische Partner.
  - Eine Förderung erfolgt nach Antragsstellung durch die Schulen bzw. den freien Träger der Jugendhilfe an das Amt für Kinder, Jugendliche und Familien.
  - Die Förderung zu Randzeiten ist auf die Zeiten von 7.00 h bis 8.00 h sowie 16.00 h bis max. 18.00 h begrenzt und an die Erwerbstätigkeit/Ausbildung der Eltern gebunden.

### b) Ebene der Kooperation

- Kooperation von Schule, Schulträger, Kinder- und Jugendhilfe sowie weiteren außerschulischen Partnern
- Kooperationsbereiche:
  - Kooperation in der Entwicklung von Angeboten für die OGS
  - Gemeinsame Fort- und Weiterbildung
  - Gemeinsame Verantwortungsübernahme zum Kinderschutz
  - Intensivieren der OGS-internen Kooperation (gemeinsame Konferenzen, Partizipation von Kinder und Eltern, Durchführung gemeinsamer Aktionen)

### c) Ebene der Qualitätsentwicklung

- Bewusste Gestaltung der Qualitätsentwicklung und der Kooperation
- Abstimmung des Weges der QE in einem gemeinsam vereinbarten Verfahren
- QE als gemeinsam vereinbarter und bewusster Prozess, in der die Rahmenbedingungen der OGS weiterentwickelt werden
- Berücksichtigung der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität

### 3. Skizzierung von Fragen und Themenstellungen der Evaluation:

Die Ziele der Evaluation umfassen in einem ersten Schritt Fragen danach, in welcher Art und Umfang Maßnahmen beantragt und durchgeführt wurden, sowie in einem zweiten Schritt die Qualität der Durchführung der Programme sowie die von den Programmen erzielten Effekte. Hierbei sollte die genaue Ausformulierung der Ziele der Evaluation und der hierzu verwendeten Indikationen Gegenstand eines partizipativen Aushandlungsprozesses (z.B. in einem Evaluations-Workshop) der Beteiligten sein.

#### Was soll erhoben werden?

1. Was wurde tatsächlich im Programm beantragt und umgesetzt, wie wurden die Gelder konkret verwendet?
2. Welche Ziele wurden intendiert? Inwieweit wurden sie nach Einschätzung der Beteiligten erreicht? Welche Schritte und Maßnahmen haben funktioniert bzw. nicht funktioniert, wo können Erfolge bzw. Misserfolge festgestellt werden? Welche „Wirkungen“ der Maßnahmen sind zu beobachten?

Hierbei können folgende Erhebungsebenen in den Blick genommen werden:

- a) „*Inputs*“: Ressourcen, die notwendig sind, das Programm durchzuführen:
  - Gelder
  - Gebäude, Räume
  - Professionelle (Lehrer, Mitarbeiter im OGS, Honorarkräfte etc.)
  - Nutzer (Kinder, Eltern)
- b) „*Prozess*“: Durchführung des Programms:
  - Beteiligte/Maßnahmen/Interventionstechniken
  - Prozessbeschreibungen
- c) „*Outputs*“: Anzahl der dargereichten Angebotseinheiten:
  - Typen, Umfang und Anzahl der angebotenen Maßnahmen,
  - Zahl der betreuten Kinder, der beratenen Eltern
- d) „*Outcome*“: Wirkungserhebung:
  - „Wirkung“ auf die betreuten/geförderten Kinder/ die Eltern, z.B.:
    - Verbessertes Sozialverhalten
    - Verbessertes Lernverhalten, verbesserter Schulerfolg
    - Verbesserte Möglichkeiten der Lebensgestaltung
    - Verbesserungen der Familienbeziehungen und Verbesserung im Erziehungsverhalten

#### 4. Erhebungsmethoden

Die Auswahl und die Kombination der in Frage kommenden Evaluationsmethoden richten sich nach dem vorhandenen Budget, Personal- und Zeitplan. Mögliche Elemente der Evaluation können hierbei je nach gewünschter Breite und Tiefe der Evaluation kombiniert werden.

Als **Grundlagenerhebung** bietet sich eine Kombination von Dokumentenauswertung und einer Fragebogenerhebung an:

- **Dokumentenanalyse: Auswertung von Anträgen und Hilfeplänen**

Um die Anzahl und Art der durchgeführten Maßnahmen zu erheben, empfiehlt sich eine Analyse der hierzu vorhandenen Dokumente, insbesondere der Antragsakten und der im ASD erstellten Hilfepläne. Des Weiteren können die Hilfepläne hinsichtlich der in ihnen beschriebenen Bedarfsfeststellungen und gegebenenfalls vorhandenen Angaben zu Prozessverläufen und Maßnahmenbewertung anhand eines Analyserasters ausgewertet werden.

- **Fragebogenerhebung: Befragung von Eltern, Lehrern und Fachkräften**

In einem **zweiten Schritt** bietet sich eine Fragebogenerhebung an, die sich an die Eltern, Lehrer und Fachkräfte der OGS richtet. Ziel ist es, von den verschiedenen Beteiligten eine Einschätzung der Qualität der Durchführung der Maßnahmen und der von ihnen beobachteten Wirkungen zu erheben sowie eine Bewertung der wahrgenommenen Erfolge, Bedarfe, Probleme bzw. Verbesserungsmöglichkeiten zu erhalten. Hierbei ist vorab festzulegen, auf welche Inhaltsbereiche bzw. Maßnahmen die Befragung fokussieren sollte.

Optional kann beispielsweise eine Erhebung der Einschätzung der Kooperationsqualität in die Befragung der Lehrer und Fachkräfte integriert werden.

- **Ergänzende Experten- und Gruppeninterviews**

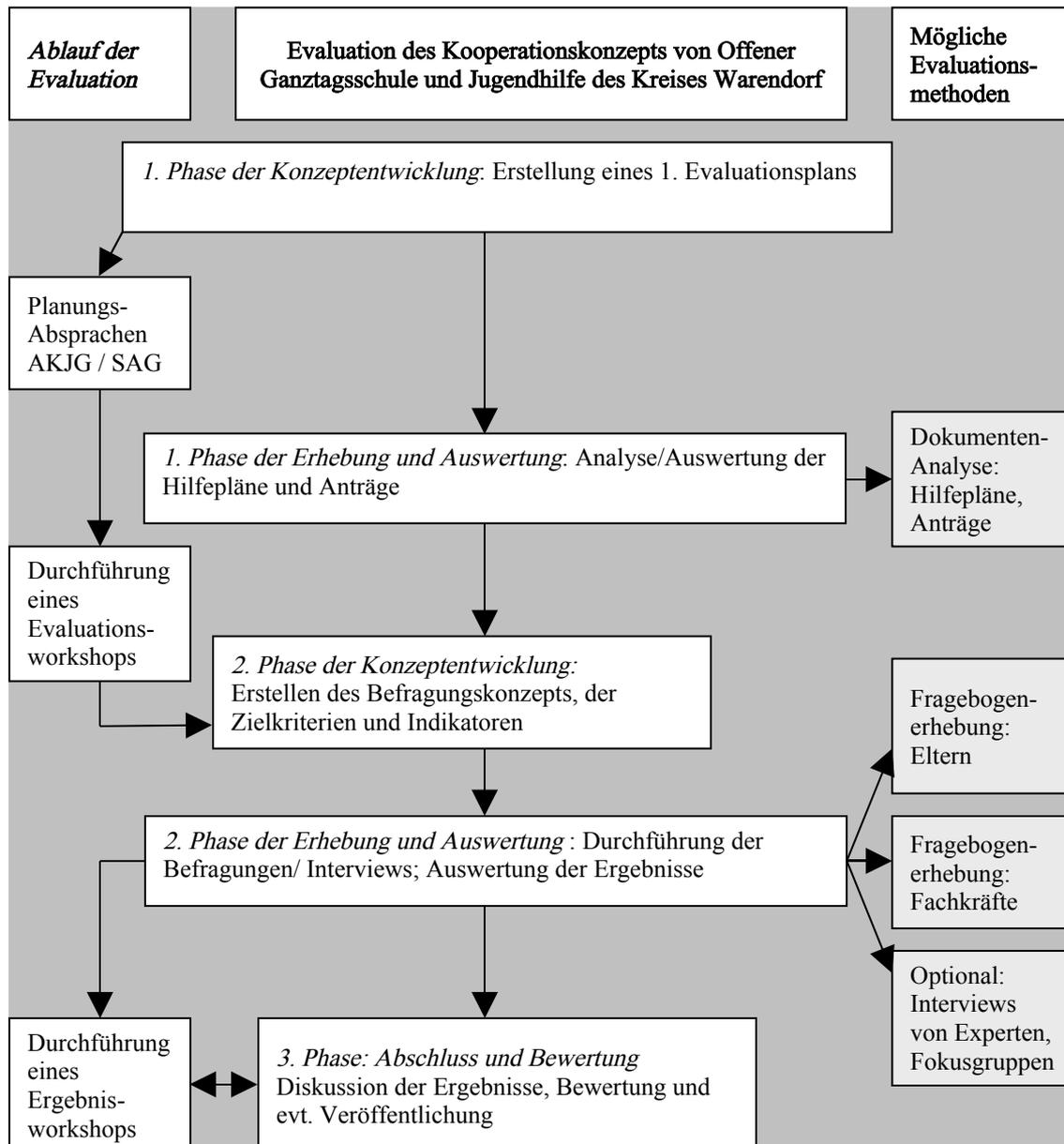
Ergänzend können qualitative Interviews durchgeführt werden, um Aussagen verschiedener Professioneller über die intendierten Ziele, den Planungs- und Durchführungsprozess und eventuelle Problemfelder zu erhalten. Um auf der Planungsebene eine Einschätzung des Programms zu erhalten, bietet sich ein Experteninterview mit der Jugendamtsleitung an. Des Weiteren können an ausgewählten Schulen Gruppeninterviews (mit Lehr- und Fachkräften, ASD-Mitarbeiter(inne)n) durchgeführt werden, in der exemplarisch die Umsetzung und der Erfolg der Maßnahmen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Perspektiven der Beteiligten diskutiert und dokumentiert werden können.

## 5. Ausblick und weiteres Vorgehen

Wie im Kooperationskonzept beschrieben, sollen Verfahren der Qualitätsentwicklung in der gemeinsamen Verantwortung von Jugendhilfe und Schule erarbeitet werden. Möglich ist beispielsweise ein zweistufiges Evaluationsverfahren, in dem nach einer ersten Auswertung der vorhandenen Dokumente die gewonnenen Rahmendaten die Grundlage für einen Evaluationsworkshop legen können, in dem die Zielebenen der daran anschließenden Befragungen in gemeinsamer Verantwortung der Beteiligten entwickelt und beauftragt werden.

Hierbei können die verschiedenen mit der Evaluation verbundenen Interessen besprochen werden und die Fragestellungen und konkrete Auftragsklärung dialogisch entwickelt und an die gegebenen Zeit- und Finanzressourcen angepasst werden.

Abbildung 1: Ablaufskizze des Evaluationsvorhabens



# Anhang

## Ergebnisprotokoll der SAG vom ersten Evaluationsworkshop am 19.06.2009

(Die Serviceagentur "Ganztäglich lernen in NRW" (SAG) ist beim Institut für Soziale Arbeit (ISA) angesiedelt.)



**Institut für soziale Arbeit e.V.**

**Sabine Schröer**

**Tel.: 0251-200 799 -13**

**E-Mail: [sabine.schroeer@isa-muenster.de](mailto:sabine.schroeer@isa-muenster.de)**

**Münster, 22.07. 2009**

### **Ergebnisse des Evaluationsworkshops zu der Kooperation von Jugendhilfe und Schule bezüglich Integrierter Flexibler Hilfen in der OGS (Warendorf - Kreishaus, 19.06.2009)**

Im Evaluationsworkshop am 19.06.2009 wurden auf Einladung des Kreisjugendamtes Warendorf Vertreter/innen und Fachkräfte aus den Bereichen Schule und Schulverwaltung, Jugendamt/ASD, OGS-Trägern und HzE-Trägern zu ihren Einschätzungen zu Stärken und Problematiken der Kooperation von Jugendhilfe und Schule im Bereich Flexibler Hilfen in der OGS befragt sowie um eine Darstellung der noch zu klärenden Inhaltsbereiche gebeten.

Nach zwei Praxisberichten, in denen zum einen durch Herrn Frigge (Jugendamt/ASD), zum anderen seitens eines Trägers der Maßnahmen (Frau Heese und Frau Lohmann vom Mütterzentrum Beckum) von praktischen Erfahrungen mit der Umsetzung berichtet wurde, stellte Sabine Schröer vom Institut für Soziale Arbeit in Münster die Ergebnisse einer Dokumentenanalyse der in den Angeboten erstellten Hilfeplanakten vor.

Folgende zentrale Aussagen der sich hieran anschließenden Diskussionen und Kartenabfragen, die wichtige Hinweise auf die weitere Programmentwicklung, auf Stärken des Programms und eventuelle Problemfelder beinhalten, konnten festgehalten werden:

#### **1. Stärken des Programms**

##### ➤ **Fachliche Qualität der Arbeit**

Die inhaltlich-fachliche Basis der Angebote vor Ort wurde gewürdigt: Fördergruppenplätzen bieten gute Fördermöglichkeiten für die einzelnen Kinder, lautete einer der zentralen Aussagen der Diskussion.

##### ➤ **Flexibilität und Differenziertheit der Fördermöglichkeiten**

Als besondere Stärke des Programms wurde von den Teilnehmenden des Workshops die Möglichkeit benannt, standortbezogen eine differenzierte Förderung anbieten zu können – so kann flexibel auf die Möglichkeiten vor Ort und auf die Bedürfnisse der einzelnen Kinder reagiert werden. Als Beispiel für eine bedarfsgerechte Förderung wurde hier das Trainingsangebot zur Förderung der sozialen Kompetenz genannt.

##### ➤ **Kooperationskultur zwischen Schule, OGS und Jugendamt**

Die gemeinsamen Gespräche zwischen Schule, OGS und Jugendamt wurden als positiv erlebt: ein konsequenter und intensiver Austausch wurde als ein wichtiges und bereicherndes Element des Programms erlebt. Bezüglich dieser Zusammenarbeit wurden zwei positive Konsequenzen besonders herausgestellt:

- **Präsenz der Mitarbeiter des JA vor Ort:** Die Integration von Erziehungshilfen in das System Schule ist auch mit dem Wunsch verbunden, niedrigschwellige Zugänge zu Erziehungshilfen zu schaffen und präventiv zu wirken. Als vorteilhaft erwies es sich in den Projekten, dass durch die guten Kooperationsbeziehungen und die häufige Präsenz der Mitarbeiter vor Ort es leichter fällt, Hilfen zu vermitteln, da die Gespräche mit Jugendamtsmitarbeitern auch für die Eltern / die Kinder als alltäglicher und weniger stigmatisierend erlebt werden.<sup>1</sup>
- **Verbesserter Kontakt zu den Eltern:** Neben der Etablierung des kollegialen und institutionenübergreifenden Austausches über die Bedarfe der Kinder ist auch der Kontakt und Austausch mit den Eltern verbessert worden. Die Schulleitungen und OGS-MitarbeiterInnen betonten, dass sich vielfach der Zugang zu den Eltern verbessert hat und die Zusammenarbeit mit ihnen intensiver geworden ist.

---

Auch Schone (2009, S. 36) stellt fest, dass die Präsenz von Jugendamtmitarbeitern in Schulen die Basis für einen früheren und angstfreieren Zugang zu den Hilfesystemen des Jugendamtes liefert.

- **Praxisempfehlungen:** Einzelne Träger wiesen auf Elemente ihrer Arbeit hin, die sich als besonders förderlich für die Angebote Flexibler Hilfen in den OGS erwiesen hätten: zu diesen zählten:
  - **Qualifikation und Bindung der Mitarbeiter:** Eine gute (akademische) Ausbildung der Mitarbeiter und die Möglichkeit, ihnen längerfristige Perspektiven anzubieten, wurde von einem Träger als besonderes Qualitätsmerkmal der Arbeit herausgestellt.
  - **Beobachtungs- /Diagnoseverfahren:** Eine Trägervertreterin verwies darauf, dass sich der Einsatz standardisierter Beobachtungsverfahren als hilfreich in der Anbahnung der Hilfen erwiesen hätte, insbesondere bezüglich eines zeitnahen Förderbeginns.

## 2. Problembereiche / Verbesserungspotentiale

- **Antragsstellung und Formalitäten als Belastung / Hemmnis**  
Sowohl seitens der Jugendamtsmitarbeiter wie seitens der OGS-Trägervertreter und der Schulen wurde berichtet, dass die Antragsformalitäten einen hohen Aufwand erforderten, der folgende Probleme mit sich bringt:
  - **Formalitätsaufwand:** Insgesamt wird der Aufwand an Formalitäten, die an die Antragsstellung gestellt werden, als sehr hoch erlebt.
  - **Zeitprobleme und Überlastung der Beteiligten:** Insbesondere die ASD-MitarbeiterInnen berichten von einer hohen Arbeitsbelastung durch die große Zahl neuer Hilfsanträge, die durch das Programm bearbeitet werden müssen. Dies führe u.U. zu Zeitverzögerungen (s.u.). Die Personalausstattung für das Programm wird als verbesserungswürdig angesehen.
  - **Wartezeiten und Dauer des Bewilligungsverfahrens:** Neben dem hohen formalen Aufwand wird bemängelt, dass die Zeit, die zwischen Antrag und Antwortbericht / Hilfeplangespräch liege, zu lange sei. Eine schnelle Reaktion auf pädagogische Bedarfe sei durch das lange Verfahren erschwert.
  - **Antragsstellung als Barriere für Elternmitwirkung:** Die Antragsstellung erweist sich nach Aussage einiger Teilnehmenden als Barriere für die Elternmitwirkung – viele Eltern schreckten vor der Antragsstellung zurück und erlebten diese als belastend.
- **Ferienbetreuung und Randzeitenbetreuung**  
Die Antragsstellung auf Randzeitenbetreuung aus pädagogischen Gründen wurde von einer Teilnehmerin als hochschwierig erlebt. Des Weiteren wurde darum gebeten, auch die Ferienbetreuung in der Bewilligung der Förderung zu berücksichtigen.
- **Probleme als Förderschule**  
Seitens der Förderschulen wurde berichtet, dass hier oft viele verschiedene Mitarbeiter in den Jugendämtern zuständig seien. Unterschiedliche Arbeitsweisen erschwerten hier eine einheitliche Vorgehensweise.
- **Später Beginn der Hilfen**  
Aus den Ergebnissen der Aktenanalyse ließ sich ablesen, dass der durchschnittliche Beginn der Hilfen recht spät liegt – im Schnitt waren die Kinder bei Förderbeginn über 8 Jahre alt. Neben den Problematiken, die insbesondere bei Beginn des Ausbaus neuer Fördermaßnahmen zu Zeitverzögerungen führen und den durch die Antragsmodalitäten einzurechnenden Wartezeiten wurde hier auch für einen besseren Informationsfluss / ein Übergangmanagement zwischen KiTa und Schulen / Jugendamt plädiert, um vorher vorhandenes Wissen besser nutzen zu können.

## 3. Offene Fragen / Evaluationsbedarfe

Insgesamt lassen sich aus den Diskussionen vielfältige Anregungen für die weitere Evaluation ableiten:

- **Exklusivität der Gruppe vs. Heterogenität**  
Mit Ausnahme der Erziehungsberatungsstellen sind Erziehungshilfen bislang keinen Bestandteil einer allgemein zugänglichen Infrastruktur, sondern gewähren im Einzelfall und in Reaktion auf komplexe (defizitäre) Lebenssituationen von Kindern und Familien kompensatorische Hilfen. Da die Herstellung von Normalität zu den zentralen Zielen der Integration von Erziehungshilfen in den Offenen Ganzttag gehört, ist zu untersuchen, inwieweit die „Balance zwischen Exklusivität und Normalisierung“ in der konkreten Praxis vor Ort hergestellt werden kann (vgl. Schone 2009, S. 34).
- **Wirksamkeit und Grenzen der Förderung in der OGS**  
Die Auswirkungen und die Grenzen der Förderung durch Flexible Hilfen in der OGS bilden die zentrale Fragestellung des Evaluationsvorhabens. Welche Wirkungen werden aus Sicht der Fachkräfte wahrgenommen, und wie werden die Angebote seitens der Hilfeempfänger an- und wahrgenommen?

Welche Maßnahmen erweisen sich hier als besonders geeignet? Aber auch: welche Grenzen hat die Förderung in der OGS?

➤ **Ausgestaltungen und Auswirkungen der Kooperationsbeziehungen**

Wie gestalten sich die Kooperationsbeziehungen konkret vor Ort? Welche Auswirkungen / Lernerfahrungen ergeben sich hierbei auch für die beteiligten Fachkräfte / das Team in der OGS? Geklärt werden sollten auch die Erwartungen der unterschiedlichen Beteiligten: z.B.: welche Erwartungen richten sich seitens des ASD an die OGS?

➤ **Antragsverfahren**

Die Passung des Antragsverfahrens der HZE und die Wahrung der fachlichen Standards der Jugendhilfeleistungen in diesem Feld bleibt eine weiterhin zu untersuchende Frage. Bezüglich des Antragsverfahrens scheint die Passung nicht in allen Punkten gegeben zu sein, hier wurde die hohe Formalität als Hemmnis erlebt, so dass abzuwägen ist, ob Möglichkeiten der Vereinfachung / Verschlankung gegeben sind, ohne dass hierdurch Abstriche an fachlichen Standards in Kauf genommen werden müssen. Des Weiteren wurde die Überlegung getätigt, ob nicht durch eine Standardisierung des Hilfeplanverfahrens ein Zeit- wie auch ein Qualitätsgewinn hergestellt werden könnte (Vereinheitlichung der Berichtslegung, etc.).

Vorgeschlagen wurde überdies, die Angebote für einen längeren Zeitraum zu genehmigen, um hier Kontinuität zu sichern.

➤ **Auslegung fachlicher Standards**

- Der Punkt der **Elterneinbeziehung** in den Hilfeprozess als Standard der Jugendhilfe wird heterogen ausgelegt. Die Einbindung der Eltern wird unterschiedlich stark gewichtet: Neben der Überlegung einiger Teilnehmenden, ob die Notwendigkeit der Elternunterschrift eine Hürde zur Hilfeerbringung darstelle, reichte der Einbezug der Eltern von einer eher formalen „Zustimmung nach Information“ bis hin zur konsequenten Beteiligung der Eltern in allen Hilfsschritten.<sup>2</sup>
- **Geschlechtergerechte und migrationssensible Hilfen:** Die Passung der Hilfen für einzelne Gruppen muss insbesondere für den Bereich der Geschlechtergerechtigkeit wie auch für die Passung für Kinder mit Zuwanderungsgeschichte in den Blick genommen und untersucht werden. Dies beinhaltet z.B. auch die Überlegung, ob mehr männliche Fachkräfte zur Durchführung von Jungenarbeit eingestellt werden sollten.
- **Kindeswohlgefährdung:** Es wurde der Wunsch geäußert, hinsichtlich von Kindeswohlgefährdungen die Kooperationsbeziehungen auszubauen.
- **Entscheidung über die Notwendigkeit / Beginn von Hilfen:** Es kam die Diskussion auf, wann und wie früh man eingreifen sollte und wie Bedarfslagen (früher) festzustellen sind (beispielsweise durch verbesserte Kooperationen mit Kindertagesstätten). Die Frage nach der Notwendigkeit schulärztl. Gutachten wurde aufgeworfen.
- **Förderung von Kindern mit sonderpäd. Förderbedarf:** Klärungsbedarf bestand bezüglich der Frage, welche Leistungen für Kinder, die in den KiTas integrativ betreut wurden, sowie bei Kindern, bei denen sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt wurde, angeboten werden können.

➤ **Personalausstattung und Kontinuität / Externe vs. Interne Kräfte**

Es wurde Interesse an der Frage geäußert, ob die Personalkontinuität Auswirkungen auf die Erfolge der Hilfen hat, bzw. in welchem Maße sich Fluktuationen als problematisch für die Ausgestaltung der Hilfen erweisen. Des Weiteren sollte in den Blick genommen werden, ob sich Unterschiede durch die Förderung durch externe im Gegensatz zur Förderung durch interne Kräfte bemerken lassen.

Bezüglich der angesprochenen Überlastung der Mitarbeiter wurde ebenfalls Klärungsbedarf deutlich.

➤ **Finanzierung / Förderstrategien**

Sind die Bewilligungsverfahren transparent für die Beteiligten, und die Kriterien, nach denen über Bedarfe und Finanzierungen entschieden wird, offen, nachvollziehbar sowie einheitlich – welche unterschiedlichen Finanzierungsmodelle bestehen ggfs. nebeneinander?

Eine weitere offene Frage bezieht sich auf die Erfassung und Berechnung von Vorgesprächen und Beratungen, da diese in den Zeitberechnungen nicht systematisch erfasst werden – dies umfasst auch Beratungsleistungen in Fällen, in denen am Ende des Beratungsprozesses keine bzw. andere Hilfen eingeleitet werden. Ergänzungen im Bereich der Elternberatung erscheinen in der Programmstruktur angebracht.

---

<sup>2</sup> Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Schone (2009, S. 38), der die Gefahr benennt, „dass sich die Definition von Hilfebedarf von den Eltern als Anspruchsberechtigte stärker auf die Fachkräfte der Schule verlagert“ und das in den Erziehungshilfen traditionell stark betonte Elternrecht durch die enge Kooperation von Lehrern und Sozialpädagogen eher an den Rand gedrängt wird, wenn Familienberatung und Elternarbeit keine ausdrückliche konzeptionelle Absicherung erfahren.

➤ **Netzwerkbildung und Übergangsmanagement**

Zu den offenen Fragen gehörte die Gestaltung des Überganges der Kinder zwischen Kindertagesstätten und Grundschulen sowie auch zwischen Grundschulen und weiterführenden Schulen. Hierbei ist, neben der Schaffung von Kooperationen und Informationsflüssen sowie der Schaffung von Unterstützungskontinuität auch die Frage der hierfür herzustellenden Personalausstattung zu klären.

➤ **Fortbildungen**

Welche Fortbildungsbedarfe bestehen bei den Beteiligten? Angesprochen wurden beispielsweise offene Fragen zu rechtlichen Aspekten.

Berichtserstellung:

Sabine Schröer, Institut für Soziale Arbeit e.V., Münster (Juli 2009)

Quellen:

- Diskussionsergebnisse und Kartenabfrage des Evaluationsworkshops (Warendorf , 19.06.2009)
- Schone, Reinhold (2009): Zur modellhaften Integration flexibler Erziehungshilfen in die Offene Ganztagschule im Primarbereich – ein Werkstattbericht. In: Jugendhilfe aktuell, Heft 1/2009, S. 30-39.

# Anhang

## Abschlussbericht der SAG vom Juni 2010

(Die Serviceagentur "Ganztägig lernen in NRW" (SAG) ist beim Institut für Soziale Arbeit (ISA) angesiedelt.)



# **Evaluation der Kooperation von Offener Ganztagsschule und Jugendhilfe des Kreises Warendorf**



## **Abschlussbericht**

Juni 2010

Monika Althoff, Sabine Schröer

## Inhaltsverzeichnis

|          |  |           |
|----------|--|-----------|
| <b>1</b> | <b>Einleitung</b> .....  | <b>3</b>  |
| <b>2</b> | <b>Kooperationskonzept von Offener Ganztagschule (OGS) und Jugendhilfe</b> .....       | <b>5</b>  |
|          | Beschreibung der Angebote und Fördermaßnahmen .....                                    | 5         |
| <b>3</b> | <b>Das Antrags- und Hilfeplanverfahren</b> .....                                       | <b>6</b>  |
| 3.1      | Ausgestaltung des Antrags- und Hilfeplanverfahren .....                                | 6         |
| 3.2      | Bewertung des Antrags- und Hilfeplanverfahren durch die Beteiligten .....              | 7         |
| 3.3      | Einschätzungen und Empfehlungen .....  | 10        |
| <b>4</b> | <b>Wirkungen des Förderprogramms</b> .....   | <b>11</b> |
| 4.1      | Wirkungen auf das einzelne Kind .....  | 11        |
| 4.2      | Wirkungen auf das Gruppengeschehen .....   | 13        |
| 4.3      | Wirkungen auf den OGS-Bereich und auf den Unterricht .....                             | 14        |
| 4.4      | Einschätzungen und Empfehlungen .....  | 15        |
| <b>5</b> | <b>Kooperationen</b> .....   | <b>18</b> |
| 5.1      | Kooperation zwischen den Angebotsträgern, den OGS-Bereichen sowie den<br>Schulen ..... | 18        |
| 5.2      | Kooperation zwischen den Angebotsträgern, den Schulen und dem ASD .....                | 19        |
| 5.3      | Einschätzungen und Empfehlungen .....  | 20        |
| <b>6</b> | <b>Einbezug der Eltern in das Förderprogramm und Reaktionen der Eltern</b> .....       | <b>22</b> |
| 6.1      | Einbezug der Eltern aus Sicht der Fachkräfte .....                                     | 22        |
| 6.2      | Reaktionen der Eltern und Zusammenarbeit mit den Familien .....                        | 25        |
| 6.3      | Einschätzungen und Empfehlungen .....  | 26        |
| <b>7</b> | <b>Schlussfolgerungen und Diskussionsanregungen</b> .....                              | <b>27</b> |
| <b>8</b> | <b>Anhang</b> .....  | <b>31</b> |

## 1 Einleitung

Nach der flächendeckenden Einführung der „Offenen Ganztagschule“ (im Folgenden auch kurz: OGS) in Nordrhein-Westfalen bestanden im Einzugsbereich des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien des Kreises Warendorf im August 2007 24 offene Ganztagschulen mit circa 800 daran teilnehmenden Kindern. Zu den Zielvorstellungen, die mit der Einrichtung der OGS verbunden waren, gehörten neben der Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf die Stärkung der Familienerziehung, die Verbesserung von Bildungsqualität, sowie die Herstellung der Chancengleichheit von Kindern in schwierigen und benachteiligten Lebenslagen. Zur Unterstützung der Umsetzbarkeit dieser Ziele wurde im Januar 2008 im Zusammenwirken der beteiligten Professionen aus Jugendhilfe und Schule ein „Kooperationskonzept von Offener Ganztagschule (OGS) und Jugendhilfe“<sup>1</sup> entwickelt und im Februar 2008 vom Ausschuss für Kinder, Jugendliche und Familien des Kreises Warendorf beschlossen<sup>2</sup>.

Das Kooperationskonzept zielt u.a. darauf ab, eine ganzheitliche Förderung von Kindern mit Unterstützungsbedarfen im Sozial- und Lernverhalten im Rahmen des OGS-Angebotes zu gewährleisten sowie die Erziehungskompetenz der Eltern zu verbessern. Betroffene Kinder sollten bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Bedarfs- und Konfliktentwicklung durch eine kooperative Zusammenführung von fachlichen Kompetenzen aus den Bereichen Jugendhilfe und Schule erreicht werden. Zu den im Programm geförderten Methoden werden im Kooperationskonzept folgende Elemente benannt: Soziale Gruppenarbeit für Kinder, die sich im Rahmen des Klassenverbandes und der OGS-Betreuung sehr auffällig zeigen, intensive Einzelförderung für Kinder, die aufgrund ihrer besonderen Problematik nicht bzw. noch nicht in das OGS-Angebot integriert werden können sowie ergänzende Elternarbeit. Die Maßnahmen sind den Flexiblen Erziehungshilfen gemäß § 27 SGB VIII zuzurechnen und beinhalten die Durchführung eines „vereinfachten Hilfeplanverfahrens“ durch den ASD. Im Programm sind ebenfalls die Sicherstellung einer Ferienbetreuung sowie einer Randzeitenbetreuung für Kinder berufstätiger Eltern über das Regelangebot der OGS hinaus enthalten<sup>3</sup>.

Auf Anfrage des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien des Kreises Warendorf wurde das Institut für soziale Arbeit e.V. (ISA) im Jahr 2009 mit der Evaluation dieses Programms beauftragt.

Diese seit dem Frühjahr 2009 durchgeführte Evaluation analysiert die Ausgestaltung der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schulen und die konkrete Umsetzung der Angebote in den offenen Ganztagschulen des Kreises. Hinsichtlich der Untersuchung verschiedener Aspekte der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität soll hierbei betrachtet werden, welche Ziele und Zielgruppen mit den Maßnahmen erreicht wurden, wie die Ausgestaltung der Kooperationsbeziehungen und Verfahrensabläufe von den verschiedenen Akteuren

<sup>1</sup> Kreis Warendorf, Amt für Kinder, Jugendliche und Familien: Kooperationskonzept von Offener Ganztagschule (OGS) und Jugendhilfe (Stand 07.01.2008).

<sup>2</sup> Kreis Warendorf, Der Landrat: Beschlussvorlage öffentlich - Nr. 184/2008 (vom 11.02.2008).

<sup>3</sup> Diese beiden Aspekte, die sich primär auf eine Ausweitung des zeitlichen Betreuungsrahmens der OGS beziehen, wurden im Rahmen der Evaluation nicht näher betrachtet.

beschrieben sowie welche Wirkungen aus Sicht der Beteiligten geschildert werden. Ziel der Evaluation ist es, einen Qualitätsentwicklungsprozess anzuregen, indem die Ergebnisse der externen Evaluation im Sinne eines partizipativen Evaluationsverfahrens mit den Beteiligten besprochen werden, so dass gemeinsam Schritte der Weiterentwicklung des Programmes erarbeitet werden können.

In einem zweistufigen Evaluationsverfahren wurde zunächst eine Dokumentenanalyse der in den Angeboten erstellten Hilfeplanakten vorgenommen. Zu einem Evaluationsworkshop am 19.06.2009 kamen die beteiligten Akteure aus den Bereichen der Schule und Jugendhilfe zusammen, um die Ergebnisse dieser Auswertung zu diskutieren. Im Herbst 2009 startete die zweite Evaluationsphase, die die Grundlage des vorliegenden Berichtes bildet. Hierzu wurden qualitative Interviews durchgeführt, um Aussagen verschiedener Akteure über die intendierten Ziele, den Planungs- und Durchführungsprozess der Hilfen sowie Einschätzungen über Wirkungen der Hilfen sowie Verbesserungsanregungen zu erhalten. Es wurden im Herbst 2009 mit verschiedenen Akteursgruppen 60 bis 90 Minuten dauernde Gruppeninterviews durchgeführt. Die teilstrukturierten Interviews wurden auf Band aufgenommen und anschließend transkribiert sowie für den vorliegenden Bericht ausgewertet. Die Interviewleitfäden finden sich im Anhang dieses Berichtes.

Im Einzelnen durchgeführt wurden:

- a) Sechs Gruppeninterviews mit Schulleiter(inne)n, OGS-Mitarbeiter(inne)n und Förderkräften (in Einzelfällen waren zusätzlich Lehrkräfte der Schule anwesend) an ausgewählten offenen Ganztagschulen des Kreises Warendorf, an denen Fördermaßnahmen durchgeführt bzw. Mittel aus dem Förderprogramm beantragt wurden<sup>4</sup>. In der Auswahl der Schulen wurde versucht, möglichst unterschiedliche Rahmenbedingungen zu erfassen (z.B. bezüglich der Anzahl der Fördergruppenplätze, der zeitlichen Erfahrung mit den Angeboten, unterschiedlicher OGS-Trägerschaften sowie Zuordnung zum städtischen bzw. ländlichen Einzugsgebiet),
- b) ein Expert(inn)eninterview mit drei ASD-Mitarbeiter(inne)n sowie
- c) ein Expert(inn)eninterview mit drei Vertreter(inne)n der Maßnahmenträger (die zumeist auch die Träger des offenen Ganztags in den Schulen sind).

Im Folgenden werden nun Ergebnisse dieser Interviews zusammengefasst. Die Geschlechterzuordnung in den Zitaten (z.B. Schulleiter / Schulleiterin etc.) wurde hierbei aus Gründen der Anonymisierung zufällig gesetzt. Die verwendeten Zitate aus den Interviews wurden exemplarisch ausgewählt, um typisierte Positionen zu belegen und zu verdeutlichen.

---

<sup>4</sup> An einer Schule bestand eine Unklarheit bezüglich der Bewilligung der Fördergruppenplätze, so dass hier der Bereich der Wirkungen der Angebote nicht erfragt werden konnte. Das an dieser Schule durchgeführte Gespräch wurde jedoch in die Analyse des Antragsverfahrens und der Kooperation mit dem ASD einbezogen.

## 2 Kooperationskonzept von Offener Ganztagschule (OGS) und Jugendhilfe

### Beschreibung der Angebote und Fördermaßnahmen

Die interviewten Schulen lehnen sich in ihrem Angebot und in ihren Fördermaßnahmen eng an das Kooperationskonzept von Offener Ganztagschule (OGS) und Jugendhilfe des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien im Kreis Warendorf an.

Vier Schulen berichten, dass alle Kinder, die einen Fördergruppenplatz haben, eine Einzelförderung bekommen. Diese findet in den meisten Fällen einmal in der Woche für eine Stunde statt. In der intensiven Einzelarbeit kann die zuständige Förderkraft die Beziehung zum Kind aufbauen und hat Zeit für die individuellen, im Hilfeplan vereinbarten Ziele der Förderung. Genannt werden hier die Einübung von emotionalen und sozialen Kompetenzen, wozu Antiaggressionsübungen und alternative Konfliktlösungsstrategien gehören, das Lernen vom Umgang mit Gefühlen, Grenzen kennen lernen und setzen sowie Verantwortung übernehmen und Gruppenintegration. In einer Schule gab es zusätzlich noch Einzelförderung in Bezug auf Sprache und auf den motorischen Bereich.

Den größeren Teil der bewilligten Stunden verbringen die Kinder in Gruppensettings. Die Gruppen können aus wenigen Kindern bestehen, die alle einen Fördergruppenplatz haben, oder finden sich im Bereich der OGS. Dort sind Kinder mit und ohne besondere Förderung in Gruppen aufgeteilt, die von der Größe einer Kleingruppe bis hin zu Gruppen mit 25 Kindern reichen. Die „Förderkinder“ werden im alltäglichen Gruppengeschehen, wie zum Beispiel beim Mittagessen oder bei den Hausaufgaben, begleitet, beobachtet und unterstützt. Die Themen in der Gruppenförderung sind hier ebenfalls das Einüben von emotionalen und sozialen Kompetenzen und werden unter dem Fokus der Gruppenintegration thematisiert. Die Förderung erfahren die Kinder dort in der Hauptverantwortung durch die anwesende Förderkraft und wird durch soziales Lernen mit den anderen Kindern und durch die weiteren Mitarbeiter/innen der OGS ergänzt. An einigen Schulen findet auch im Unterricht eine Begleitung und Unterstützung der Kinder statt, indem die Förderkraft mit in den Unterricht geht und das Kind direkt unterstützt.

Das Gruppenangebot für die Förderkinder richtet sich an allen Schulen sehr stark nach den Alltagsgegebenheiten der OGS und der Schule sowie nach den Rahmenbedingungen (Personal, Räume, vorgegebene Zeiten). Die Aufteilung der Förderkinder auf diese Gruppen erfolgt nach der Einschätzung des kindlichen Verhaltens und nach Absprache mit den beteiligten Kolleg(inn)en (andere Förderkräfte, OGS-Mitarbeiter/innen und Lehrer/innen) oder auch mit den Eltern oder den zuständigen ASD-Kräften.

An einer der befragten Schulen unterscheidet sich das Gruppenangebot. Dort werden motopädische Fördergruppen angeboten, die in Präventiv- und Intensivgruppen aufgeteilt sind. Die Intensivgruppen setzen sich aus „Förderkindern“ zusammen, die dort psychomotorisch gefördert und unterstützt werden. In den Gruppen wird auch individuell

gearbeitet, und die Fachkräfte dort nehmen jedes Kind einzeln in den Fokus und betreuen es spielerisch.

### 3 Das Antrags- und Hilfeplanverfahren

#### 3.1 Ausgestaltung des Antrags- und Hilfeplanverfahren

In den Interviews werden unterschiedliche Sichtweisen der Akteure auf das Bewilligungsverfahren, welches mit der Beantragung der Förderplätze verbunden ist, deutlich. Hierbei wird ersichtlich, dass die Ausgestaltung des Antragsverfahrens vor Ort keiner generellen Standardisierung unterliegt. Die formelle Ausgestaltung der Antragsstellung sowie des Hilfeplanverfahrens wird daher von den individuellen Absprachen über die einzelnen Verfahrensschritte geprägt, die zwischen den Schulen und den einzelnen Jugendamtsmitarbeiter(inne)n verabredet wurden.

*Ein idealtypischer Antragsweg, der in den Interviews beschrieben wird, ist folgender:*

- a) Zunächst tauschen sich die Lehr- und Fachkräfte aus dem Vormittags- und Nachmittagsbereich über Besonderheiten und Bedarfe einzelner Kinder aus, bis eine „Einheitlichkeit über dieses Bild“ besteht. In den meisten Fällen erfolgt die erste Initiative durch Fachkräfte aus dem OGS-Bereich, etwas seltener werden die Auffälligkeiten zunächst durch die Lehrkräfte berichtet. Mehrere Schulen schildern, dass in einigen Fällen die Eltern die Initiative ergreifen und aktiv nach einem Fördergruppenplatz nachfragen. In Einzelfällen wird auf Anregung des ASD der besondere Förderbedarf eines Kindes der Schule mitgeteilt.
- b) Nach dem internen Gespräch wird in der Regel ein Gespräch mit den Eltern geführt, in dem diese über die Beobachtungen der Lehr- und Fachkräfte unterrichtet werden und über die Möglichkeiten der Förderung durch die Fördergruppenplätze berichtet wird.
- c) In einem dritten Schritt erfolgt mit dem Einverständnis der Eltern die Kontaktaufnahme mit dem Jugendamt: In einigen Fällen folgen hierauf die Hilfeplangespräche mit Mitarbeiter(inne)n des ASD, den Eltern und OGS-Fachkräften, zumeist in den Räumen der OGS. In anderen Fällen folgen auf einen schriftlichen Förderantrag durch die Schule (der die Einverständniserklärung der Eltern umfassen soll) zunächst Elternkontakte der ASD-Mitarbeiter/innen ohne Einbezug der Schulen, z.B. Hausbesuche. An einer Schule gibt es zwei verschiedene Verfahren, die sich darin unterscheiden, ob die Kinder in einer „Präventivgruppe“ oder einer „Intensivgruppe“ gefördert werden: Für die Förderung in der Präventivgruppe ist hierbei keine Elterneinbindung vorgesehen. Die Förderung in der Intensivgruppe umfasst hingegen zum einen Elterngespräche, zum anderen deren schriftliche Einverständniserklärung sowie die Rückmeldung von „Namenslisten“ an das Jugendamt.
- d) Im Hilfeplan werden die Maßnahmen, ihr Umfang und ihre Ziele festgelegt. Die im ersten Evaluationsabschnitt vorgenommene Aktenanalyse der vorliegenden Hilfepläne wies diesbezüglich eine große Heterogenität in der Art und im Umfang der

Akten nach, diese reichten von kurzen handschriftlichen Notizen bis hin zu umfangreichen Entwicklungsberichten mit ausführlichen Anhängen über Diagnostik und Verlauf.

- e) Die Bewilligungszeiträume der Hilfen wurden seit Beginn der Maßnahmen von einem halben Schuljahr auf ein Schuljahr verlängert. In diesem Zeitraum wird oftmals ein weiteres Hilfeplangespräch zum Verlauf und Zwischenstand der Hilfen mit den beteiligten Akteuren durchgeführt und von den Förderkräften ein Entwicklungsbericht geschrieben.
- f) Zur Beendigung der Hilfen sind ein Abschlussgespräch und ein Abschlussbericht vorgesehen. Der Großteil der Hilfen wird durch den Übergang der Kinder in die weiterführenden Schulen abgeschlossen. Da laut Aussage der Träger und des ASD noch kein vergleichbares Angebot im Bereich der Sekundarstufe I vorgehalten wird, endet für die Kinder dann diese Form der Hilfen. Ein Übergang in weitere Fördermaßnahmen wird nur selten berichtet, an einer Schule finden z.B. Gespräche mit Schulsozialarbeiter(inne)n der weiterführenden Schulen über die Bedarfe der Kinder statt.

Die Gesamtverantwortung für die Durchführung und Steuerung des Hilfeplanverfahrens gem. § 36 SGB VIII obliegt dem Amt für Kinder, Jugendliche und Familien. Bei der erstmaligen Aufstellung des Hilfeplans und dessen Fortschreibung wirken die Mitarbeiter/innen des freien Trägers im OGS Bereich mit.

Wie bereits dargestellt wurde, unterscheiden sich diese Anträge in ihrem Umfang und den darin enthaltenen Formalia deutlich. In einigen Schulen werden sowohl im Vor- wie auch im Nachmittagsbereich verschiedene Diagnoseverfahren eingesetzt (Einschätzungs- und Beobachtungsbögen etc.) sowie Protokolle der Elterngespräche mit eingereicht. In anderen Schulen ist es wiederum üblich, einen „Komplettantrag“ über alle Fördergruppenplätze für den kommenden Bewilligungszeitraum zu erstellen, in dem kurze Fallschilderungen und der familiäre Hintergrund skizziert werden.

### **3.2 Bewertung des Antrags- und Hilfeplanverfahren durch die Beteiligten**

Die Bewertung des Antragsverfahrens durch die Schulen ist uneinheitlich. An mehreren Schulen werden das Antragsverfahren und die damit verbundenen Formalitäten als prinzipiell positiv bewertet – zum einen, weil das Verfahren von einigen Fachkräften als eher unkompliziert angesehen wird, zum anderen, weil es als sinnvoll erachtet wird, einen detaillierten Blick auf die Bedarfe der Kinder zu werfen.

Hierbei spielt es eine große Rolle, wie gut die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt insgesamt eingeschätzt wird – so wird das Antragsverfahren besser bewertet, wenn die Kontakt- und Absprachemöglichkeiten mit dem Jugendamt positiv erlebt werden und eine Transparenz hinsichtlich des Verfahrensablaufes erfahren wird.

Die Schulen berichten von unterschiedlichen Verfahrensdauern. Eine Schule berichtet von einem normalerweise sehr zügigen Ablauf, da oftmals schon nach 14 Tagen eine Bewilligung vorläge, mehr als vier Wochen (wenn eine Urlaubszeit dazwischen gelegen habe) seien bislang nicht vorgekommen. Eine andere Schule würdigt, dass sich inzwischen die Verfahrensdauer verkürzt habe – während es früher oftmals Wartezeiten gegeben habe,

werde inzwischen schneller bewilligt. Einheitlich wird gelobt, dass die Bewilligungszeiträume (die Laufzeit der Fördermaßnahmen für ein einzelnes Kind) von einem halben Jahr auf ein Jahr verlängert wurden.

Eine OGS-Koordinatorin formuliert ihre generelle Zustimmung dazu, dass sie es als notwendig betrachtet, ein gewisses Mindestmaß an Formalitäten zu erbringen und jedes Kind im Detail zu betrachten. Das Problem wird von ihr weniger in der Art und Umfang des Antrages gesehen, sondern in den Stunden, die den Fachkräften in der OGS hierbei zur Verfügung stehen. Der Bewilligungsaufwand sollte aus Sicht der Fachkraft auch entsprechend entlohnt werden, da die Antragsstellung sonst oftmals in der Freizeit zu bewältigen sei. Diese Sichtweise wird von vielen Akteuren geteilt. Einhellig wird dargestellt, dass die Kontaktaufnahme mit den Eltern und die Anbahnungsgespräche wichtige, aber zeitaufwändige Schritte in der Vorbereitung der Hilfen seien. Neben den Gesprächen über die Problematiken des Kindes und den familiären Hintergrund sei oftmals viel Zeit aufzuwenden, die Ängste und Vorbehalte vieler Eltern, einen Kontakt mit dem Jugendamt zuzulassen, abzubauen. Diese Elternberatung in der Anbahnungsphase wird als sehr sinnvoll erachtet, eine stärkere Berücksichtigung dieser Zeit in der Finanzierung der Hilfen jedoch angemahnt. An mehreren Schulen wird vorgeschlagen, eine Art „Pauschalfinanzierung“ einzuführen: So sei es bekannt, dass etwa ein Drittel der Schüler durchschnittlich einen erhöhten Förderbedarf aufweisen. Für diese Gruppe könnte, so erläutert eine Schulleiterin, eine Pauschalfinanzierung die Förderung durch Förderplätze sicherstellen, was zugleich den Verwaltungsaufwand etwas geringer halten könnte. Eine ähnliche Bewertung des Antragsverfahrens wird auch im Interview mit den OGS-Trägern deutlich. Hier wird die größte Problematik in der fehlenden (finanzierten) Zeit für Diagnostik und Elterngespräche vor dem eigentlichen Beginn der Förderung gesehen. Eine Umstellung auf eine Pauschalfinanzierung bzw. eine erhöhte Berücksichtigung dieser Leistungen in der Finanzierung wird daher vorgeschlagen.

Die Bewertung des mit den Fördergruppenplätzen verbundenen Hilfeplanverfahrens wird durch die Mitarbeiter/innen des ASD differenziert beurteilt. Zentrale Frage ist hierbei, ob die Zuordnung der Fördergruppenplätze in das System der Hilfen zur Erziehung sinnvoll ist. Auch hier wird beispielsweise die Möglichkeit einer Pauschalfinanzierung vorgeschlagen. Rechtlich sind nach Angaben der ASD-Mitarbeiter/innen die Fördergruppenplätze in den Bereich der Hilfen zur Erziehung nach SGB VIII eingeordnet. Eine Mitarbeiterin erläutert, dass die individuelle Hilfeleistung ein Bedingungsfaktor für die finanzielle Zuordnung der Leistungen sei. Gleichzeitig sind hiermit nach den Anforderungen der Kinder- und Jugendhilfegesetzes spezifische Verfahrensschritte verbunden, die ebenfalls in ihrer Bedeutung für diese Art der Hilfeleistung diskutiert werden.

Aus der Sicht des ASD schafft die Möglichkeit zur Einrichtung der Fördergruppenplätze in der OGS einen besseren und frühzeitigen Kontakt zu relevanten Familien. Der hiermit in Verbindung stehende zusätzliche Zeitaufwand ist nicht zu unterschätzen. Auf die Bearbeitung der jeweiligen Fälle kann dieses im Einzelnen einen qualitativen Einfluss ausüben. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, das mit der Einrichtungen von Förderplätzen oder anderer Leistungen nach dem OGS-Konzept in Verbindung stehende Hilfeplanverfahren auf der Grundlage der gewonnenen Erfahrungen zu modifizieren und verbindliche Standards und Rahmenkriterien zu bilden. Elemente sind hierbei u.a. die

Bildung eines vereinfachten Hilfeplanverfahrens, Definition der erforderlichen Pflichtgespräche, Umgang mit Hausbesuchen, weitere Begleitung der Familie im Hilfeverlauf, Rollenaufteilung zwischen dem ASD und dem freien Träger der Jugendhilfe bei der Leistungsumsetzung.

Prinzipiell äußern die ASD-Mitarbeiter/innen jedoch eine positive Haltung zum Angebot integrativer Hilfen im Rahmen der OGS. Ein Mitarbeiter führt aus, dass es besser sei, Hilfe und Förderung vor Ort anzubieten, und betont hiermit den integrativen Aspekt dieser Hilfen. Auch wenn sicherlich die Intensität der Wirkmöglichkeiten einiger Förderstunden in der Woche nicht überschätzt werden dürfte (zwischen zwei bis vier Stunden Förderangebote wurden pro Woche pro Kind bewilligt), sei jede Einzelaufmerksamkeit und Hinwendung für die in den Fokus genommenen Kinder wichtig.

Es wird auch angesprochen, dass in den offenen Ganztagschulen generell eine eher geringe personelle Ausstattung vorhanden sei, so dass die Einzelhilfen als eine durchaus hilfreiche und wichtige Möglichkeit gesehen werden, die Situation nicht nur für einzelne Kinder, sondern auch für die Gesamtgruppe zu verbessern. Trotz dieses Nutzeffektes weisen die ASD-Mitarbeiter/innen darauf hin, dass sie es noch nicht erlebt hätten, dass die Fördergruppenplätze aus „nichtigen Anlässen“ heraus beantragt wurden, um z.B. die Ausstattung der OGS an sich zu verbessern. In der Beurteilung der Bedarfe sei die Notwendigkeit einer Hilfe bezüglich der Kinder und ihrer Familien, für die die Anträge gestellt worden seien, jeweils offensichtlich und nachvollziehbar gewesen.

Bezüglich der Frage, ob durch die Förderangebote in den Ganztagschulen der Bedarf nach anderen erzieherischen Hilfsmaßnahmen, wie zum Beispiel den Tagesgruppenangeboten, abnehmen würde, äußern sich die Befragten eher zurückhaltend. So sei es z.B. zu beobachten, dass durch die Hilfen Bedarfe der Kinder aufgedeckt würden, die vorher übersehen worden wären. Daher würde die Inanspruchnahme von Tagesgruppenplätzen durch die Einrichtung der Fördergruppenplätze zumindest nicht zeitnah sinken. Inwieweit durch das frühere Erreichen der Kinder eine längerfristige Abnahme in den anderen Hilfeformen erreicht wird, kann hierbei noch nicht beantwortet werden.

Die Wirkung des OGS-Konzeptes ist langfristig zu sehen. Je früher und dauerhafter Kinder erreicht werden, je besser wird es gelingen, Bedarfslagen zu erkennen und erfolgreich zu fördern. Deutlich zeigt sich, dass intensivere Formen der Hilfen zur Erziehung weiterhin zur Verfügung stehen müssen und durch das OGS Konzept nicht komplett ersetzt werden können.

Danach befragt, was an den Hilfen verbessert werden könnte, äußern die ASD-Mitarbeiter/innen verschiedene Vorschläge. Neben dem bereits erwähnten Vorschlag der Pauschalfinanzierung wird zusammenfassend eine stärkere Feinabstimmung und Vereinheitlichung des Verfahrens gewünscht. Viele Verfahrensschritte und Absprachen könnten einheitlicher geregelt werden, beispielsweise die bewilligten Stundenumfänge oder die Honorarsätze, die je nach Qualifikation der Fachkräfte den Trägern bislang unterschiedlich bezahlt würden.

Auch könnte die Festlegung einiger zentraler Standards hilfreich sein, damit nicht für jeden Träger und jede Schule zu viel Zeit für eine individuelle Aushandlung der basalen

Regelungen verloren gehen. Nachdem die Erprobungsphase vorbei sei, so das Fazit der Jugendamtsmitarbeiter/innen, sei nun eine weitere organisatorische „Straffung“ notwendig.

### **3.3 Einschätzungen und Empfehlungen**

Zusammengefasst ist eine Abstimmung zwischen allen Beteiligten über die erforderlichen professionellen und formalen Standards des Konzepts der Fördergruppenplätze zu empfehlen. Im Sinne der Qualitätsentwicklung des Verfahrens ist hier genau zu prüfen, welche Standards und Verfahrensweisen mit dem vorliegenden Konzept sinnvoll aufrechterhalten werden sollen und können. So sollte definiert werden, was die Formel des „vereinfachten Hilfeplanverfahrens“ in der Praxis konkret bedeutet und wie die jeweiligen Rollen der Akteure im Hilfeprozess verteilt sind. Es zeigt sich, dass im Antragsverfahren und im Prozess der Hilfeplanung zum einen die wechselnden bzw. nicht hinreichend klaren formellen Vorgaben, zum anderen die zeitliche Belastung als die größten Problematiken erlebt werden. Bezüglich der Wünsche der Träger ist hierbei zu prüfen, ob es ermöglicht werden sollte, die fachlichen Leistungen, die vor dem offiziellen Beginn der Förderleistungen durch Diagnostik und Elternberatung erbracht werden, auch finanziell abrechenbar zu machen. Ebenfalls wäre zu besprechen, inwiefern hinsichtlich der Förderkräfte in den OGS die fachlich erforderliche Personalkontinuität, ein hohes Qualifikationsniveau sowie Austauschmöglichkeiten zwischen den Hilfesystemen auch konzeptionell abgesichert werden können. Neben der Prüfung der mehrfach erwähnten Idee einer „Pauschalfinanzierung“ (und ihrer formellen und rechtlichen Auswirkungen) steht weiterhin die Überlegung im Raum, die Abrechnung über einheitliche „Fachleistungsstunden“ zu regeln. Hierbei sollte aus fachlicher Sicht genau abgewogen werden, welche Verfahrensweisen „formaler Ballast“ sind, welche Vereinheitlichungen sinnvoll und entlastend erscheinen, welche Kürzungen demgegenüber jedoch die Gefahr einer Verringerung des professionellen Qualitätsstandards der Hilfen in sich bergen. So erscheinen die Hilfeplangespräche als ein wichtiger Aspekt, um die fachliche Beratung und Begleitung der Familien wie auch der Schulen zu sichern.

## 4 Wirkungen des Förderprogramms

Bei der Frage nach den Wirkungen der Förderung stellte sich in den Interviews heraus, dass einzelne pädagogische Situationen und beobachtete Veränderungen in sozialen Situationen beschrieben werden konnten, aber ob es sich dabei um direkte Wirkungen dieses Förderprogramms handelt, kann zunächst einmal nur vermutet werden. Im Umgang mit den Kindern in den unterschiedlichen Gruppen wurden von den Fachkräften Veränderungen wahrgenommen, die aus der Arbeit in der Förderung, im OGS-Bereich oder im Unterricht resultieren können. Anhand folgender Systematisierung wird auf die beschriebenen Wirkungen und Veränderungen eingegangen.

|                              | auf das einzelne Kind | auf das Gruppengeschehen | auf den OGS-Bereich und Unterricht |
|------------------------------|-----------------------|--------------------------|------------------------------------|
| Wirkung der Einzelförderung  | <b>A</b>              | <b>C</b>                 | <b>E</b>                           |
| Wirkung der Gruppenförderung | <b>B</b>              | <b>D</b>                 |                                    |

Die Blickrichtung bei der Darstellung der Wirkungen geht von der Wirkung auf das einzelne Kind, über die Wirkung auf das Gruppengeschehen bis zur Wirkung auf den OGS-Bereich und auf den Unterricht. Um zu einem möglichst differenzierten Bild der beschriebenen Wirkungen der Fördergruppenplätze zu kommen, werden die Aussagen zu den Wirkungen der Einzelförderung wie auch der Gruppenförderung getrennt betrachtet und sowohl die positiven Ergebnisse als auch die Grenzen der Förderung aufgezeigt. Die Wirkungen auf die Familien der Förderkinder werden im Kapitel 6 dargestellt.

### 4.1 Wirkungen auf das einzelne Kind

In durchgängig allen Interviews wird von positiven Auswirkungen auf das Verhalten der einzelnen Kinder berichtet (A). Eine Schule schildert, dass sich entsprechend der Förderziele, die formuliert worden sind, „bei jedem Kinde etwas tut“, und eine andere Schule beschreibt die individuellen Wirkungen bei jedem einzelnen Kind sogar als sehr erfolgreich. „Ich finde, wir haben kein Kind, das jetzt auf der Stelle stehen geblieben ist, die haben sich alle weiterentwickelt.“ Ein Träger fasst die Wirkungen zusammen, dass die Kinder ihr Verhalten reflektieren konnten und dass sie einen guten Einfluss auf andere Kinder haben. Man würde deutlich die Auswirkungen am Leistungsverhalten der Kinder sehen, da sie durch die individuelle Wahrnehmungs- und Orientierungsförderung „besser klar kommen“. Andere Fachkräfte einer Schule haben die Kinder so erlebt, dass diese im Alltag gestärkt waren, eine gute Selbsteinschätzung und Disziplin gewonnen haben und einen neuen Umgang mit schwierigen Situationen gelernt haben. „Die Kinder freuen sich, sie können Dampf ablassen, mehr als im Gruppengeschehen und können sich den Frust von der Seele reden.“ Andere Förderkräfte sehen ebenfalls Erfolge in ihrer Arbeit, weisen aber darauf hin, dass „man viele kleine Schritte braucht, um große langfristige Ziele zu erreichen“. Allerdings erfährt man an dieser Stelle nicht, wie lange das jeweilige Förderprogramm mit den Kindern durchgeführt worden ist. Eine Schule stellt einen positiven Effekt dar, der sich aus der Dauer des

Programms ergibt. Diese Schule nutzt die Förderplätze schon seit mehreren Jahren. Am Anfang hat sie mit den älteren Kindern der dritten und vierten Klasse begonnen, da diese nur noch eine begrenzte Zeit an der Schule sind. Jetzt sind die Fachkräfte der Schule in der Situation, mit den Erst- und Zweitklässlern arbeiten zu können, und beobachten, dass sich manche Verhaltensweisen noch nicht so verfestigt haben und erleben die Kinder offener.

Die Auswirkungen der Einzelförderung auf die Motivation der Kinder (A) beschreiben die Fachkräfte darin, dass die Kinder es nicht als zusätzliche Belastung oder Termin empfinden, sondern diese fragen danach, wann sie wieder kommen dürfen. Die „Kinder genießen die eins zu eins Situation“ und bleiben „freiwillig in der Schule“. Ein Träger fasst es so zusammen, dass „die Kinder für sich ein Gefühl haben, dass sie persönlich angenommen werden, da hat einer nur für mich ganz alleine Zeit, einmal in der Woche“. Kinder können dadurch „eine eigene Sicherheit für ihr Verhalten, für ihr zukünftiges Leben“ gewinnen. Auch aus Sicht der Förderkräfte wird die Einzelarbeit als positive Veränderung gesehen, da es möglich ist, „wieder mit einzelnen Kindern zu arbeiten“. Die besondere Aufmerksamkeit und die Zeit, die man hat, „ist eine Basis, wovon alle Förderkinder enorm profitieren“. Die Förderkräfte einer Schule stellten fest, dass die „Kinder sich auf jeden Fall schon mal viel mehr gesehen fühlen durch diese direkte Ansprache, [...] bekommen einfach noch mal ein bisschen mehr an Aufmerksamkeit“. „Und meine Eltern haben das beantragt, also die haben mir das möglich gemacht. Also müssen meine Eltern scheinbar auch ein Interesse haben, dass es mir gut geht.“

Eine Schule weist im Interview auf eine Schwierigkeit hin, dass auf der einen Seite ein Kind zwar noch große Probleme hat, aber dass es sich auch weiter entwickelt und gelernt hat, sich zu steuern. Auf der anderen Seite wird es als Diskrepanz dazu erlebt, dass die häuslichen Probleme gesehen, aber nicht behoben werden können. Die „familiären Umstände können wir nicht ändern, es sei denn, die Eltern ändern sie von sich aus, durch diese Gespräche hindurch“. Die Verhaltensweisen oder Lösungsstrategien, die ein Kind in der Förderung als gut und richtig erkennt, findet es zu Hause nicht wieder und werden auch von den Eltern nicht erkannt. Dieses Nicht-Verstehen und die Unterschiede in den zwei unterschiedlichen Lebenswelten können bei den Schüler(inne)n zu Unsicherheit und Verwirrung führen. Dadurch wird das Einüben von neuen Verhaltensweisen deutlich erschwert.

In Bezug auf die Gruppenangebote der Förderkräfte gibt es unterschiedliche Wirkungen auf das einzelne Kind (B). Es wird in einem Beispiel berichtet, dass Förderplatzkinder gemeinsam mit Kindern mit einer hohen Sozialkompetenz eine Gruppe besucht haben. Das Ergebnis ist, dass die hohen Sozialkompetenzen in der gesamten Gruppe deutlich zu bemerken waren und damit auch der Umgang der Kinder untereinander geprägt wird. Die Förderplatzkinder profitieren sehr davon, von anderen Kindern im gemeinsamen Spiel und Arbeiten abgucken zu können und zeigen neue soziale Kompetenzen. Auf der anderen Seite wird in vier Interviews von Grenzen berichtet, wenn die einzelnen Förderkinder im Gruppengeschehen überfordert sind. Die Interviewten erwähnen Erfahrungen aus dem OGS-Bereich, dass die Strukturen und Gruppensettings die Kinder überlasten. Sie benötigen mehr alleinige Aufmerksamkeit und professionelle Zuwendung in der gemeinsamen Gruppenarbeit, als Fachkräfte ihnen im Gruppensetting geben können. Offene Formen des Arbeitens

in Gruppen mit bis zu 25 Kindern überfordern diese Kinder, die einen Rahmen und enge Betreuung benötigen.

#### 4.2 Wirkungen auf das Gruppengeschehen

Die Betrachtung der Wirkungen auf das Gruppengeschehen bezieht sich auf die Fördergruppen selbst, aber auch auf die unterschiedlichen Gruppen im OGS-Bereich sowie auf die Klassengemeinschaften im Unterricht. In allen Interviews wird von positiven Wirkungen auf die unterschiedlichen Gruppen berichtet. Eine Fachkraft schildert die Wirkungen der Einzelförderung auf das Gruppengeschehen (C). In der Einzelförderung greift sie Themen aus dem Gruppenalltag auf und bespricht diese mit dem Kind und berichtet, „dass das, was wir über mehrere Wochen besprechen, was wir thematisieren, dass das im Nachhinein im Gruppenalltag eine Veränderung, sei es auch nur die kleinste Sache – aber man merkt es ja – hervorruft. Die Erfolge sieht man schon. Das ist dann natürlich ganz schön zu sehen.“ Auch aus Trägersicht zeigen sich positive Veränderungen. „Die Fachkraft hat eine enge Beziehung zu den Kindern, die dann auch diese intensive Arbeit mit den Kindern durchführt, und eigentlich profitiert der ganze Bereich davon.“ Eine weitere Fachkraft präzisiert die Wirkungen: „Insgesamt ist die Gruppensituation ruhiger geworden, weniger Streit.“ Die Kinder „sind ausgeglichener“. Sie lernen „mit Konflikten umzugehen, also das wirkt sich positiv bei uns aus.“ Eine Schule hat gute Erfahrungen damit gemacht, dass die Förderkräfte je nach Situation andere Kinder zur Einzelförderung einladen. Damit möchten sie sich „auch Zeit für andere Kinder nehmen, damit sie nicht erst verhaltensauffällig werden müssen, um Zeit mit der Förderkraft zu verbringen“.

In der Gruppenförderung lernen die Kinder mit- und untereinander (D). Kinder mit unterschiedlichen Stärken in ihren Verhaltensweisen schaffen es, Situationen untereinander zu klären und Kompromisse zu finden. Eine Fachkraft beschreibt es so: „In Gruppensituationen braucht man Kinder, die auch stützen können, die fit sind, die was mitbringen, [...] damit die Kinder untereinander durch Abgucken lernen können. Dieses Lernen müsste auf OGS und Schulbereich übertragen werden, im Alltag soll etwas mitgenommen werden.“ Die Übertragung der positiven Effekte auf die Klassengemeinschaft wird explizit in zwei Interviews erwähnt. Eine Fachkraft beschreibt die Wirkung so, dass es „mehr Ruhe in der Pause“ gibt und dass „ganze Klassen sich verändern“. Ein Schuldirektor schildert, dass er schon weiß von seinen Lehrer(inne)n, dass „das positiv gesehen wird, die Arbeit, die hier ausgeführt wird, und dass das nicht nur den Kindern zu Gute kommt, sondern der ganzen Klasse“.

Eine Grenze der Gruppenförderung, die mehrere Interviewte erwähnen, liegt darin, wenn zu viele Förderkinder in einer Gruppe oder OGS-Gruppe zusammen betreut werden. Aufgrund der Heterogenität der Schulen, der Fördergruppen und der Zusammensetzungen in den Gruppen kann kein optimales Verhältnis von Förderkindern und Nicht-Förderkindern angegeben werden, sondern ein Träger beschreibt es so, dass „man immer vor Ort anhand der Beobachtungsergebnisse und der Diagnosestellung abwägen [muss], wie viel kann eine OGS verkraften an Fördergruppenplätzen“. Die Fachkräfte waren sich einig, dass die

Gruppenarbeit umso schwieriger für die Förderkräfte wird, je mehr „auffällige“ Kinder dort betreut werden. Demnach sagt das Verhältnis der Förderkinder und Nicht-Förderkinder auch etwas über die Qualität der Gruppenarbeit aus. Ein konkretes Beispiel aus einer Schule wird in einem Interview benannt: „Von 25 Kindern, sieben auf die ich besonders achten muss; je mehr in einer Gruppe auffällige Kinder sind, desto schwieriger wird das Gruppengeschehen zu steuern oder zu normalisieren.“ Mehrere Fachkräfte konstatieren, dass es „zu wenig Förderplätze“ gibt, und „der Bedarf [...] auf jeden Fall wesentlich größer [ist].“

### 4.3 Wirkungen auf den OGS-Bereich und auf den Unterricht

In einem Interview wurde deutlich, dass es schon vor dem Start des Förderprogramms Auswirkungen auf die beteiligten Mitarbeiter/innen und Lehrer/innen gab (E). Aufgrund der eigenen Belastungssituation gab es Vorbehalte und Ängste, ob ein weiteres Programm zusätzlich bewältigt werden kann, ähnlich wie es auch Widerstände gegen den OGS-Beschluss gegeben hatte. Eine Lehrerin fragte sich, „wie weit kann ich das als Lehrerin begleiten, kann ich das, will ich das, schaffe ich das.“ Mit Blick auf das begonnene Programm heute resümierte sie: „Gut, dass ihr mit dem Kind gearbeitet habt, weil eine positive Entwicklung mit dem Kind halt auch da ist, und ich es auch als eine Erleichterung empfinde, dass diese Arbeit läuft.“ Eine andere Kollegin stellt fest, dass die „Sensibilität der meisten Kollegen für die familiären, sozialen und emotionalen Belange von Schülern gewachsen ist.“

In fast allen Interviews wird die Veränderung in der Teamarbeit zwischen den Förderkräften, OGS-Kräften und Lehrer(inne)n angesprochen. Die Zusammenarbeit und der Austausch zwischen den Beteiligten werden als sehr positiv empfunden, auch wenn es mit neuen Aufgaben und Anforderungen in der eigenen Arbeit verbunden ist. Eine Fachkraft bringt es wie folgt auf den Punkt: „Der Austausch zwischen uns ist ganz intensiv, das hat für mich den Arbeitsalltag ganz deutlich verändert, mehr Arbeitsaufwand, aber auch Entlastung.“ An einer anderen Schule wird es so beschrieben, dass „diese Schwierigkeiten, die wir vormittags in den Klassen erfahren, mit schulischen Leistungen, fehlenden Leistungen, Auffälligkeiten, all diese Dinge, das ist ja noch mal in der OGS potenziert, da zeigt sich das noch stärker, sobald hier beide Seiten in Kontakt treten, lassen sich die Probleme ganz anders angehen.“ Der gegenseitige Austausch fachlicher Kompetenzen und die gegenseitige Akzeptanz im interdisziplinären Team wird als sehr bereichernd empfunden sowie die Möglichkeit der Beratung im Kollegenteam. Im Alltag zeigt sich, dass Fachkräfte mit anderen Qualifikationen an die Schulen hinzugekommen sind, die neue Blickrichtungen auf das Kind haben und ermöglichen. Über die positiven Effekte auf die Teamarbeit hinaus wird geschildert, dass sich die unterschiedlichen Bereiche immer mehr verzahnen, „alles, was vormittags passiert, hat Bezug zu dem, was nachmittags passiert und umgekehrt.“ Dieses Ineinandergreifen der Bereiche muss immer wieder angestrebt werden, sodass sich nicht nur die Fachkräfte als Team erleben, sondern auch „das Kind eine Einheit erlebt.“

Über die sicherlich vielen positiven Effekte des Förderprogramms auf die Kinder und auf die Fachkräfte hinweg werden in den Interviews auch die Grenzen des Programms benannt.

Fast alle Interviewten sind sich einig, dass es eine fachliche Begrenzung der Anzahl der Fördergruppenplätze gibt, die in jeder Schule zusammen mit allen Beteiligten abgestimmt werden muss. Eine zu große Anzahl Förderkinder hat nicht nur Auswirkungen auf die unmittelbare Gruppe und auf das pädagogische Gruppengeschehen, wie in Kapitel 4.2. beschrieben, sondern auch auf die Rahmenbedingungen der Schulen. Eine Fachkraft schildert es für ihre Schule so: „Da ist so ein unglaublicher Bedarf an Entwicklungsbegleitung, Entwicklungsförderung, wo wir auch an die Grenzen kommen, das gesamte System an die Grenzen kommt, letztendlich auch die Zusammenarbeit unglaublich wichtig wird dafür, herauszufinden, was geht und was geht nicht.“ Eine andere Fachkraft berichtet ebenfalls, dass es eine lange Zeit gedauert hat, dass das Team sich eingespielt hat und dass man zunächst Erfahrungen mit der Anzahl sammeln musste.

Durch das Angebot wird ferner eine Gefahr in der Außenwirkung gesehen. Die eingerichteten Förderplätze veranlassen andere Schulen und Eltern, „auffällige“ Kinder an diese Schulen zu schicken. Man befürchtet ein Stigma als Schule mit besonders „schwierigen“ Kindern, das sich wie folgt zeigt: „... wir sind dann nachher die problematische Schule und das ist ein Image, das wir nicht wollen und das wir auch nicht verdient haben. [...] Es darf kein Zweiklassensystem in einer Kommune geben.“ Es wird zu bedenken gegeben, dass die Erwartungshaltung, die sich schon mit der Einführung der OGS verbreitet hat, sich als direkte Anforderung an das Förderprogramm zeigt: „OGS wird [...] dazu missbraucht, alle Probleme der Welt, familiäre Probleme, soziale Probleme, arbeitsmarktpolitische Probleme, Bildungsprobleme, also alle gesellschaftlichen Probleme irgendwo aufzufangen und zu therapieren.“ Diese Aussagen verdeutlichen, dass mit der Einführung der Fördergruppenplätze, in Anlehnung an die Einführung der OGS, Strategien auf mehreren Ebenen wichtig sind. Nicht nur das Team in der Schule hat die Aufgabe, das neue Konzept zu verankern, sondern auch der Öffentlichkeit, anderen Schulen und Eltern sind die Ziele und Grenzen zu verdeutlichen. Den Auftrag von außen möchte man in den Blick nehmen. „Für uns kommt viel mehr ans Tageslicht, wir kommen näher ran, das was heute Gesellschaft von Schule insgesamt fordern muss.“ In Bezug auf den Stadtteil drückt eine andere Fachkraft ihre Hoffnung so aus, den „Kindern hier vor Ort einfach andere Möglichkeiten hoffentlich irgendwann mal bieten zu können oder Familien“.

#### **4.4 Einschätzungen und Empfehlungen**

Die Beschreibung der Wirkungen der Fördermaßnahmen stellt sich in den Interviews als schwierig dar. Es konnten positive wie negative Veränderungen, die die Fachkräfte in der vergangenen Zeit an einzelnen Kindern oder in der Gesamtgruppe beobachtet haben, beschrieben werden, aber ob diese auf das Förderprogramm zurück zu führen sind oder auf andere Ansätze aus dem OGS-Bereich, ist aus den Interviews nicht zu beurteilen. Allerdings zeichnen sich die Interviews durch eine sehr differenzierte Wahrnehmung dieser Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen aus. Die beschriebenen Beobachtungen und daraus abgeleiteten fachlichen Einschätzungen und Einordnungen der Fachkräfte geben einen Einblick in die Qualität der Fördergruppenarbeit in den Schulen. Die Auseinandersetzung mit dem Förderprogramm, mit den Hilfeplänen und den Zielen sowie die

Implementierung der Förderarbeit mit den Kindern und hier insbesondere die Einzelförderung, die eher Raum lässt für Beobachtungen am Kind und Reflexionen, haben den Blick der beteiligten Fachkräfte für die Veränderungen geschärft. Mit dem Bewusstsein, welche Wirkung mit der Einzel- wie auch der Gruppenförderung intendiert ist, wurden die kleinen Schritte gesehen und als Erfolg der Förderung beschrieben. Es ist nahe liegend, dass die kleinen Schritte, die in der Arbeit den Kindern widergespiegelt werden, auch Auswirkungen auf das größere Gruppengeschehen oder Schulgeschehen haben und sich als positive Veränderungen zeigen.

Mit dieser differenzierten Wahrnehmung, mit der das einzelne Kind eines Fördergruppenplatzes in den Mittelpunkt rückt, wird die eher gruppenorientierte Arbeit des OGS-Bereichs professionell komplementiert. In den Angeboten der OGS werden viele Kinder in unterschiedlichen Gruppen betreut. Auch sie profitieren durch das Förderprogramm, da zusätzlich Fachkräfte vor Ort sind und die OGS-Arbeit unterstützen. Ihre Arbeit mit den Förderkindern hat positive Auswirkungen auf die gesamte Gruppe, so wie oben dargelegt. Es bleibt festzuhalten – und in den Interviews findet sich ebenfalls dieses Fazit –, dass die pädagogische Qualität der OGS an einigen der interviewten Schulen erkennbar verbessert worden ist und dass das Förderprogramm ein Potential hat, diese positiven Wirkungen auch an anderen Schulen zu entfalten. Ein nächster Schritt ist der Wunsch und die Überlegung seitens der Träger, dieses Angebot auch auf den Sekundarstufe I-Bereich und auf den vorschulischen Bereich auszuweiten, um damit auch dort ein zusätzliches Qualitätsmerkmal zu schaffen.

Um die Wirkungen des Programms besser beschreiben zu können, gilt es zu klären und genau zu beschreiben, welches Kind welche Förderung mit welchem Ziel braucht und wann diese Förderung erreicht ist. Dazu sind an drei Punkten in der Förderung fachliche Einschätzungen aller beteiligten Fachkräfte notwendig.

Unabhängig davon, ob ein/e Mitarbeiter/in der OGS oder ein/e Lehrer/in ein Kind für das Förderprogramm vorschlägt oder ob Eltern sich eine Förderung wünschen, ist das Sozial- und Lernverhalten sowie die Entwicklung des Kindes zu beurteilen. Ein differenziertes diagnostisches Instrument ermöglicht eine Zuordnung, ob ein Kind in der OGS betreut wird, ob es einen Fördergruppenplatz bekommt oder ob noch intensivere Hilfen notwendig sind<sup>5</sup>. Hier gilt es, ein geeignetes Instrument zu nutzen oder zu entwickeln, indem gemeinsam vereinbarte Kriterien zu einer differenzierten Diagnose führen.

Die Erstellung eines Hilfeplans beinhaltet die nächste fachliche Einschätzung. Gemeinsam mit den ASD-Mitarbeiter/inne/n und den Eltern ist die gestellte Diagnose dahingehend zu diskutieren, welche realistischen Ziele sich für das Kind und die Eltern daraus ableiten lassen. Das Ziel, das am Ende der Förderung erreicht sein soll, ist in kleine erreichbare Schritte und Teilziele aufzuteilen, die mit den Methoden der jeweiligen Förderung vereinbar sind und die von den Eltern mitgetragen werden. Eine geeignete Verfahrensweise, aus der die Aufgabenverteilung deutlich wird, ist im Vorfeld mit den beteiligten Fachkräften abzustimmen.

---

<sup>5</sup> Vgl. Möllers, J./Schone, R./Thoring, W. (2008): Flexible Erziehungshilfen in der Offenen Ganztagschule – ein Risiko für den Fortbestand der Tagesgruppen? In: LWL (Hg.): Abschlussbericht zum Werkstattprojekt zur modellhaften Integration flexibler Erziehungshilfen in die Offene Ganztagschule im Primarbereich. Ideen & Konzepte, Heft 47.

Die dritte Einschätzung erfolgt bei der Überprüfung der Ziele. Es muss ein Austausch darüber vereinbart werden, wie und wer die Erreichung der Ziele prüft. Damit verbunden ist die Beendigung der Fördermaßnahme. Im Hilfeplangespräch muss ein Verfahren abgestimmt werden, wie eine Förderung beendet wird und ob Ergebnisse, Dauer und Wirkungen in einem Abschlussbericht festgehalten werden.

Um an diesen Punkten zu fachlich fundierten Einschätzungen zu kommen, sind die genannten Instrumente und Verfahrensweisen gemeinsam mit allen Beteiligten abzustimmen. Dieses kann schulintern oder schulübergreifend mit denjenigen Schulen, die das Förderprogramm anbieten, diskutiert werden. Standardisierte Instrumente und Verfahren sollen den Prozess der Einschätzung, also die subjektive Beurteilung des kindlichen Verhaltens, möglichst nachprüfbar und objektivierbar gestalten. Ziel des Abstimmungsprozesses sind z.B. Beobachtungsbögen, die eine genaue Beschreibung und Bewertung des kindlichen Verhaltens zulassen und den Fachkräften einen Austausch ermöglichen, in dem ein einheitlicher Maßstab und gleiche Begriffe benutzt werden. Je einheitlicher der Förderprozess gestaltet wird, desto eher können Kategorien zur Förderintensität festgelegt werden und sind Wirkungen bei den unterschiedlichen Kindern vergleichbar.

## 5 Kooperationen

In dem Kapitel über die Wirkungen des Förderprogramms (Kapitel 4) wird deutlich, dass die Ergebnisse und Erfolge der Förderung unmittelbar in Wechselwirkung mit einer gelingenden Kooperation stehen. Dabei findet Kooperation auf mehreren unterschiedlichen Ebenen statt. In den Interviews finden sich Aussagen zu der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen beteiligten Personen und sowohl positive wie negative Einschätzungen zur Kooperation zwischen den Trägern der Fördermaßnahmen, den OGS-Trägern, den Schulen, dem ASD und weiteren externen Einrichtungen. Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist in Kapitel 6 dargestellt.

### 5.1 Kooperation zwischen den Angebotsträgern, den OGS-Bereichen sowie den Schulen

Alle Beteiligten in den Interviews berichten fast ausschließlich von guten Kooperationsbeziehungen und von der daraus resultierenden Bereicherung zwischen den Fachkräften. „Ich empfinde das als sehr angenehm, weil man oft allein auf weiter Flur ist und dann, wenn man eben OGS-Mitarbeiter hat, mit dem man gut zusammenarbeiten kann, das klappt hier prima, dann kann man eben zusammen für das Kind das Beste herausholen, [...]“. Eine andere Interviewte meint dazu: „Das ist interessant, dass das in diesem positivem Austausch wirklich wunderbar funktioniert. Das läuft gut.“ In den Gesprächen wird von konkreten Beispielen berichtet, wie die Zusammenarbeit aussieht. Eine Schule berichtet von einem gemeinsamen Sprechtag: „Die ersten gemeinsamen Sprechtage hatten wir schon, was ich eine positive Entwicklung finde, dass Gespräche nicht doppelt geführt werden“. Andere erzählen von gemeinsamen Konferenzen und von regelmäßigen wöchentlichen Treffen, an denen die Schulleitung, die OGS-Kräfte und die Förderkräfte sich über den aktuellen Stand der Kinder austauschen. Ebenso gibt es ein Beispiel dafür, dass OGS-Kräfte vormittags mit in den Unterricht gehen und auf der anderen Seite Lehrer/innen regelmäßig bei der Hausaufgabenbetreuung dabei sind.

Die Kooperation zwischen Förderkräften und OGS-Kräften ist zunächst mehr im Blick, da die Förderung zeitlich im Nachmittagsbereich, also dem OGS-Bereich liegt. Eine Schule gibt an, dass ihre Förderkräfte gleichzeitig mit einem Stellenanteil im OGS-Bereich arbeiten und somit die Vernetzung besonders gut gegeben ist. Diese Fachkräfte haben direkte Erfahrungen in beiden Arbeitsbereichen und können diese Schnittstelle optimal gestalten. Die Kooperation mit den Lehrer(inne)n wird unterschiedlich bewertet. Die Mehrzahl der Schulen berichtet, dass es hier eine gute Kooperation gibt, da ein regelmäßiger Austausch stattfindet, und durch den ständigen Kontakt die OGS-Mitarbeiter/innen daher ein Bild von den Kindern im Unterricht bekommen. Andere stellen sich die Frage, „wie viel haben sie letztendlich wirklich miteinander zu tun, das ist ja auch ein bisschen die Frage, wie interessiert ist jeder einzelne Lehrer daran, mit der OGS zusammen zu arbeiten.“ Das Fehlen eines Austausches wird ebenfalls thematisiert: „... was mir ehrlich gesagt oft fehlt, ist so der Austausch mit den Lehrern. [...] das fände ich auch noch einmal schön, wenn da noch

einmal mehr passieren würde. Weil das Verhalten in der Klasse natürlich für uns auch ganz spannend ist.“

In den Interviews ist erkennbar, dass die Zusammenarbeit in den Teams eine immer größere Bedeutung für die einzelnen Fachkräfte bekommt. Nach anfänglicher Skepsis und Unsicherheit, ob das Förderprogramm für alle mehr Arbeit bedeutet, ist in den Teams eine Entlastung spürbar geworden. Ein „gemeinsames Denken, gemeinsames Problemlösen“ hat Synergieeffekte freigesetzt, die die Fachkräfte in ihren Arbeitsbereichen unterstützen. Die Mitarbeiter/innen in den unterschiedlichen Professionen stehen nicht mehr allein vor Situationen, in denen das Sozial- oder Lernverhalten der Kinder auffällig ist, sondern können sich im Team beraten. „Wenn jetzt ein Kind in der OGS ist, und es gibt ein Schulproblem, wird OGS und Schule jetzt immer einen gemeinsamen Termin vereinbaren.“

Diejenigen Schulen, in denen es eine gute Kooperation gibt, beschreiben ein grundlegendes Merkmal gelingender Kooperationen, und zwar, dass die Zusammenarbeit zwischen den Fachkräfte und die Kooperation zwischen den unterschiedlichen Professionen sich in einem Prozess entwickelt haben. In der alltäglichen Arbeit gibt es eine Offenheit für die Bereiche und Aufgaben der anderen Professionen und mit der Zeit wachsen die Beziehungen und die gemeinsamen Aufgaben. Mit der Entscheidung der Schule für das Förderprogramm ist eine Zielrichtung für eine professionsübergreifende Kooperation gelegt, aber diese muss von den Beteiligten gewollt und erarbeitet werden. Eine Schule schildert, dass es schon vor dem Förderprogramm eine gute Zusammenarbeit gab, die sich durch informellen Austausch auszeichnete, und dass die notwendige Zusammenarbeit bei den Fördermaßnahmen auf gewachsenen Strukturen aufbauen konnte.

## **5.2 Kooperation zwischen den Angebotsträgern, den Schulen und dem ASD**

In den Gesprächen mit den Lehr- und Fachkräften der Schulen wird zumeist eine generell positive Bewertung der Kooperation mit dem Jugendamt deutlich. Es zeigt eine positive Wirkung, wenn die Mitarbeiter/innen des Jugendamtes regelmäßig vor Ort in der Schule präsent sind (z.B. in Form regelmäßiger Sprechstunden), oder wenn bei den Schulen die Erfahrung gemacht wurde, dass sie sich bei Problemen und Nachfragen schnell und unproblematisch an den ASD wenden können und ihre Anliegen auch ernst genommen werden. So bezeichnet eine Schulleiterin es als „ganz großes Glück“, dass das Jugendamt eine monatlich stattfindende Sprechstunde in ihrer OGS anbietet. Eine weitere Schulleiterin weist darauf hin, dass sich die Einstellung des Jugendamtes in den vergangenen Jahren deutlich verändert habe. Es wird geschildert, dass es früher oftmals schwierig gewesen sei, mit seinen Anliegen im Jugendamt Gehör zu finden, sich dies aber stark gewandelt habe.

Je intensiver die Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und OGS ausgeprägt ist, desto positiver fällt die Bewertung der Kooperation durch die Schulen aus.

Neben der wertschätzenden Haltung der meisten Schulen gibt es auch kritische Anmerkungen: Diese entwickeln sich dann, wenn Anträge auf Einrichtung eines Förderplatzes oder eines anderen Angebotes abgelehnt werden. Gründe, die zu dieser Entscheidung geführt haben, sind in Einzelfällen nicht nachvollziehbar. Weiterhin ist nicht immer transparent, dass die zur Verfügung stehenden Fördermöglichkeiten in dieser Form

eine freiwillige Leistung des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe darstellen und somit nach Erreichen der Budgetgrenze nicht weiter gewährt werden können.

Es wird von mehreren Schulen darauf hingewiesen, dass die Mitarbeiter/innen des ASD als zeitlich oftmals sehr eingespannt wahrgenommen werden, was die Kommunikation mit ihnen manchmal erschweren könne. Des Weiteren wird in einigen Gesprächen darauf hingewiesen, dass im Rahmen der OGS nicht jede an sie herangetragene pädagogisch-therapeutische Zielsetzungen erreicht werden – hier sei in einigen Fällen die Erwartungshaltung zu hoch.

Aus der Sicht der Jugendamtsmitarbeiter/innen wird die Kooperation mit den Schulen und den Maßnahmeträgern als ebenfalls prinzipiell positiv beschrieben. Besonders hervorgehoben wird, dass durch die Arbeit in den Schulen der Zugang zu den Eltern der Kinder wesentlich verbessert wird und hier Ängste abgebaut werden, die OGS also in diesem Sinne auch „Werbung für das Jugendamt“ machen.

Die Zielsetzung der Kooperationsaktivitäten ist aus Sicht des ASD sicherlich eine andere als die der Schulen und der Träger: Der ASD übernimmt die Rolle des Ratgebers, entscheidet über Anträge, überwacht die Ausübung der Hilfeprozesse und bindet sich zumeist aktiv in die Elternberatung mit ein. Einige dieser Teilbereiche wie die Kontrollfunktion der Hilfen werden von den ASD-Mitarbeiter(inne)n aktiv nach eigenem Dafürhalten eingefordert. Hierbei äußern die ASD-Mitarbeiter/innen eine Ambivalenz zwischen ihrer fachlichen Verantwortung und dem Interesse an der Entwicklung der Kinder und ihrer Familien sowie dem anderen Pol der Notwendigkeit, diese neuen Hilfeformen in das Gesamtvolumen ihrer Arbeitspläne einzupassen.

Hinsichtlich der Bewertung der Nachfragen der Schulen und Träger wird herausgestellt, dass es viele Träger und Schulen gebe, die sehr professionell an ihre Aufgaben herangehen, was sehr erfreulich für die Zusammenarbeit sei. Zeitlich schwieriger könnte es werden, wenn in einigen Fällen durch sehr viele Nachfragen zu den organisatorischen Abläufen ein hohes Beratungsvolumen entstände. Eine fachliche Grenze der Kooperation wird auch durch die Wahrung des Datenschutzes für die betroffenen Familien herausgestellt: Das Bedürfnis der Schulen nach einem offenen Austausch über die Kinder und ihre familiären Hintergründe kann oftmals aufgrund der Schweigepflicht nicht befriedigt werden.

### **5.3 Einschätzungen und Empfehlungen**

In den Interviews werden die Bereitschaft zur Kooperation und das Wissen um die hohe Bedeutung von Kooperationen deutlich sichtbar. Der nächste Ansatzpunkt ist hier, die Umsetzung und die Schnittstellen der Kooperation genau in den Blick zu nehmen und zu diskutieren, um die Kooperation fortzuschreiben und von einer gelebten Kooperation sprechen zu können.

Eine wesentliche Schnittstelle für die Durchführung und für das Gelingen der Fördermaßnahmen ist die Zusammenarbeit zwischen den Angebotsträgern, den Schulen und dem ASD. In den Interviews sind einige der wichtigsten Gesichtspunkte von Kooperationen an unterschiedlichen Stellen angesprochen worden. Aufgabe ist nun, über die folgenden vier

Punkte gemeinsam in den Austausch zu kommen, um die Qualität der Kooperationen daran zu überprüfen.

Erstens ist durch das persönliche Kennen der Fachkräfte untereinander eine wesentliche Schwelle in der Zusammenarbeit abgebaut. Wenn Gesicht und Name des/der Partner/in/s bekannt ist, erfolgt eine Kontaktaufnahme viel direkter. Die Fachkräfte der Schulen bewerteten eine regelmäßige Sprechstunde des ASD in den jeweiligen Schulen als sehr positiv. Organisatorisch verankerte Treffen ermöglichen einen regelmäßigen Austausch und erhöhen die Arbeitszufriedenheit der Beteiligten, da ihre gegenseitigen Anliegen Zeit und Raum finden. Daran schließt sich als zweiter Punkt an, dass alle Beteiligten sowohl den eigenen Auftrag und die eigenen Aufgaben wie auch Auftrag und Aufgaben der Kooperationspartner kennen. Es muss Transparenz dazu geben, welche Aufgaben der ASD, die Träger und die Schule haben und welche Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten damit verbunden sind. Dieses Wissen kann bei den sehr unterschiedlichen Professionen nicht vorausgesetzt werden und sollte in geeigneter Form vermittelt werden. Punkt drei beinhaltet, dass die unterschiedlichen Arbeitsweisen thematisiert werden sollten, da in der Kooperation Schulkultur, Kultur der Kinder- und Jugendhilfe sowie Verwaltungskultur aufeinander treffen. Für diese Kulturen – und damit verbunden die unterschiedlichen Sprachen – muss es eine gegenseitige Übersetzung geben. Fachliches Handeln der anderen Professionen wird dadurch nachvollziehbarer und die vorhandenen Kompetenzen können sich ergänzen. Mögliche Prestige- und Machtkonflikte können erkannt und diesen entgegengewirkt werden. Als vierter Punkt ist das Wissen um Arbeitsbedingungen für Kooperationen notwendig. Wenn man um die Ressourcen und Grenzen der Kooperationspartner weiß, können realistische Erwartungen gegenseitig formuliert und Überforderungen vermieden werden.

Das Wissen um all diese Unterschiede in den unterschiedlichen Professionen lässt die Frage auftauchen, worin das gemeinsame Interesse der Beteiligten bei dem Förderprogramm liegt. Auch darüber ist zu diskutieren, ob es eine gemeinsame Zielvorstellung gibt. Gemeinsame Fortbildungen oder ein gemeinsamer Arbeitsfachkreis für die Fördergruppenmitarbeiter/innen kann diese Diskussion anstoßen.

Um diese Gelingensbedingungen von Kooperationen umsetzen zu können, müssen die Beteiligten auf unterschiedlichen hierarchischen Ebenen Aufgaben und Verantwortungen wahrnehmen und Entscheidungen treffen. Die Angebotsträger sind für die Rahmenbedingungen der Fördermaßnahmen verantwortlich. Sie übernehmen die fachliche und organisatorische Steuerung (z.B. die Bereitstellung von Personal oder die Verhandlung darüber, ob die Fördermaßnahmen pauschal finanziert werden), und die einzelnen Fachkräfte gestalten die inhaltliche Förderarbeit mit den Kindern. Eine Frage, die aus den Interviews heraus nicht beantwortet werden kann, ist, ob für die betroffenen Eltern deutlich wird, wer die Verantwortung für den Förderprozess hat und für Fragen und Probleme letztendlich zur Verfügung steht, auch wenn die Hilfen durch einen Schulwechsel beendet werden.

Die vielleicht wichtigste Schnittstelle in der Kooperation sind die Hilfeplangespräche. Wenn dort die ASD-Mitarbeiter/innen mit dem Wissen herausgehen, dass sie die Förderkräfte und OGS-Kräfte gut beraten haben und dass sie einen Kontakt zur Familie bekommen haben, wenn die Förderkräfte ihre Ideen zur Förderung der Kinder einbringen konnten und sich von den ASD-Mitarbeiter/innen gut unterstützt fühlen und wenn die Eltern das Gefühl haben, dass ihr Kind vor Ort ohne große bürokratische Hürden gefördert werden und dass die

Professionellen an einem Strang ziehen, dann ist Kooperation hier gut gelungen. Das persönliche Engagement der Fachkräfte ist häufig ausschlaggebender Faktor für gut gelingende Kooperationen. Eine Fachkraft meint dazu: „Aber es funktioniert eigentlich so gut, weil die alle so engagiert sind im Bereich OGS, ob mit oder ohne Förderplätze.“

## **6 Einbezug der Eltern in das Förderprogramm und Reaktionen der Eltern**

Die befragten Schulen zeigen ein heterogenes Bild beim Einbinden der Eltern in die Förderarbeit. An einigen Schulen gibt es bereits intensive Elternarbeit, und es zeigt sich deutlich in den Interviews, dass es zum professionellen Selbstverständnis der Fachkräfte gehört, die Eltern in geeigneter Weise in die Förderarbeit mit einzubeziehen. Eine andere Schule berichtet, dass die Elternarbeit noch am Anfang steht und sich dort noch etablieren muss.

Die Reaktionen der Eltern, die in den Interviews geschildert werden, lassen sich nicht immer eindeutig als eine Wirkung der Fördermaßnahmen kennzeichnen. In den Interviews so wie in der Praxis mischen sich die Erfolge und Grenzen der OGS und die Erfolge und Grenzen der Fördermaßnahmen. Trotzdem ermöglichen die Aussagen in den Interviews einen differenzierten Blick auf den Einbezug der Eltern. Es wird von positiven wie negativen Erfahrungen berichtet sowie Hürden in der Elternarbeit genannt und eindeutige Grenzen aufgezeigt.

### **6.1 Einbezug der Eltern aus Sicht der Fachkräfte**

Aus Sicht aller Fachkräfte gibt es viele positive Erfahrungen mit der Elternarbeit. Eine Schule fasst es so zusammen, dass es „in der Regel so ist, dass Eltern auf das Gesprächsangebot sehr, sehr positiv reagieren, also dass sie uns noch einmal so als ganz niederschwelliges Angebot auch wahrnehmen, zu den Gesprächen sehr zuverlässig auch kommen.“ Andere Fachkräfte berichten, dass es ihnen sehr wichtig ist, sich zunächst persönlich bei den Eltern vorzustellen, und unterstreichen die Bedeutung der persönlichen Einzelgespräche mit der beteiligten Familie. Mit den meisten Eltern steht man im ständigen Austausch und „Eltern rufen jetzt auch mal an“. Diese Zusammenarbeit wird von Lehrer/inne/n als Bereicherung gesehen und von Förderkräften als Entlastung. Ein Schwerpunkt der Elternarbeit besteht darin, gemeinsame Ziele und ein gemeinsames Vorgehen zu besprechen, um dieses im Hilfeplan zu verankern. Die Förderfachkräfte sehen ihre Aufgabe darin, den Eltern die Fördermaßnahme ihres Kindes und die einzelnen Schritte darzulegen, ihnen bei der Umsetzung Unterstützung anzubieten und somit ihre Erziehungskompetenz zu stärken. Der Förderprozess des Kindes wird durch regelmäßige Gespräche mit den Eltern begleitet. In den Interviews zeigt sich eine deutliche Haltung, dass Eltern als Experten für ihre Kinder gesehen werden, die an der Förderung ihrer Kinder beteiligt werden müssen. „Eltern möchten Unterstützung, sie kennen die Kinder doch auch und wissen, wo Bedarf ist. Und

wenn Partner da sind, die halt in dem Bereich unterstützen und fördern, dann nehmen Eltern das auch an.“

Die Fachkräfte machen die Erfahrung, dass Eltern zunehmend für ihre Kinder und deren Wünsche sensibilisiert werden. Ein Beispiel aus dem OGS-Bereich zeigt eine neue Chance in der Elternarbeit. An einer Schule gab es im Vorfeld Elternkontakte, die von beiden Seiten als eher negativ beschrieben wurden. Durch die Einführung der OGS hatten die Eltern eine neue Ansprechpartnerin in der Schule, die nicht die Leistung des Kindes bewerten musste und eine andere Rolle als die Lehrer/innen/rolle einnehmen konnte. Daraus ergab sich eine neue Möglichkeit des Kontaktes. „Wenn Eltern sich nicht mehr mit Lehrern auseinandersetzen möchten, ist das noch einmal eine andere Art und Weise, sich dann von Seiten der OGS auseinanderzusetzen, gerade mit Sozialpädagogen oder Diplom-Pädagogen.“ Dem Team ist bewusst, wie wichtig die Eltern für die Entwicklung ihres Kindes in der Schule sind, und nutzen den Zugangsweg. Eine Interviewte erklärt ihre Erfahrungen so: „Durch intensiven Austausch in OGS und Fördergruppen gehen Eltern auch insgesamt anders an Schule heran.“ Hier klingt an, dass für die Fördermaßnahmen die Fachkräfte auf dem guten Kontakt der OGS-Kräfte zu den Eltern aufbauen können und dass sie durch das niedrigschwellige Förderangebot und ihre unterstützende Rolle ebenfalls Eltern gut erreichen können.

Ebenso sehen die Fachkräfte des ASD in dem niedrigschwelligen Angebot eine Möglichkeit, einen frühzeitigen Kontakt zu Familien, in denen es Probleme gibt, aufzubauen. „... die OGS hat da eine gute Position, auch mit uns ins Gespräch zu kommen, um eben mit Eltern da an entsprechenden Veränderungen auch arbeiten zu können. Insofern glaube ich auch, dass das da gut verankert ist.“ Die ASD-Fachkraft kann sich über die Arbeit in der Schule im Bezirk bekannter machen und im Bedarfsfall weitere Hilfen anbieten. Die Fachkräfte sind sich einig, dass die „Erfolge, die kleinen Schritte nur in Zusammenarbeit mit Eltern möglich [sind]“ und unterstreichen damit den Wert einer partnerschaftlichen und offenen Elternarbeit.

In einigen Fällen berichten die Fachkräfte in den Interviews, dass die Motivation der Eltern zur Zusammenarbeit eine Hürde darstellt. Auf Seiten der Fachkräfte ist der Wunsch, die Eltern einzubeziehen, deutlich wahrnehmbar sowie die Bedeutung der Elternarbeit für den Erfolg der Förderung offenkundig. Allerdings stellt sich manchmal die Frage, wie dieses gut gelingen kann. Wie können Eltern angesprochen werden, dass sie eine Beratung in Anspruch nehmen und mit einer engen Zusammenarbeit einverstanden sind? „Und das ist eine unheimliche Hürde bei uns, [...] die Eltern zu bewegen und die Eltern davon zu überzeugen, dass es gut für ihr Kind ist. Eltern sehen auch gerne ihre Kinder etwas anders.“ Ein Träger beschreibt die Situation, wenn es nicht gelingt, Eltern mit einzubeziehen: „Wenn man Eltern nicht mitnehmen kann, ist unser Ansatz zu sagen, da muss man wenigstens versuchen, das Kind irgendwie soweit zu befähigen, dass es aus eigener Kraft dieses Leben langfristig steuern kann.“ Bevor das Kind keine Förderung erhält, wird es akzeptiert, dass die Eltern nicht beteiligt sind.

Mehrere Schulen berichten über die unterschiedliche Wahrnehmung der Fachkräfte des Vormittags- und des Nachmittagsbereiches durch die Eltern: „... häufig haben die Mitarbeiter im Nachmittagsbereich auch eine andere Beziehung zu den Eltern; die zensieren nicht, die lassen keine Arbeiten schreiben, so dass das Vertrauen da vielleicht noch einmal ein bisschen anders ist und [...] einen sehr, sehr guten Zugang häufig zu Eltern haben und

Eltern auch [...] motivieren können, andere Hilfen in Anspruch zu nehmen. Aber das kostet Zeit.“ An dieser Stelle besteht die Forderung, dass auch Beratungsstunden für die Elternarbeit bewilligt werden. Die Bedeutung, die eine gute Elternarbeit für die Fördererfolge des Kindes hat, sollte sich darin niederschlagen, dass Elterngespräche ebenfalls angerechnet werden können.

In den Interviews werden auch negative Erfahrungen thematisiert und Grenzen des Elterneinbezugs aufgezeigt. Eine Fachkraft bringt es sehr genau auf den Punkt: „... die familiären Umstände können wir nicht ändern, es sei denn, die Eltern ändern sie von sich aus, durch diese Gespräche hindurch.“ Eine andere Fachkraft berichtet, dass die Vernetzung mit dem Elternhaus problematisch ist. „Eltern sagen im Gespräch, dass sie es machen, aber es wurde doch nicht wirklich alles übernommen, wie es besprochen wurde.“ Den Bemühungen der Fachkräfte, die Eltern in die Förderarbeit mit einzubeziehen, wird hier eine Grenze gesetzt. Diese Grenze wird dadurch bestimmt, dass die Eltern aus unterschiedlichen Gründen nicht fähig sind, die Förderung ihres Kindes zu unterstützen oder dass sie – ebenfalls aus unterschiedlichen Gründen – nicht dazu bereit sind. Im Interview mit den ASD-Kräften werden mögliche Gründe dafür aufgezeigt, warum Eltern keine Bereitschaft zeigen. Häufig gab es bereits negative Erfahrungen mit einem Helfersystem oder direkt mit dem Jugendamt, sodass die Förderkräfte auf Nicht-Interesse oder Widerstand bei den Eltern stoßen. Es wird von Beispielen berichtet, in denen die Eltern zunächst eine Bereitschaft signalisierten, der Fördermaßnahme zuzustimmen, aber als deutlich wurde, dass das Jugendamt beteiligt ist und dass es ein – wenn auch verkürztes – Hilfeplangespräch geben wird, lehnten die Eltern das Förderangebot ab. Hier bleibt es weiterhin die Aufgabe der Fachkräfte, bei den Eltern für die Fördermaßnahmen zu werben und ihnen den Förderbedarf ihrer Kinder nahe zu bringen.

In zwei Interviews berichten Fachkräfte von sehr massiven Problemlagen in Familien und zeigen damit inhaltlich Grenzen der Fördermaßnahmen auf. Hier geht es nicht um die Bereitschaft der Eltern, sondern manifeste Problemlagen in den Familien hindern Eltern daran, den Blick auf die Förderbedürfnisse ihrer Kinder zu richten. „Ich habe den Eindruck, dass die wirklich nachhaltigen Veränderungen innerhalb der Familie nicht so stark sind, [...] bei so massiven Schwierigkeiten in der Familie da greift dann die Hilfe [...] nicht direkt.“ Und eine andere Fachkraft: „... dieser konfliktgeladene familiäre Rahmen beeinträchtigt unsere Arbeit hier dann auch, wir können das gar nicht ausgleichen, wir können das nicht auffangen. Da ist so viel Gewalt und so viel Angst und so viel an Anspannung ...“. Die Aussagen bestätigen, dass es zu Beginn der Fördermaßnahme eine gute Einschätzung geben muss, ob die Hilfe passend ist und die zu vereinbarenden Ziele zusammen mit den Eltern erreicht werden können. Im Austausch mit den beteiligten ASD-Fachkräften ist zu entscheiden, welche geeignete Hilfe angeboten werden sollte.

In den Interviews werden zur Elternarbeit einige unterschiedliche Rahmenbedingungen genannt, wie z.B. Aufnahme des Erstkontaktes, Häufigkeit der Gespräche, Ort, Teilnehmende und Anteil an der gesamten Anzahl der Förderstunden. Bei der Aufnahme eines ersten Kontaktes zwischen Schule und Eltern werden in den Interviews Wege von beiden Seiten beschrieben. Entweder entsteht der Kontakt über die Schule durch Lehrer/innen und OGS-Kräfte, da es schwierige Situationen oder aktuelle Anlässe gibt, oder die Eltern suchen von sich aus den Kontakt, da sie Hilfe und Unterstützung brauchen und

von dem Förderprogramm gehört haben. Zwei der Schulen machten Angaben zur Häufigkeit der Gespräche und gaben an, dass sie einmal im Monat ein längeres Elterngespräch führen. An einigen Stellen der Interviews wird der Ort der Gespräche erwähnt. In der Mehrzahl scheinen die Gespräche in der Schule stattzufinden, d. h. die Eltern kommen zum Gespräch zur Fachkraft und damit wird keine aufsuchende Arbeit angeboten. Andere Förderkräfte wiederum fahren auch zu den Familien hin und machen Hausbesuche. Sehr unterschiedlich ist die Zusammensetzung der Teilnehmenden bei den Gesprächen, da einige Interviewte berichten, dass die Klassenlehrer/innen bei manchen Gesprächen dabei sind, andere nicht, genauso wie die betreffenden Kinder an einigen Schulen dabei sind und an anderen nicht. Der Einbezug der Mitarbeiter/innen des Jugendamtes ist ebenfalls sehr unterschiedlich, aber es wird deutlich, dass die Anwesenheit der Jugendamtsmitarbeiter/innen geplant und mit Eltern abgesprochen wird. Die Träger rechnen, dass ungefähr zehn Prozent der bewilligten Stunden für Elternarbeit genutzt wird. Im Alltag zeigt sich aber, dass dieses deutlich zu wenig ist. In nicht allen Interviews werden Angaben zu diesen Rahmenbedingungen der Elterngespräche gemacht, sodass die Antwort auf die Frage, ob es bestimmte Vorgaben für Elterngespräche gibt und eingehalten werden, offen bleiben muss.

## **6.2 Reaktionen der Eltern und Zusammenarbeit mit den Familien**

Es wurden keine Interviews mit beteiligten Eltern geführt, aber die Fachkräfte beschreiben in den Interviews Rückmeldungen und Reaktionen der Eltern, die sie in der gemeinsamen Arbeit erfahren haben. Dadurch ergibt sich ein erster Eindruck von der Sicht der Eltern.

Die Interviewten beschreiben fast nur positive Rückmeldungen der Eltern. Die Fördermaßnahmen wurden „sehr gut und sehr schnell angenommen“, die Eltern „suchen von sich aus das Gespräch und schildern die Probleme“ und es wird nach Tipps gefragt, „die dann auch wirklich umgesetzt werden und zu positiven Erfolgen führen und auch sehr fruchtend sind“. Die Fachkräfte nehmen eine Offenheit der Eltern wahr, die sie zunächst nicht vermutet hätten. Die Förderangebote werden genutzt ebenso wie eine dazugehörige offene Sprechstunde. Die Eltern berichten offen von Schwierigkeiten und Problemen zu Hause und sind auch bereit, mit dem Jugendamt zusammenzuarbeiten. Eine Schule erklärt es so, dass „Eltern immer schon erfreut sind, wenn sie mal etwas Positives von dem Kind hören. Das löst bei den Eltern oft schon positive Reaktionen aus und auch so eine Offenheit. Sie erzählen aus dem Alltag.“ Eltern sind nicht nur dankbar, dass ihre Kinder Unterstützung bekommen, sondern machen auch die Erfahrung, dass es zu Hause gut läuft. „Das Vertrauen hat sich über drei Jahre entwickelt, und es wird einfacher.“ In einem anderen Beispiel thematisiert eine Fachkraft, dass es nicht selbstverständlich ist, dass Eltern mit dem Jugendamt zusammenarbeiten. Sie hat Familien kennengelernt, in denen es „manchmal große Berührungsängste gibt“. Eltern befürchten, dass das Jugendamt zu tiefe Einblicke in die Familie bekommt und dass die Familie dann weitere Maßnahmen nicht mehr selbst bestimmen kann. Obwohl die Eltern grundsätzlich der Förderung gegenüber positiv eingestellt waren, haben sie ihr nicht zugestimmt.

### 6.3 Einschätzungen und Empfehlungen

Elternarbeit stellt immer wieder eine Herausforderung für pädagogische Fachkräfte dar. Ähnlich wie in der Förderung mit den Kindern gilt es, den Kontakt und den Austausch mit den Eltern individuell zu gestalten und flexibel auf die Anliegen und Vorstellungen der Eltern zu reagieren. Es ist zu empfehlen, einen kollegialen Austausch unter den Kolleg(inn)en einer Schule oder schulübergreifend fest zu installieren, in dem die Elternarbeit einen Schwerpunkt einnimmt. An den befragten Schulen wird die Elternarbeit noch sehr unterschiedlich gewichtet und gestaltet. Um zu einem gemeinsamen Verständnis zu gelangen, sollten Fragen, wie die Motivation der Eltern und eine gute Zusammenarbeit gelingen können und welche Rahmenbedingungen sinnvoll sind, diskutiert werden. Diejenigen Schulen, die die Förderprogramme schon länger anbieten, betrachten ihre Elternarbeit als einen Prozess. Intentionen und Ziele des Förderprogramms mussten von vielen Eltern zunächst nachvollzogen werden und ein Vertrauen darin hat sich langsam entwickelt.

Genauso gab es in den Teams einen Prozess, um zu einer realistischen Einschätzung zu kommen, was Eltern zur Förderung ihrer Kinder leisten können und was nicht erreicht werden kann, da vielleicht andere Hilfen notwendig sind. Ein Träger meint dazu: „Vielleicht gestehen wir es uns jetzt intensiver ein, dass wir Eltern nicht unbedingt verändern können, es gibt viele Eltern, die können wir nicht weiterbilden oder wie auch immer wir das benennen wollen.“ Elternarbeit wird wesentlich durch die Fähigkeit der Förderfachkraft zur Beziehungsgestaltung bestimmt. Der Aufbau einer guten Beziehung braucht die notwendige Zeit. Eltern können Vertrauen entwickeln, wenn sie eine wertschätzende Haltung ihnen gegenüber wahrnehmen und die von ihnen geforderte Verbindlichkeit und Verlässlichkeit ebenso von der Fachkraft erfahren. Wenn Eltern im Gespräch in der Schule Vorbehalte oder Ängste gegenüber dem Jugendamt äußern, sollte die Fachkraft diese berücksichtigen und sich Zeit nehmen, diese zu verstehen und sich darüber auseinanderzusetzen. An dieser Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe hat die Förderfachkraft die Möglichkeit, Vorbehalte auszuräumen oder die Scheu vor dem Jugendamt zu nehmen und die Eltern zur Zusammenarbeit zu gewinnen.

Ein fest installierter und damit regelmäßiger kollegialer Austausch unterstützt diesen Prozess, und die Schulen, die erst seit kurzem die Fördermaßnahmen anbieten, können von den Erfahrungen der anderen Schulen gut profitieren.

Die Interviews zeigen, dass es viele positive Erfahrungen mit engagierten und interessierten Eltern gibt, aber dass auch mühsame Motivations- und Überzeugungsarbeit mit Eltern notwendig ist. In den Gesprächen klingt an, dass in der Regel die Kräfte in der OGS oder Lehrer/innen einen Förderbedarf bei den Kindern konstatieren. Danach treten sie mit den Eltern in Kontakt, versuchen ihr Anliegen den Eltern verständlich zu machen und überzeugen diese, dem vereinfachten Hilfeplanverfahren zuzustimmen. An Beispielen wird aufgezeigt, dass einige Förderungen nicht begonnen werden können, da Eltern die Hilfe nicht beim Jugendamt beantragen möchten. Wenn dieses nicht gelingt, kann es als Hinweis darauf verstanden werden, dass auch die Elternarbeit in dem Förderprogramm problematisch wird. Ein wesentliches Merkmal in der Umsetzung der Förderung fehlt dann. Trotz der Niedrigschwelligkeit des Angebotes ist es wichtig, dass sich Eltern bewusst dafür entscheiden und den Schritt gehen, eine durch das Jugendamt bewilligte Hilfe anzunehmen. Es ist zu befürchten, dass eine von außen diktierte Hilfe bei den Eltern Widerstand auslöst

und sich kontraproduktiv auf das Förderprogramm auswirkt. Hilfen zur Erziehung sind darauf aufgebaut, dass Eltern in ihrer Erziehungsleistung unterstützt werden. Das bedeutet immer den Einbezug der Eltern in die Maßnahme. Wenn Eltern das Förderprogramm nicht mittragen möchten, ist diese Haltung zu akzeptieren und zu überdenken, ob es andere Fördermaßnahmen für das Kind gibt.

Elternarbeit bedeutet nicht nur, Eltern dafür zu gewinnen, dass diese der Förderung ihrer Kinder zustimmen und sie in der Förderung begleiten, sondern Elternarbeit bedeutet auch, die Eltern zu beraten und zu einem Teil auch dazu zu befähigen, dass diese die Förderung ihrer Kinder unterstützen und zu Hause fortführen. Dieser Anspruch wirkt sich insoweit auf die Förderkräfte aus, dass diese mit den komplexen Lebenssituationen der Familien konfrontiert werden, die häufig mit sozialen Problemlagen und familialen Belastungen einhergehen. Dadurch, dass der Elterneinbezug intensiviert wird, rückt die Familiensituation mehr in den Fokus, und die Arbeit der Fachkräfte wird damit komplexer.

Es muss überprüfbar sein, welche Förderkinder mit ihren Familien in dem Programm betreut werden können, und welche Familien andere Hilfen brauchen. Die Grenzen des Förderprogramms liegen nicht nur in der Anzahl der Förderkinder in einer Schule, so wie es an mehreren Stellen in den Interviews deutlich wird, sondern die Grenzen liegen auch in den zu betreuenden Familien in schwierigen Lebenslagen. Der niedrigschwellige Ansatz soll auf der einen Seite Familien ansprechen, sich Unterstützung zu holen. Gleichzeitig muss es auch ein Diagnoseverfahren geben (siehe Kapitel 4.4), mit dem eine Einschätzung gelingen kann, ob das Angebot für das Kind und für die Familie passend ist. Im kollegialen Austausch oder im Austausch mit ihren Vorgesetzten sollen die beteiligten Fachkräfte überprüfen, ob sie sich zuviel zumuten und das Förderprogramm mit seinen Intentionen überschätzen, wenn sie Familien mit multiplen Problemen beraten. Die Zusammenarbeit mit den ASD-Kräften und ihr Wissen um weitere Hilfemöglichkeiten sind hier unerlässlich. Damit wird auch deutlich, dass das Programm der Fördergruppenplätze insgesamt nicht als Ersatz für Angebote der Hilfen zur Erziehung gelten kann, sondern als Ergänzung oder möglicherweise als niedrigschwelliger Erstkontakt.

## **7 Schlussfolgerungen und Diskussionsanregungen**

Die Auswertung der qualitativen Interviews zeigt exemplarisch die Sichtweisen verschiedener Professionsgruppen auf, die an der Organisation und / oder Durchführung des Kooperationskonzepts OGS und Jugendhilfe im Kreis Warendorf beteiligt sind. Hierbei wurde zum einen betrachtet, welchen Hintergrund und welche Zielsetzung das Kooperationskonzept hat, in welche formellen Rahmenbedingungen die hierdurch finanzierten Fördergruppenplätze eingebunden sind und wie sich die konkrete Ausgestaltung der Angebote in den offenen Ganztagschulen des Kreises darstellt. Zum anderen wird nachgezeichnet, wie die Kooperationsaktivitäten zwischen den verschiedenen Beteiligten dargestellt und bewertet werden und welche Einschätzungen hinsichtlich der Wirkungen der Angebote auf die geförderten Kinder, ihre Eltern sowie die beteiligten Systeme gegeben werden.

Deutlich wurde hierbei, dass die im Programm finanzierten Fördergruppenplätze vor dem Hintergrund sehr unterschiedlicher Rahmenbedingungen zu betrachten sind. Im Hinblick auf die OGS sind dies zum einen strukturelle Bedingungen wie die Größe der OGS und ihre sozialräumliche Lage. Zum anderen sind die Akteure vor Ort wichtige Einflussnehmer, da das Engagement und die Kooperationsbereitschaft der beteiligten Schulleitung sowie der Fachkräfte einer Ganztagschule die Initiierung und Ausgestaltung der Förderangebote wesentlich prägen.

Als trägerspezifisch bedeutsame Merkmale sind die Zahl der übernommenen OGS-Trägerschaften, der Grad der Einbindung des Trägers in die Entwicklung der Kooperationsvereinbarungen sowie ihre Erfahrungen mit weiteren Angeboten im Bereich der Jugendhilfe, z.B. als Träger von Tagesgruppen, zu nennen. Hierdurch weisen die Träger unterschiedliche professionelle Vorerfahrungen mit der Beantragung von Jugendhilfeleistungen auf, können im unterschiedlichen Maße Schwankungen in der Anzahl der bewilligten Fördergruppenplätze durch einen breiteren Personalstamm ausgleichen und sich verschieden stark auf die Arbeit in der OGS als „Kernpunkt“ ihrer Tätigkeit spezialisieren.

Diese Heterogenität der Rahmenbedingungen wird flankiert von einer relativ breiten Vielfalt von Möglichkeiten, wie an den Schulen die Angebote durchgeführt werden können. Aus diesem Grund können die in diesem Bericht getroffenen Aussagen und Einschätzungen jeweils nur Tendenzen darstellen, die jeweilig vor Ort anzutreffende Situation kann hiervon sicherlich zum Teil sehr abweichen.

Zu den Zielen der Evaluation gehörte es, den weiteren Diskussionsprozess zwischen den verschiedenen Beteiligten durch die Darstellung unterschiedlicher Sichtweisen zu unterstützen.

In den jeweiligen Kapiteln wurden verschiedene Anregungen formuliert, die als eine Diskussionsgrundlage für beispielsweise nun anschließende themenbezogene Evaluationsworkshops oder Arbeitskreise dienen könnten.

Hierbei bieten sich folgende Punkte zur Diskussion an:

- **Antragsverfahren und Hilfeplanung (vgl. Kapitel 3)**

Es empfiehlt sich eine Verständigung der Beteiligten über die genaue rechtliche Verortung der Förderangebote im System der Jugendhilfe und die hieraus folgenden organisatorischen und professionellen Vorgaben, da Unklarheit bezüglich dieser Zuordnung zu uneinheitlichem Handeln der Professionellen führen kann. So sollte geklärt werden, was ein „vereinfachtes Hilfeplanverfahren“ in der Praxis konkret umfassen soll und welche Verantwortlichkeiten und Aufgaben die verschiedenen Akteure in dem Hilfeprozess jeweils einnehmen.

Ein vielfacher Wunsch der verschiedenen Professionsgruppen ist eine genauere Darstellung der erforderlichen formalen Verfahrensschritte und Vorgaben in der Anbahnung und Durchführung des Hilfeprozesses. Es sollte daher besprochen werden, ob einzelne Verfahrensschritte durch eine Standardisierung effektiver und transparenter gemacht werden können. Gleichzeitig sollte hierbei besprochen werden, welche Gründe für die bewusste Beibehaltung professioneller Standards im Bereich der Hilfen zur Erziehung (z.B. die fachliche Einbeziehung des ASD sowie die

Sicherstellung der Elternbeteiligung durch das Instrument des Hilfeplanverfahrens) sprechen.

Hinsichtlich der finanziellen Ausstattung der Hilfen wurden in der Evaluation einige Vorschläge erhoben, die ggfs. vor dem Hintergrund der zur Verfügung stehenden Finanz- und Personalressourcen zu prüfen sind. Dies bezieht sich auf den Vorschlag, eine „Pauschalfinanzierung“ einzuführen, die Idee, Fachleistungsstunden abrechnen zu können oder die Antragsstellung und Elternberatung vor Beginn der Hilfen in der Finanzierung stärker zu berücksichtigen.

- **Wirkungserfassung (vgl. Kapitel 4)**

Aufgrund der Anlage der Evaluation konnte keine Wirkungserfassung im engeren Sinne durchgeführt werden, da keine Messdaten über das Verhalten und Befinden der Kinder vor und nach der Förderung vorliegen. Stattdessen werden Einschätzungen der Fachkräfte über Veränderungen betrachtet, die jedoch, so der Eindruck, fachlich fundiert und differenziert geäußert wurden. Zur weiteren Begleitung der Förderangebote erscheint es jedoch empfehlenswert, ein Gespräch über die Einführung eines einheitlichen Diagnoseverfahrens zu führen. Hierdurch können zum einen die Förderbedarfe der Kinder, die hieraus abzuleitenden Förderziele und die Passung der Hilfsangebote genauer erfasst werden, zum anderen ermöglicht dies eine Überprüfung der Zielerreichung im Sinne einer Wirkungskontrolle sowie die Abklärung, ob Hilfen abgeschlossen werden können oder weiterhin bestehende Förderbedarfe festzustellen sind.

Hierbei kann diskutiert werden, welche Ziele durch die Förderangebote intendiert werden und welche (oftmals von „außen“ an die OGS herangetragenen) Erwartungen unrealistisch erscheinen. Dies berührt den Punkt der „Außenwirkungen“ der Angebote: Die Frage ist zu stellen, ob eine Kumulation von Förderplätzen an einer Schule eine Sogwirkung haben könnte, so dass sich Schulen als „Problemschulen“ etablieren könnten, was eine pädagogisch gesehen ungünstige Entmischung der Zusammensetzung der Schülerschaft in der OGS nach sich ziehen könnte. Wird diese Frage bejaht, könnte sich hieran eine Diskussion über die kommunale Verteilungsgerechtigkeit bezüglich der Angebote anschließen.

- **Kooperation (vgl. Kapitel 5)**

Die Bereitschaft der Schulen, im Kooperationsprogramm mitzuwirken, ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Kooperationskultur der Schulen. Da der Punkt der Ausgestaltung der Kooperationsbeziehungen als einer der wichtigsten Einflussfaktoren in der Bewertung der Angebote heraussticht, ist nun in einem gemeinsamen Austausch zu fragen, wie die Qualität der Kooperation gesichert und weiter verbessert werden kann. Eine solche Weiterentwicklung der Kooperationsbeziehungen umfasst die Sicherstellung von Austauschmöglichkeiten (etwa durch eine regelmäßige Präsenz der Jugendamtsmitarbeiter/innen in den Schulen), eine Klärung der jeweiligen Rollen und Aufträge im Hilfeprozess (z.B. hinsichtlich des Punktes, wer im Prozess an welchen Stellen die Verantwortung übernimmt), eine Thematisierung der unterschiedlichen Sicht- und Arbeitsweisen der Professionen sowie die wechselseitige Information um die Ressourcen und Grenzen der Kooperationspartner.

- **Elterneinbezug (vgl. Kapitel 6)**

Da Elternarbeit in ihrer Bedeutung zwar sehr häufig betont wird, in ihrem Stellenwert in den einzelnen Angeboten jedoch recht unterschiedlich gewichtet wird, ist hier ein Austausch darüber anzuregen, welche Möglichkeiten einer konsequenten Einbindung der Eltern von den Fachkräften gesehen werden und von welchen Rahmenbedingungen dies abhängt. Sicherlich ist der Einbezug von Eltern eine Aufgabe, die nicht immer leicht zu bewältigen ist, da neben sehr interessierten Eltern auch verunsicherte bzw. auf Abwehr eingestellte Eltern zu beraten sind. Hier kann die Verständigung über Methoden einer wertschätzenden Elternberatung sowie die Sicherstellung von Transparenz und Verbindlichkeit helfen, Unsicherheiten abzubauen und damit eine gute Voraussetzung für eine konstruktive Elternarbeit zu schaffen. Diese Einbindung der Eltern ist eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der Hilfen. Daher ist bezüglich der Ressourcenausstattung ein Gespräch darüber anzuregen, ob den Fachkräften der verschiedenen Professionen ausreichend Zeit und Möglichkeiten zur Verfügung stehen, eine gelingende Elternarbeit zu realisieren.

## 8 Anhang

### Interviews Lehr- und Fachkräfte

#### Thema: Verfahren der Antragstellung

- Erzählen Sie doch mal: Wie gelangt ein Kind bei Ihnen in die Förderung?  
**Nachfragen:**
  - Von wem kommt die Initiative? Warum?
  - Wie muss man sich das Verfahren vorstellen?
  - Wer ist am Verfahren beteiligt? Wie geschieht diese Beteiligung?
  - Wer fehlt? (z.B. Eltern? ASD-Mitarbeiter?)
- Wenn Sie das Verfahren insgesamt bewerten: Wie finden Sie es?  
**Nachfragen:**
  - einzuhaltende Formalitäten?
  - Beteiligungsformen?
  - Feststellung Förderbedarf?
  - Was klappt gut? Was noch nicht so gut? Welche Gründe sehen Sie dafür?

#### Thema: Gestaltung der Förderung / des Förderprozesses

- Wenn ein Fördergruppenplatz für ein Kind bewilligt ist: Wie werden dann die Fördermaßnahmen durchgeführt?  
**Nachfragen:**
  - Wer ist beteiligt (externe / interne Kräfte)?
  - Wie wird das Angebot gestaltet?
  - Was wird angeboten – mit welchen Schwerpunkten?
  - Welche Ziele werden verfolgt?
  - Wie sind Eltern in den laufenden Prozess eingebunden?
- Bitte beschreiben Sie, wie die Arbeit mit einem Kind in der Schule begleitet wird.  
**Nachfragen:**
  - Wie sind die durchführenden Personen insgesamt in die Schule eingebunden?
  - Werden regelm. Bestandsaufnahmen durchgeführt? Wer?
  - Wer trifft Richtungsentscheidungen?
  - Indikatoren für Erfolg vereinbart?
  - Ansprechpartner für durchführende Person?
- Wie viele Kinder werden gefördert? Und welche Kinder? Was ist charakteristisch für diese Gruppe?  
**Nachfragen:**
  - Können ausreichend viele Fördergruppenplätze eingerichtet werden?

#### Thema: Veränderungen bei den geförderten Kindern

- Welche Veränderungen haben sich bei den geförderten Kindern Ihrer Einschätzung nach bisher ergeben?  
**Nachfragen:**
  - Welche Veränderungen sind besonders augenfällig? Oder häufig? (z.B.: persönliches Verhalten, Sozialverhalten, Lernverhalten, Unterrichtsverhalten, Wohlbefinden)
- Können Sie feststellen, dass einige Maßnahmen oder Methoden besonders erfolgreich waren?

**Nachfragen:**

- Welche Gründe gibt es dafür?
- Können Fördermaßnahmen auf einzelne Kinder zugeschnitten werden?
- Welche Methoden oder Maßnahmen / welche Formen der Arbeit mit Kindern funktionieren hingegen nicht? Warum nicht?

**Nachfragen:**

- Spielt zeitliche Befristung der Förderung eine Rolle?
- Vorzeitige Beendigung von Maßnahmen?

**Thema: Weitere Veränderungen**

- Wir haben bisher über die Veränderungen bei den Kindern gesprochen, die ja unmittelbarer Anlass für das Programm sind. Wenn Sie darüber hinaus blicken: Welche weiteren Veränderungen können Sie feststellen?

**Nachfragen:**

- Veränderungen bei den Familien? Welche und warum?
- Veränderungen im Unterricht? Im offenen Ganztags? Welche und warum?
- Veränderungen für die Lehrer/innen und außerunterrichtl. Fachkräfte?
  - Haben sich Belastungen/Entlastungen ergeben (Zeitaufwand? Abstimmungsgespräche? Antragsverfahren? Kooperation mit dem ASD?)

**Thema: Kooperation**

- Oben haben wir bereits über die beteiligten Personen bei der Umsetzung der Förderung gesprochen. Hat, Ihrer Einschätzung nach, das Fördergruppenprogramm generell die Zusammenarbeit von Lehrer/innen und Erzieherinnen in der Schule verändert?

**Nachfragen:**

- Wie erklären Sie diese Veränderung?
- Haben sich neue Strukturen etabliert?
- Haben sich Rahmenbedingungen für die Kooperation verändert?
- Wie bewerten Sie die Kooperation insgesamt? (ASD?)

**Thema: Eltern**

- Eltern sind ja ein ganz wichtiger Partner bei der Durchführung der Fördermaßnahmen. In welcher Form haben Sie die Eltern einbeziehen können?

**Nachfragen:**

- Warum in dieser Form?
- Insgesamt: Gibt es Veränderungen in der Zusammenarbeit mit (den beteiligten) Eltern?
- Neue Erkenntnisse zur Zusammenarbeit mit Eltern?
- Bewertung der Zusammenarbeit?

**Thema: Gesamteinschätzung / Entwicklungsbedarfe mit Blick auf das Förderprogramm**

- Wie hat sich das Fördergruppenprogramm Ihrer Einschätzung nach bisher bewährt?

**Nachfragen:**

- Was hat es nicht erreicht? (pädagogisch? Verfahren?)
- Welche Grenzen hat das Programm? Was braucht es noch?
- Übernahme in das "Regelangebot" des offenen Ganztags / des Unterrichts?
- Setzt es Ihrer Einschätzung nach die richtigen Schwerpunkte?

## Interviews Trägervertreter

### Thema: Struktur- und Rahmenbedingungen

- Wir würden gerne etwas über die Organisation und Durchführung der Programme erfahren: Wie sind Sie auf das Programm aufmerksam geworden? Wie sind Entscheidungen darüber getroffen worden, in das Programm einzusteigen?

#### Nachfragen:

- Seit wann sind Sie als Träger an dem Programm beteiligt?
- Mit wie vielen Schulen arbeiten Sie zusammen?
- Wie viele Fälle werden dort schätzungsweise von Ihren Mitarbeitern betreut?

### Thema: Verfahren der Antragstellung

- Wie ist der Prozess geregelt, wenn ein Kind an einer Schule in die Förderung gelangen soll?

#### Nachfragen:

- Von wem wird der Antrag gestellt?
- Gibt es von Ihrer Seite Vereinbarungen über bestimmte Formalitäten / Verfahrensabläufe, die Sie mit ihren Mitarbeiter/innen festgelegt haben?
- Was geschieht nach einer Bewilligung? –Mit wem werden Gespräche geführt? / Einbezug der Eltern?

- Wenn Sie das Verfahren insgesamt bewerten: Wie finden Sie es?

#### Nachfragen:

- Was klappt gut? Was noch nicht so gut? Welche Gründe sehen Sie dafür?
- Wie ist die organisatorische Belastung der Mitarbeiter (Leitung?) durch das Verfahren zu bewerten?

### Thema: Personal

- Wie viele Personen beschäftigen Sie zur Durchführung der Maßnahmen?
- Worauf haben Sie beim Einsatz der Mitarbeiter/innen besonderen Wert gelegt?
  - Abschlüsse / Spezialqualifikationen (Fortbildungen)
- Wie werden diese Personen angeleitet?
- Inwieweit erlaubt Ihnen das Programm, die in den Fördermaßnahmen beschäftigten Mitarbeiter/innen verlässlich zu beschäftigen?

#### Nachfragen:

- Feste Mitarbeiter / Freie Mitarbeiter / Befristung?
- Stundenumfang?
- Wurden die Mitarbeiter extra für diese Tätigkeit eingestellt?
- Gibt es eine Schwelle, ab der sich das Programm auch für Sie als Träger lohnt? Braucht es eine Mindestanzahl von geförderten Kindern?

### Thema: Förderangebote: Inhalte und Bewertung

- Welche Angebote bieten Ihre Mitarbeiter/innen in den Schulen an?

#### Nachfragen:

- Was wird angeboten – mit welchen Schwerpunkten?
- Welche Konzeptionen (fachliche Zielsetzungen) liegen den Angeboten zugrunde? Warum? Wie kommt die Entscheidung über Form/Inhalt einer Maßnahme zustande?
- Wie wird der Stundenanteil pro Kind aufgeteilt (Einzelförderung, Gruppen, Zeiten für Vor- und Nachbereitung, Elternberatung)?
  - Reichen die Stunden pro Kind aus?

- Welche Kinder werden von den Angeboten erreicht?
  - Gibt es Gemeinsamkeiten dieser Kinder?
- Wie sind die Eltern in die laufenden Angebote eingebunden?
- Passen die Ziele auf der einen und die Rahmenbedingungen, in denen die Maßnahmen durchgeführt werden, auf der anderen Seite zusammen?
- Gibt es Indikatoren für „Erfolg“ einer Maßnahme? Mit wem wird dies besprochen?
- Wie wird die Beendigung einer Maßnahme durchgeführt?
- Können ihrer Ansicht nach ausreichend viele Fördergruppenplätze eingerichtet werden?
- Falls Sie als Träger auch andere Leistungen der Jugendhilfe anbieten: Besteht die Möglichkeit, die Fördergruppenplätze mit anderen Maßnahmen zu verknüpfen? Erweitert sich dadurch ihr Trägerspektrum?

**Thema: Kooperation**

- Wie gestaltet sich / wie bewerten Sie die Kooperation zum ASD?
- Wie gestaltet sich / wie bewerten Sie die Kooperation zu den Akteuren in der Schule?
  - OGS / Schulleitung / Lehrer
- Haben sich für Sie als Trägervertreter Veränderungen in der Kooperation mit Schulen ergeben? Warum (nicht)?

**Thema: Veränderungen bei den geförderten Kindern / ihren Familien**

- Welche Veränderungen haben sich bei den geförderten Kindern und ihren Familien Ihrer Einschätzung nach bisher ergeben?

**Nachfragen:**

- Welche Veränderungen sind ihrer Meinung nach bei den Kindern festzustellen?
- Was bringt das Förderprogramm für die Eltern?
- Gibt es Maßnahmen, die aus Ihrer Sicht besonders erfolgreich sind?
- Gibt es aus Ihrer Sicht Gelingensbedingungen, die zu einem Erfolg der Fördermaßnahme beitragen?

**Nachfragen:**

- z.B. Kontinuität des Personaleinsatzes
- Einsatz des Trägerpersonals – wird z.B. gezielt fortgebildet?
- Bietet das Programm – über die eigentliche Förderung hinaus – Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der Offenen Ganztagschule? Gibt es Synergieeffekte?

**Thema: Gesamteinschätzung / Entwicklungsbedarfe**

- Welche Einschätzungen haben Sie insgesamt zum Förderprogramm?

**Nachfragen:**

- Was erreicht es / wo sind die Grenzen?
- Würden Sie einen Ausbau des Programms befürworten? (Die eigenen Angebote hier stärker ausbauen?)
- Gibt es aus Ihrer Sicht Veränderungsbedarfe (Organisation, Fortbildungsangebote etc.)?

## Interviews ASD-Fachkräfte

### Thema: Umsetzung und Zielsetzung des Programms

- Berichten Sie doch mal: Wie kam es zur Einführung des Programmes?

#### Nachfragen:

- Welche Ziele sind mit dem Programm verbunden?
- Wie werden die Hilfen finanziert?
- Wie viele Schulen beteiligen sich an dem Programm?
  - Wie viele Schulen betreuen Sie persönlich?
  - Wie viele Fälle betreuen Sie in diesem Programm?

### Thema: Verfahren der Antragstellung

- Welche Schritte werden durchgeführt, wenn ein Kind in die Förderung gelangen soll?

#### Nachfragen:

- Von wem wird der Antrag gestellt?
- Welche Formalitäten sind einzuhalten?
- Von wem wird über die Bewilligung des Antrages entschieden? Nach welchen Kriterien? / Wie wird der Förderbedarf festgestellt?
- Was geschieht nach einer Bewilligung? – Wie ist das weitere Hilfeplanverfahren geregelt, mit wem werden Gespräche geführt? / Einbezug der Eltern?
- Was geschieht nach einer Ablehnung?
- Wenn Sie das Verfahren insgesamt bewerten: Wie finden Sie es?

#### Nachfragen:

- Was klappt gut? Was noch nicht so gut? Welche Gründe sehen Sie dafür?
- Wie ist die Belastung der Mitarbeiter durch das Verfahren zu bewerten?
- Ist das Verfahren aus ihrer Sicht für alle Beteiligten transparent?
- Gibt es Bedarfe für eine stärkere Standardisierung des Verfahrens?

### Thema: Förderangebote: Inhalte und Bewertung

- Welche Angebote werden in den Fördermaßnahmen bewilligt?

#### Nachfragen:

- Was wird angeboten – mit welchen Schwerpunkten?
- Welche Kinder werden von den Angeboten erreicht? Gibt es Gemeinsamkeiten dieser Kinder?
- Gibt es Indikatoren für „Erfolg“ einer Maßnahme?
- Wie wird die Beendigung einer Maßnahme durchgeführt, wie werden die Kinder / Familien weiterbetreut?
- Können ausreichend viele Fördergruppenplätze eingerichtet werden?

### Kooperation mit den Schulen / den Trägern

- Hat sich die Zusammenarbeit des ASD mit den Schulen (mit den Trägern) verändert?

#### Nachfragen:

- In welcher Weise ist der ASD an den Schulen präsent?
- Werden Bestandsaufnahmen durchgeführt?
- Haben sich neue Kooperations-Strukturen etabliert?

**Thema: Veränderungen bei den geförderten Kindern**

- Welche Veränderungen haben sich bei den geförderten Kindern und ihren Familien Ihrer Einschätzung nach bisher ergeben?

**Nachfragen:**

- Welche Veränderungen konnten Sie bezüglich der Kinder feststellen?
- Können Fördermaßnahmen auf einzelne Kinder zugeschnitten werden?
- Welche Veränderungen konnten Sie bezüglich der Eltern feststellen?
- Können Sie feststellen, dass einige Maßnahmen oder Methoden besonders erfolgreich waren?
- Was war weniger erfolgreich?

**Thema: Gesamteinschätzung / Entwicklungsbedarfe mit Blick auf das Förderprogramm**

- Wie hat sich das Fördergruppenprogramm Ihrer Einschätzung nach bisher bewährt?

**Nachfragen:**

- Was hat es nicht erreicht? (pädagogisch? Verfahren?)
- Welche Grenzen hat das Programm? Was braucht es noch?
- Setzt es Ihrer Einschätzung nach die richtigen Schwerpunkte?
- Was ist noch zu verändern?
- Würden Sie einen weiteren Ausbau des Programms befürworten?
- Was würden Sie einer Kommune raten, die plant, ein solches Programm einzuführen?

## **Ergebnisse des Evaluationsworkshops zu der Kooperation von Jugendhilfe und Schule bezüglich Integrierter Flexibler Hilfen in der OGS (Warendorf - Kreishaus, 19.06.2009)**

Im Evaluationsworkshop am 19.06.2009 wurden auf Einladung des Kreisjugendamtes Warendorf Vertreter/innen und Fachkräfte aus den Bereichen Schule und Schulverwaltung, Jugendamt/ASD, OGS-Trägern und HzE-Trägern zu ihren Einschätzungen zu Stärken und Problematiken der Kooperation von Jugendhilfe und Schule im Bereich Flexibler Hilfen in der OGS befragt sowie um eine Darstellung der noch zu klärenden Inhaltsbereiche gebeten.

Nach zwei Praxisberichten, in denen zum einen durch Herrn Frigge (Jugendamt/ASD), zum anderen seitens eines Trägers der Maßnahmen (Frau Heese und Frau Lohmann vom Mütterzentrum Beckum) von praktischen Erfahrungen mit der Umsetzung berichtet wurde, stellte Sabine Schröer vom Institut für Soziale Arbeit in Münster die Ergebnisse einer Dokumentenanalyse der in den Angeboten erstellten Hilfeplanakten vor.

Folgende zentrale Aussagen der sich hieran anschließenden Diskussionen und Kartenabfragen, die wichtige Hinweise auf die weitere Programmentwicklung, auf Stärken des Programms und eventuelle Problemfelder beinhalten, konnten festgehalten werden:

### **1. Stärken des Programms**

#### ➤ **Fachliche Qualität der Arbeit**

Die inhaltlich-fachliche Basis der Angebote vor Ort wurde gewürdigt: Fördergruppenplätze bieten gute Fördermöglichkeiten für die einzelnen Kinder, lautete einer der zentralen Aussagen der Diskussion.

#### ➤ **Flexibilität und Differenziertheit der Fördermöglichkeiten**

Als besondere Stärke des Programms wurde von den Teilnehmenden des Workshops die Möglichkeit benannt, standortbezogen eine differenzierte Förderung anbieten zu können – so kann flexibel auf die Möglichkeiten vor Ort und auf die Bedürfnisse der einzelnen Kinder reagiert werden. Als Beispiel für eine bedarfsgerechte Förderung wurde hier das Trainingsangebot zur Förderung der sozialen Kompetenz genannt.

#### ➤ **Kooperationskultur zwischen Schule, OGS und Jugendamt**

Die gemeinsamen Gespräche zwischen Schule, OGS und Jugendamt wurden als positiv erlebt: ein konsequenter und intensiver Austausch wurde als ein wichtiges und bereicherndes Element des Programms erlebt. Bezüglich dieser Zusammenarbeit wurden zwei positive Konsequenzen besonders herausgestellt:

- **Präsenz der Mitarbeiter des JA vor Ort:** Die Integration von Erziehungshilfen in das System Schule ist auch mit dem Wunsch verbunden, niedrighschwellige Zugänge zu Erziehungshilfen zu schaffen und präventiv zu wirken. Als vorteilhaft erwies es sich in den Projekten, dass durch die guten Kooperationsbeziehungen und die häufige Präsenz der Mitarbeiter vor Ort es leichter fällt, Hilfen zu vermitteln, da die Gespräche mit Jugendamtsmitarbeitern auch für die Eltern / die Kinder als alltäglicher und weniger stigmatisierend erlebt werden.<sup>6</sup>
- **Verbesserter Kontakt zu den Eltern:** Neben der Etablierung des kollegialen und institutionenübergreifenden Austausches über die Bedarfe der Kinder ist auch der Kontakt und Austausch mit den Eltern verbessert worden. Die Schulleitungen und OGS-MitarbeiterInnen betonten, dass sich vielfach der Zugang zu den Eltern verbessert hat und die Zusammenarbeit mit ihnen intensiver geworden ist.

---

Auch Schone (2009, S. 36) stellt fest, dass die Präsenz von Jugendamtsmitarbeitern in Schulen die Basis für einen früheren und angstfreieren Zugang zu den Hilfesystemen des Jugendamtes liefert.

- **Praxisempfehlungen:** Einzelne Träger wiesen auf Elemente ihrer Arbeit hin, die sich als besonders förderlich für die Angebote flexibler Hilfen in den OGS erwiesen hätten. Zu diesen zählten:
  - **Qualifikation und Bindung der Mitarbeiter:** Eine gute (akademische) Ausbildung der Mitarbeiter und die Möglichkeit, ihnen längerfristige Perspektiven anzubieten, wurde von einem Träger als besonderes Qualitätsmerkmal der Arbeit herausgestellt.
  - **Beobachtungs- /Diagnoseverfahren:** Eine Trägervertreterin verwies darauf, dass sich der Einsatz standardisierter Beobachtungsverfahren als hilfreich in der Anbahnung der Hilfen erwiesen hätte, insbesondere bezüglich eines zeitnahen Förderbeginns.

## 2. Problembereiche / Verbesserungspotentiale

- **Antragsstellung und Formalitäten als Belastung / Hemmnis**

Sowohl seitens der Jugendamtsmitarbeiter wie seitens der OGS-Trägervertreter und der Schulen wurde berichtet, dass die Antragsformalitäten einen hohen Aufwand erforderten, der folgende Probleme mit sich bringt:

  - **Formalitätsaufwand:** Insgesamt wird der Aufwand an Formalitäten, die an die Antragsstellung gestellt werden, als sehr hoch erlebt.
  - **Zeitprobleme und Überlastung der Beteiligten:** Insbesondere die ASD-MitarbeiterInnen berichten von einer hohen Arbeitsbelastung durch die große Zahl neuer Hilfsanträge, die durch das Programm bearbeitet werden müssen. Dies führe u.U. zu Zeitverzögerungen (s.u.). Die Personalausstattung für das Programm wird als verbesserungswürdig angesehen.
  - **Wartezeiten und Dauer des Bewilligungsverfahrens:** Neben dem hohen formalen Aufwand wird bemängelt, dass die Zeit, die zwischen Antrag und Antwortbericht / Hilfeplangespräch liege, zu lange sei. Eine schnelle Reaktion auf pädagogische Bedarfe sei durch das lange Verfahren erschwert.
  - **Antragsstellung als Barriere für Elternmitwirkung:** Die Antragsstellung erweist sich nach Aussage einiger Teilnehmenden als Barriere für die Elternmitwirkung – viele Eltern schreckten vor der Antragsstellung zurück und erlebten diese als belastend.
- **Ferienbetreuung und Randzeitenbetreuung**

Die Antragsstellung auf Randzeitenbetreuung aus pädagogischen Gründen wurde von einer Teilnehmerin als hochschwierig erlebt. Des Weiteren wurde darum gebeten, auch die Ferienbetreuung in der Bewilligung der Förderung zu berücksichtigen.
- **Probleme als Förderschule**

Seitens der Förderschulen wurde berichtet, dass hier oft viele verschiedene Mitarbeiter in den Jugendämtern zuständig seien. Unterschiedliche Arbeitsweisen erschwerten hier eine einheitliche Vorgehensweise.
- **Später Beginn der Hilfen**

Aus den Ergebnissen der Aktenanalyse ließ sich ablesen, dass der durchschnittliche Beginn der Hilfen recht spät liegt – im Schnitt waren die Kinder bei Förderbeginn über 8 Jahre alt. Neben den Problematiken, die insbesondere bei Beginn des Ausbaus neuer Fördermaßnahmen zu Zeitverzögerungen führen und den durch die Antragsmodalitäten einzurechnenden Wartezeiten wurde hier auch für einen besseren Informationsfluss / ein Übergangsmanagement zwischen KiTa und Schulen / Jugendamt plädiert, um vorher vorhandenes Wissen besser nutzen zu können.

### 3. Offene Fragen / Evaluationsbedarfe

Insgesamt lassen sich aus den Diskussionen vielfältige Anregungen für die weitere Evaluation ableiten:

➤ **Exklusivität der Gruppe vs. Heterogenität**

Mit Ausnahme der Erziehungsberatungsstellen sind Erziehungshilfen bislang kein Bestandteil einer allgemein zugänglichen Infrastruktur, sondern gewähren im Einzelfall und in Reaktion auf komplexe (defizitäre) Lebenssituationen von Kindern und Familien kompensatorische Hilfen. Da die Herstellung von Normalität zu den zentralen Zielen der Integration von Erziehungshilfen in den Offenen Ganztag gehört, ist zu untersuchen, inwieweit die „Balance zwischen Exklusivität und Normalisierung“ in der konkreten Praxis vor Ort hergestellt werden kann (vgl. Schone 2009, S. 34).

➤ **Wirksamkeit und Grenzen der Förderung in der OGS**

Die Auswirkungen und die Grenzen der Förderung durch Flexible Hilfen in der OGS bilden die zentrale Fragestellung des Evaluationsvorhabens. Welche Wirkungen werden aus Sicht der Fachkräfte wahrgenommen, und wie werden die Angebote seitens der Hilfeempfänger an- und wahrgenommen?

Welche Maßnahmen erweisen sich hier als besonders geeignet? Aber auch: welche Grenzen hat die Förderung in der OGS?

➤ **Ausgestaltungen und Auswirkungen der Kooperationsbeziehungen**

Wie gestalten sich die Kooperationsbeziehungen konkret vor Ort? Welche Auswirkungen / Lernerfahrungen ergeben sich hierbei auch für die beteiligten Fachkräfte / das Team in der OGS? Geklärt werden sollten auch die Erwartungen der unterschiedlichen Beteiligten, z.B.: welche Erwartungen richten sich seitens des ASD an die OGS?

➤ **Antragsverfahren**

Die Passung des Antragsverfahrens der HzE und die Wahrung der fachlichen Standards der Jugendhilfeleistungen in diesem Feld bleibt eine weiterhin zu untersuchende Frage. Bezüglich des Antragsverfahrens scheint die Passung nicht in allen Punkten gegeben zu sein, hier wurde die hohe Formalität als Hemmnis erlebt, so dass abzuwägen ist, ob Möglichkeiten der Vereinfachung / Verschlinkung gegeben sind, ohne dass hierdurch Abstriche an fachlichen Standards in Kauf genommen werden müssen. Des Weiteren wurde die Überlegung getätigt, ob nicht durch eine Standardisierung des Hilfeplanverfahrens ein Zeit- wie auch ein Qualitätsgewinn hergestellt werden könnte (Vereinheitlichung der Berichtslegung, etc.).

Vorgeschlagen wurde überdies, die Angebote für einen längeren Zeitraum zu genehmigen, um hier Kontinuität zu sichern.

➤ **Auslegung fachlicher Standards**

- Der Punkt der **Elterneinbeziehung** in den Hilfeprozess als Standard der Jugendhilfe wird heterogen ausgelegt. Die Einbindung der Eltern wird unterschiedlich stark gewichtet: Neben der Überlegung einiger Teilnehmenden, ob die Notwendigkeit der Elternunterschrift eine Hürde zur Hilfeerbringung darstelle, reichte der Einbezug der Eltern von einer eher formalen „Zustimmung nach Information“ bis hin zur konsequenten Beteiligung der Eltern in allen Hilfsschritten.<sup>7</sup>
- **Geschlechtergerechte und migrationssensible Hilfen:** Die Passung der Hilfen für einzelne Gruppen muss insbesondere für den Bereich der

---

<sup>7</sup> Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Schone (2009, S. 38), der die Gefahr benennt, „dass sich die Definition von Hilfebedarf von den Eltern als Anspruchsberechtigte stärker auf die Fachkräfte der Schule verlagert“ und das in den Erziehungshilfen traditionell stark betonte Elternrecht durch die enge Kooperation von Lehrern und Sozialpädagogen eher an den Rand gedrängt wird, wenn Familienberatung und Elternarbeit keine ausdrückliche konzeptionelle Absicherung erfahren.

Geschlechtergerechtigkeit wie auch für die Passung für Kinder mit Zuwanderungsgeschichte in den Blick genommen und untersucht werden. Dies beinhaltet z.B. auch die Überlegung, ob mehr männliche Fachkräfte zur Durchführung von Jungenarbeit eingestellt werden sollten.

- **Kindeswohlgefährdung:** Es wurde der Wunsch geäußert, hinsichtlich Kindeswohlgefährdungen die Kooperationsbeziehungen auszubauen.
- **Entscheidung über die Notwendigkeit / Beginn von Hilfen:** Es kam die Diskussion auf, wann und wie früh man eingreifen sollte und wie Bedarfslagen (früher) festzustellen sind (beispielsweise durch verbesserte Kooperationen mit Kindertagesstätten). Die Frage nach der Notwendigkeit schulärztl. Gutachten wurde aufgeworfen.
- **Förderung von Kindern mit sonderpäd. Förderbedarf:** Klärungsbedarf bestand bezüglich der Frage, welche Leistungen für Kinder, die in den KiTas integrativ betreut wurden, sowie bei Kindern, bei denen sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt wurde, angeboten werden können.

➤ **Personalausstattung und Kontinuität / Externe vs. Interne Kräfte**

Es wurde Interesse an der Frage geäußert, ob die Personalkontinuität Auswirkungen auf die Erfolge der Hilfen hat, bzw. in welchem Maße sich Fluktuationen als problematisch für die Ausgestaltung der Hilfen erweisen. Des Weiteren sollte in den Blick genommen werden, ob sich Unterschiede durch die Förderung durch externe im Gegensatz zur Förderung durch interne Kräfte bemerkbar lassen.

Bezüglich der angesprochenen Überlastung der Mitarbeiter wurde ebenfalls Klärungsbedarf deutlich.

➤ **Finanzierung / Förderstrategien**

Sind die Bewilligungsverfahren transparent für die Beteiligten, und die Kriterien, nach denen über Bedarfe und Finanzierungen entschieden wird, offen, nachvollziehbar sowie einheitlich – welche unterschiedlichen Finanzierungsmodelle bestehen ggfs. nebeneinander?

Eine weitere offene Frage bezieht sich auf die Erfassung und Berechnung von Vorgesprächen und Beratungen, da diese in den Zeitberechnungen nicht systematisch erfasst werden – dies umfasst auch Beratungsleistungen in Fällen, in denen am Ende des Beratungsprozesses keine bzw. andere Hilfen eingeleitet werden. Ergänzungen im Bereich der Elternberatung erscheinen in der Programmstruktur angebracht.

➤ **Netzwerkbildung und Übergangmanagement**

Zu den offenen Fragen gehörte die Gestaltung des Überganges der Kinder zwischen Kindertagesstätten und Grundschulen sowie auch zwischen Grundschulen und weiterführenden Schulen. Hierbei ist, neben der Schaffung von Kooperationen und Informationsflüssen sowie der Schaffung von Unterstützungskontinuität, auch die Frage der hierfür herzustellenden Personalausstattung zu klären.

➤ **Fortbildungen**

Welche Fortbildungsbedarfe bestehen bei den Beteiligten? Angesprochen wurden beispielsweise offene Fragen zu rechtlichen Aspekten.

Quellen:

- Diskussionsergebnisse und Kartenabfrage des Evaluationsworkshops (Warendorf , 19.06.2009)
- Schone, Reinhold (2009): Zur modellhaften Integration flexibler Erziehungshilfen in die Offene Ganztagschule im Primarbereich – ein Werkstattbericht. In: Jugendhilfe aktuell, Heft 1/2009, S. 30-39.

# Anhang

## Powerpointpräsentation der Ergebnisse des Abschlussberichtes

(Die Serviceagentur "Ganztäglich lernen in NRW" (SAG) ist beim Institut für Soziale Arbeit (ISA) angesiedelt.)

## Evaluation der Kooperation von Offener Ganztagsschule und Jugendhilfe des Kreises Warendorf



### Abschlussbericht



Uwe Schulz/Monika Althoff

## Evaluationsablauf

1. Dokumentenanalyse der Hilfeplanakten  
(Frühjahr 2009)
2. Workshop / Ergebnisdiskussion  
(19.06.2009)
3. Qualitative Interviews im Feld (Herbst 2009)
4. Auswertung & Erstellung des Berichtes  
(bis Frühjahr 2010)
5. Abschlussworkshop (Herbst 2010)



Uwe Schulz/Monika Althoff

## Interviews: Befragte

- a. Sechs Gruppeninterviews in beteiligten Schulen  
– Befragte: Mitglieder der Schulleitung, OGS-Mitarbeiter/innen, Förderkräfte, z.T. Lehrkräfte
- b. Experteninterview mit 3 ASD-Mitarbeiter(inne)n
- c. Experteninterview mit 3 Trägervertreter(inne)n



Uwe Schulz/Monika Althoff

## Gliederung

1. Das Antrags- und Hilfeplanverfahren
2. Wirkungen des Förderprogramms
3. Kooperationen
4. Einbezug der Eltern in das Förderprogramm und Reaktionen der Eltern



Uwe Schulz/Monika Althoff

## 1. Das Antrags- und Hilfeplanverfahren

### Der „typische“ Antragsweg:

- a) **Austausch** der Lehr- und Fachkräfte über Besonderheiten und Bedarfe der Kinder (interne Gespräche)
- b) **Gespräche** mit den Eltern, Aufklärung über Möglichkeiten der Fördergruppenplätze
- c) **Kontakt**aufnahme mit dem Jugendamt (mit Einverständnis der Eltern), schriftl. Förderanträge, Hilfeplangespräche, z.T. Hausbesuche
- d) Festlegung der **Maßnahmen** (Umfang, Ziele) im Hilfeplan, während der laufenden Hilfen: Zwischengespräche
- e) Nach **Beendigung** der Maßnahmen: Abschlussgespräche, Abschlussbericht



Uwe Schulz/Monika Althoff

## Ergebnisse der Interviews bzgl. des Antragsverfahrens

- **Verlängerung** der Bewilligungszeiträume hilfreich
- Zumeist **positive Zusammenarbeit** Schulen / Träger <->Jugendamt
- Antragsverfahren z.T. **uneinheitlich**
  - Umfang der Anträge
  - Diagnoseverfahren
  - Ablauf der Anbahnung
- Schulen / Träger: Elternberatung und Anbahnung sind wichtiger Baustein der Hilfen, aber: hoher **Zeitaufwand** !
- ASD: **früherer Kontakt** zu den Familien, auch hier: zusätzlicher Zeitaufwand



Uwe Schulz/Monika Althoff

## Vorschläge der Interviewten bzgl. des Antragsverfahrens

### 1. Formulierung **verbindlicherer Standards** z.B.:

- Inhalte, Diagnostik, Beendung der Hilfen
- Definition „vereinfachtes Hilfeplanverfahren“
- Pflichtgespräche erforderlich?
- Umgang mit Hausbesuchen, Begleitung der Familien
- Rollenaufteilung zwischen ASD / freie Träger

### 2. Diskussion über Standards bzgl. der **Vergütung**:

- Vorschlag der „Pauschalfinanzierung“
- Vergütung des Anbahnungsverfahrens?
- Einheitliche Honorarsätze?



Uwe Schulz/Monika Althoff

## Ergebnisse der Interviews bzgl. des Antragsverfahrens

### 3. **Qualifizierung** und **Austausch**

- Sicherung der Personalkontinuität - **Qualifikationsniveau** der Förderkräfte
- Austausch zwischen den Hilfesystemen sicherstellen
- Interner Austausch über **Qualitätsstandards** der Hilfen: welche Elemente der Hilfen sind fachlich wichtig, welche sind „formaler Ballast“?
  - z.B.: durchgehende Elternbeteiligung / fachliche Beratung durch ASD als wichtige Elemente der Hilfen erlebt
- **Transparenz** durch einheitliche Verfahren
  - auch für neue Mitarbeiter und Förderkräfte wichtig!



Uwe Schulz/Monika Althoff

## 2. Wirkungen des Förderprogramms

|                              | Auf das einzelne Kind | Auf das Gruppen-<br>geschehen | Auf den OGS-Bereich<br>und Unterricht |
|------------------------------|-----------------------|-------------------------------|---------------------------------------|
| Wirkung der Einzelförderung  | A                     | C                             | E                                     |
| Wirkung der Gruppenförderung | B                     | D                             |                                       |

→ positive Auswirkungen, individuelle Wirkung sehr erfolgreich, gute Selbsteinschätzung und Disziplin, neuer Umgang mit schwierigen Situationen, Stärkung im Alltag

→ Motivation der Kinder: Kinder genießen eins zu eins Situation, ebenso Fachkräfte

- ◇ viele kleine Schritte notwendig
- ◇ keine Angabe über die Länge des jeweiligen Förderprogramms
- ◇ Diskrepanz zur häuslichen Situation



Uwe Schulz/Monika Althoff

## 2. Wirkungen des Förderprogramms

|                              | Auf das einzelne Kind | Auf das Gruppen-<br>geschehen | Auf den OGS-Bereich<br>und Unterricht |
|------------------------------|-----------------------|-------------------------------|---------------------------------------|
| Wirkung der Einzelförderung  | A                     | C                             | E                                     |
| Wirkung der Gruppenförderung | B                     | D                             |                                       |

▶ hohe Sozialkompetenzen prägen den Umgang untereinander, im gemeinsamen Spiel und Arbeiten kann Verhalten abgeschaut werden

▶ neue soziale Kompetenzen

◇ einzelne Kinder sind im Gruppengeschehen überfordert, Gruppensetting überlastet die Kinder



Uwe Schulz/Monika Althoff

## 2. Wirkungen des Förderprogramms

|                              | Auf das einzelne Kind | Auf das Gruppen-<br>geschehen | Auf den OGS-Bereich<br>und Unterricht |
|------------------------------|-----------------------|-------------------------------|---------------------------------------|
| Wirkung der Einzelförderung  | A                     | C                             | E                                     |
| Wirkung der Gruppenförderung | B                     | D                             |                                       |

- ▶ Aufgreifen der Themen aus dem Gruppenalltag
- ▶ Gruppensituation ist ruhiger geworden, weniger Streit, die Kinder sind ausgeglichener
- ◇ andere Kinder möchten ebenfalls Aufmerksamkeit und Zeit



Uwe Schulz/Monika Althoff

## 2. Wirkungen des Förderprogramms

|                              | Auf das einzelne Kind | Auf das Gruppen-<br>geschehen | Auf den OGS-Bereich<br>und Unterricht |
|------------------------------|-----------------------|-------------------------------|---------------------------------------|
| Wirkung der Einzelförderung  | A                     | C                             | E                                     |
| Wirkung der Gruppenförderung | B                     | D                             |                                       |

- ▶ Kinder lernen mit- und untereinander
- ▶ Kinder mit unterschiedliche Stärken klären Situationen untereinander und finden Kompromisse
- ◇ zu viele Förderkinder in einer Gruppe, es gibt kein optimales Verhältnis



Uwe Schulz/Monika Althoff

## 2. Wirkungen des Förderprogramms

|                              | Auf das einzelne Kind | Auf das Gruppen- geschehen | Auf den OGS-Bereich und Unterricht |
|------------------------------|-----------------------|----------------------------|------------------------------------|
| Wirkung der Einzelförderung  | A                     | C                          | E                                  |
| Wirkung der Gruppenförderung | B                     | D                          |                                    |

- ▶ es gibt mehr Ruhe in den Pausen, ganze Klassen verändern sich
- ▶ Sensibilität der Kolleg(inn)en ist gewachsen
- ▶ Veränderung der Teamarbeit zwischen Förderkräften, OGS-Kräften, Lehrer(inne)n, gegenseitiger Austausch und Akzeptanz
- ◇ aufgrund der eigenen Belastungssituation gab es Vorbehalte und Ängste, neue Aufgaben und Anforderungen werden deutlich
- ◇ Team muss sich aufeinander einstellen
- ◇ Image einer Schule mit „auffälligen“ Kindern



Uwe Schulz/Monika Althoff

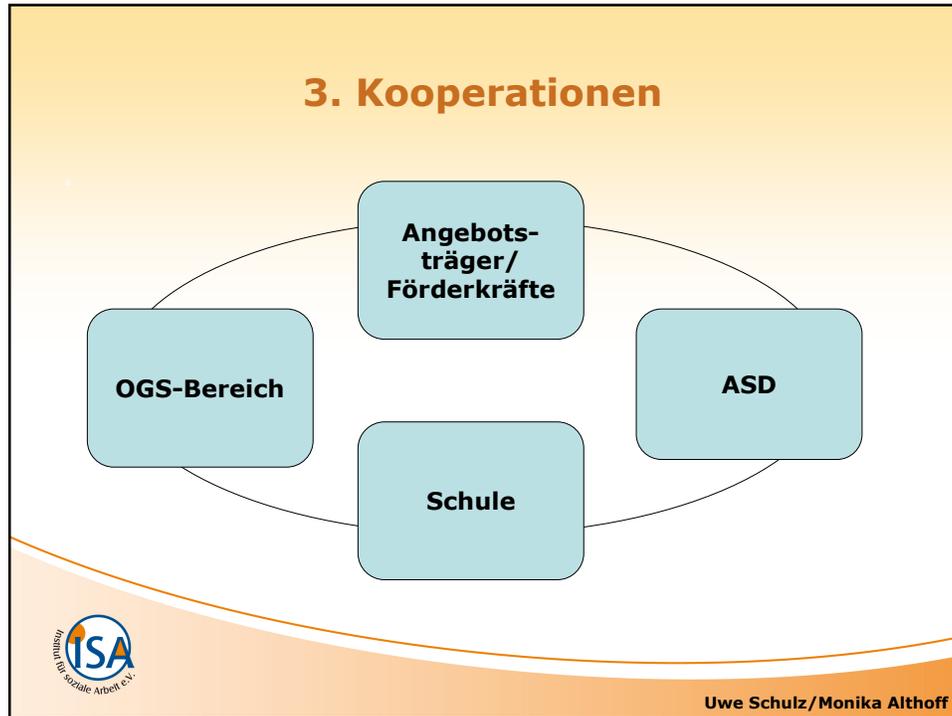
## 2. Wirkungen des Förderprogramms

Zur Diskussion gestellt:

- Inwieweit sind ein einheitliches Verfahren und abgestimmte Instrumente in der Zusammenarbeit aller Fachkräfte sinnvoll?



Uwe Schulz/Monika Althoff



### 3. Kooperationen

**OGS-Bereich**      **Antrags-träger/  
Förderkräfte**      **ASD**

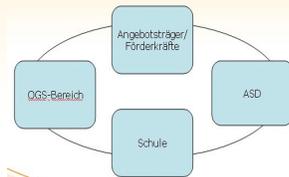
**Schule**

- ▶ Kooperation wird als Bereicherung erlebt, positiver Austausch funktioniert wirklich
- ▶ Beispiele: gemeinsame Sprechtag, gemeinsame Konferenzen, wöchentliche Treffen
- ▶ OGS-Kräfte gehen in den Unterricht, Lehrer/innen sind bei der Hausaufgabenbetreuung dabei

◇ fehlen des Austausches mit Lehrer(inne)n

**Uwe Schulz/Monika Althoff**

### 3. Kooperationen



- ▶ regelmäßige Sprechstunden in der OGS
- ▶ mit Problemen und Nachfragen kann man sich unproblematisch an den ASD wenden
  
- ◆ Entscheidungen des ASD nicht immer transparent
- ◆ offener Austausch über Familien ↔ Datenschutz



Uwe Schulz/Monika Althoff

### 3. Kooperationen

- ▶ Ergebnisse und Erfolge der Förderung stehen unmittelbar in Wechselwirkung mit einer gelingenden Kooperation
- ▶ mit der Entscheidung für das Förderprogramm ist eine Zielrichtung für eine professionsübergreifende Kooperation gelegt
- ▶ Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften und die Kooperation zwischen den verschiedenen Professionen haben sich in einem Prozess entwickelt



Uwe Schulz/Monika Althoff

### 3. Kooperationen

Zur Diskussion gestellt:

- Wie kann die Qualität der Kooperation weiter verbessert werden?



Uwe Schulz/Monika Althoff

### 4. Einbezug der Eltern in das Förderprogramm und Reaktionen der Eltern

Aus Sicht der Fachkräfte:

- ▶ Eltern reagieren auf Gesprächsangebote sehr positiv, sie kommen zuverlässig zu den Gesprächen
- ▶ bei der Umsetzung des Förderprogramms wird den Eltern Unterstützung angeboten, Erziehungskompetenz soll gestärkt werden
- ▶ Eltern werden zunehmend für ihre Kinder und deren Bedürfnisse sensibilisiert
- ▶ Ansprechpartner/in in der Schule, die nicht die Leistungen bewertet
- ▶ niedrigschwelliges Angebot bietet frühzeitigen Kontakt



Uwe Schulz/Monika Althoff

#### 4. Einbezug der Eltern in das Förderprogramm und Reaktionen der Eltern

Aus Sicht der Fachkräfte

- ◆ Motivation der Eltern zur Zusammenarbeit stellt Hürde dar
- ◆ familiäre Umstände können nicht geändert werden
- ◆ Fachkräfte werden mit komplexen Problemlagen in den Familien konfrontiert



Uwe Schulz/Monika Althoff

#### 4. Einbezug der Eltern in das Förderprogramm und Reaktionen der Eltern

Wahrgenommene Elternsicht

- ▶ Fördermaßnahmen wurden sehr gut, sehr schnell angenommen
- ▶ große Offenheit der Eltern
- ▶ Eltern sind erfreut, Positives von ihren Kindern zu hören
- ◆ große Berührungängste



Uwe Schulz/Monika Althoff

#### **4. Einbezug der Eltern in das Förderprogramm und Reaktionen der Eltern**

Zur Diskussion gestellt:

- Wie viel konsequente Einbindung der Eltern ist notwendig und welche Rahmenbedingungen braucht es dafür?



Uwe Schulz/Monika Althoff

# Anhang

## Ergebnisse der Arbeitsgruppen im Ergebnisworkshop am 23.09.2010

(Die Serviceagentur "Ganztägig lernen in NRW" (SAG) ist beim Institut für Soziale Arbeit (ISA) angesiedelt.)

## Workshop 23.09.2010: Kooperation OGS und Jugendhilfe

### Protokoll der Arbeitsgruppe 1

Die AG trägt verschiedene Ideen zur Optimierung des Förderverfahrens zusammen:

1. Es wird vorgeschlagen, einen Erhebungsbogen (Ankreuzverfahren) zum Verhalten des Kindes zu entwickeln. Wenn von Seiten der Lehr- und Fachkräfte Besonderheiten und Bedarfe der Kinder festgestellt werden, sollten alle Kooperationspartner diesen Erhebungsbogen ausfüllen. Dies gilt auch für die Kindeseltern, sofern sie die Bereitschaft dazu zeigen. Auf der Grundlage des Erhebungsbogens sollte entschieden werden, welche Förderung für das Kind in Frage kommt.
2. Für die Kooperation zwischen Schule, OGS-Träger und Jugendamt sei es sinnvoll, die Eltern, sofort bei der Beantragung der Fördermaßnahme, darum zu bitten, den ASD von der Schweigepflicht zu entbinden.
3. Von Seiten des Jugendamtes sollte darauf hingewirkt werden, die Anzahl der Förderplätze auf alle Offenen Ganztags Grundschulen gerecht zu verteilen.
4. Das Antragsverfahren sollte vereinfacht werden, z.B. durch standardisierte Anträge (Vordrucke/ Ankreuzverfahren/ geschlossene Fragen ...)
5. Es besteht der Wunsch der Schulen ein Budget zur Verfügung gestellt zu bekommen, um höhere Flexibilität im Bereich der Fördermaßnahmen (Einzel-/ Gruppenförderung) zu ermöglichen.
6. Die Elternarbeit/ Elternbeteiligung hat für den Erfolg der Fördermaßnahme eine hohe Bedeutung und sollte aus diesem Grunde verstärkt werden. Dies könne durch die finanzielle Förderung der Elternarbeit erreicht werden.
7. Der ASD sollte einmal im Monat – ggfs. zusammen mit dem OGS-Träger – eine Sprechstunde in der OGS anbieten, um die Hemmschwelle für die Eltern zu senken. Darüber hinaus könnte sich der ASD im Rahmen der Elternabende vorstellen.
8. Die Teilnahme an den Eltern(Info)abenden sollte für Eltern verpflichtend sein. Dabei muss die Situation von Eltern mit Migrationshintergrund berücksichtigt werden.  
Da diese Infoveranstaltungen oft schlecht besucht werden, stellt sich aber auch die Frage, ob andere Wege der Elternbeteiligung entwickelt werden müssen.
9. Bei der Weiterentwicklung des Konzeptes für die OGS sollte die Bedeutung der Inklusion für die OGS mit in den Blick genommen werden.
10. Da die Kooperation zwischen Schule (Lehrer/innen) und OGS (Jugendhelfemitarbeiter/innen) noch nicht zufriedenstellend sei, wird erwägt, ob eine Verpflichtungserklärung/ Konzeptionelle Festschreibung dazu beitragen könnte.
11. Das Jugendamt sollte ein- bis zweimal jährlich an Konferenzen teilnehmen.

Für das Protokoll

Gabi Wessel

## **Diskussionspunkte der Arbeitsgruppe 2**

(1)

Es wird angesprochen, dass die Arbeit mit den Eltern schon vor dem Hilfeplangespräch beginnt.

Eltern nutzen die Vertrauensbeziehungen und den fast täglichen Kontakt zu den OGS-Kräften, um Unterstützung zu erhalten und sich u.a. in Erziehungsfragen beraten zu lassen. Dieser Bedarf der Eltern nach (Erziehungs-)Beratung vor Ort ist häufig zeitintensiv und mündet nicht zwingend darin, dass für ein Kind ein Fördergruppenplatz beantragt wird. Die Beratung kann auch zu anderen Hilfeformen führen.

Diese Zeit der Beratung wird nicht gegenfinanziert.

(2)

Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf durchlaufen bereits eine anerkannte Diagnostik. Es erscheint sinnvoll, wenn diese Diagnostikergebnisse auch für das Förderprogramm genutzt werden können, damit doppelte Gespräche und Diagnoseverfahren vermieden werden.

(3)

Was meinen wir mit Förder(gruppen)platz? Die Konzepte zu Förderplätzen im Rahmen des Programms scheinen in der Umsetzung sehr unterschiedlich zu sein. Es zeigt sich ein Bedarf nach gegenseitigem Austausch zu den unterschiedlichen Ansätzen.

(4)

Die Zusammenarbeit mit dem ASD wird als gut beschrieben. Die Bewilligungen der Anträge werden häufig schon im Vorfeld besprochen, was als angenehm empfunden wird. Aber es gab auch Entscheidungen des ASD, die nicht nachvollziehbar waren, hier wird mehr Transparenz gewünscht.

(5)

Zur Frage der Vereinheitlichung von Verfahren im Vorfeld der Bewilligung von z.B. Fördergruppenplätzen gab es unterschiedliche Ansichten darüber, wie notwendig eine Vereinheitlichung ist; gerade für kleinere Träger könne ein klares Anforderungsprofil aber eine wichtige Unterstützung bieten. Eine einheitliche Form der Beantragung ermögliche zudem mehr Transparenz für den Fall, dass Förderanträge abschlägig beschieden werden: Grundsätzlich wird ein Vergleich leichter möglich.

Weiterer Hinweis:

Viele Fachkräfte der OGS sind mittlerweile gut qualifiziert und leisten einen erheblichen Beitrag zur pädagogischen Qualität im Ganztage und in der Beratung von Eltern. Hier wäre eine adäquate Bezahlung der Fachkräfte sinnvoll, um Qualität halten zu können.

Für das Protokoll

Monika Althoff (ISA)

## **Workshop zur Evaluation des OGS Konzeptes am 23.09.2010 in der LVHS**

### **Diskussionspunkte in der Arbeitsgruppe 3**

In der Arbeitsgruppen wurden folgende Themen besprochen:

#### **1. Antragsverfahren**

Das Antragsverfahren sollte vereinfacht bzw. standardisiert werden. Dies betrifft vor allem den Antrag auf einen Förderplatz bzw. zur sozialen Gruppenarbeit. Einige Teilnehmer wiesen darauf hin, dass eigenständige Diagnose- und Antragsberichte verwandt werden, die auch weiterhin eingesetzt werden sollten. Hierdurch könnte individueller der Bedarf beschrieben werden.

#### **2. Einzelfall-/Pauschalförderung**

In der Arbeitsgruppe wurde diskutiert, ob die Förderung, die zurzeit über Einzelförderung im Rahmen einer Hilfeplanung erfolgt, besser durch eine Pauschalförderung erfolgen könnte.

Grundsätzlich wurde die Einzelförderung weiter favorisiert, da hierdurch besser den individuellen Bedarfen der Kinder gerecht werden könnte. Im Zuge einer Weiterentwicklung des OGS-Konzeptes kann so auch flexibler auf sich verändernde Bedarfe reagiert werden. An den einzelnen OGS Standorten gestalten sich die Bedarfe jährlich neu. Über die Einzelförderung können diesen Veränderungen besser aufgefangen werden.

#### **3. Kooperation OGS – Schule – Jugendhilfe**

Die Kooperationsform zwischen Jugendhilfe und Schule sollte weiter ausgebaut werden. Beispielsweise könnten Sprechstunden in den Schulen oder der OGS vom Allgemeinen Sozialen Dienst durchgeführt werden. Auch die Teilnahme an Konferenzen ein- bis zweimal pro Jahre wurde angeregt. Ferner wurde darauf hingewiesen, dass Mitarbeiter des Allgemeinen Sozialen Dienstes auch auf Elternabende des offenen Ganztages teilnehmen könnten, um so den persönlichen Kontakt besser aufbauen zu können.

Die Kooperation zwischen OGS und Jugendhilfe sollte konzeptionell in beiden Systemen verankert und verpflichtend gestaltet werden.

#### **4. Elternarbeit, Elternbeteiligung**

Ein wichtiges Moment ist die Elternarbeit im Rahmen des offenen Ganztags. Hierzu würden mit den derzeitigen Fördermöglichkeiten noch nicht alle Ansätze ausgeschöpft. Hinsichtlich einer konkreteren und differenzierteren Elternarbeit wurde angeregt, eine konzeptionelle Weiterentwicklung im Konzept vorzunehmen.

#### **5. Flexibilisierung der Angebote**

Im Rahmen des Kooperationskonzeptes sind zurzeit Einzel- und Gruppenförderangebote sowie Elterntrainings beschrieben. Hierzu wurde angeregt, eine größere Durchlässigkeit bzw. auch Kombinationen dieser Fördermöglichkeiten durchzuführen. In diesem Zusammenhang könnten ggfs. Budgets an Schulen vergeben werden, die dann individuell im Rahmen des laufenden Schuljahres eine Kombination der Förderansätze eigenständig entwickeln können.

## 6. Wirkung der OGS

Eine Überprüfung der Wirkung der OGS-Maßnahme erfolgt zurzeit noch nicht. Aus der Erfahrung der bisherigen Arbeit ist zu erkennen, dass Kinder sich durch die OGS-Förderung deutlich verändern.

Wichtigstes Element ist die Beziehung zu den Mitarbeitern in der OGS. Hier zeigen sich positive Entwicklungen.

Weiterhin wird befürwortet, dass möglichst frühzeitig mit einer OGS-Förderung begonnen werden sollte und eine Kontinuität in der Förderung sichergestellt werden muss. Durch diesen frühen Zugang könnten gute Entwicklungen bei den Kindern erreicht werden. Durch ein OGS-Konzept ist ein früher Zugang zu den Familien möglich, der noch stärker genutzt werden sollte.

Folgende Fragen wurden zur weiteren Diskussion gestellt und konnten nicht mehr bearbeitet werden:

1. Wie hat OGS die Jugendhilfe verändert?
2. Ist OGS in der Jugendhilfe angekommen?

Für das Protokoll

Gerd Terbrack